Der OÖ. Jäger

Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes

Nr. 47 September 1990 17. Jahrgang

Grizzly-Spitzen-Jagdjacke

1 Grizzly GORE-TEX-Jagdjacke für jedes Wetter, jede Jahreszeit. Individuell ergänzbar mit einzippbarer Vlies- oder Daunenjacke. Absolut wasserdicht, winddicht und atmungsaktiv. Im Sommer überzeugend durch Leichtigkeit und praktische Ausstattung. Im Winter in Kombination mit der Daunen- oder Vliesjacke hervorragender Kälteschutz. TACTEL-Oberstoff und Futter: 100% Polyamid. GORE-TEX: Polytetrafluoräthylen. Oliv.

Gr. 48, 50, 52, 54.	Nr 60093	**4350.–**
Gr. 56, 58.	Nr. 60093	4785.–

2 Jagdhose mit GORE-TEX. Gedoppelte Kniepartie, Gummizug im Beinabschluß, vier Taschen, eine Schenkeltasche. TACTEL-Oberstoff und Futter: 100% Polyamid. GORE-TEX: 100% Polytetrafluoräthylen.

Gr. 48–54.	Nr. 60431	**2680.–**
Gr. 56, 58.	Nr. 60431	2950.–

3 Vliesjacke aus Polar-Fleece. Warm, weich, wasserabstoßend, temperaturausgleichend. 100% Polyester. Oliv.

Gr. 3 = 48/50, 4 = 52/54.	Nr. 61602	**1390.–**
Gr. 5 = 56/58.	Nr. 61602	1530.–

4 Daunenjacke, zur Weste umfunktionierbar. Oberstoff und Futter: 65% Polyester, 35% Baumwolle.

Gr. 3 = 48/50, 4 = 52/54.	Nr. 60652	**1950.–**
Gr. 5 = 56/58.	Nr. 60652	2145.–

Spezialgeschäfte: Wien · Vösendorf · Salzburg · Innsbruck · NEU: ab 16. 10. 1990 im Shopping-Center UNO in Linz-Leonding

Internationale Jagdkonferenz 1990

Die diesjährige Internationale Jagdkonferenz fand in Mauls/Südtirol statt. Das Thema dieser Konferenz war „die Situation der Jagd in den Mitgliedsländern der Int. Jagdkonferenz".
Bei der Eröffnung durch den Präsidenten, Landesjägermeister Dr. Gerhard Anderluh verlieh er seiner Freude Ausdruck, daß auch der Vertreter der F.A.C.E. Adv. Dr. Livio Pifferi anwesend war. Stellvertretend für die vielen Referate zur Situation der Jagd in den Mitgliedsländern der Int. Jagdkonferenz wird nachstehend der Vortrag von Generalsekretär Dr. Peter Lebersorger von der Zentralstelle Öst. Landesjagdverbände zur Kenntnis gebracht:

Die Situation der Jagd in Österreich

Dr. Peter Lebersorger

I. Positive Aspekte

1. Jagd und Naturschutz

Das Verhältnis zwischen der Jägerschaft und dem **Naturschutz** kann im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Eine Zusammenarbeit zwischen den Landesjagdverbänden und den Landesgruppen des Österr. Naturschutzbundes funktioniert — bis auf wenige Ausnahmen — zufriedenstellend. Gemeinsame Projekte haben sich in der Vergangenheit bestens bewährt und können auch als ideale Zukunftslösung, insbesondere aufgrund der guten Öffentlichkeitswirkung, bezeichnet werden. Beteiligungen der Jägerschaft an Biotopsicherungsprogrammen in Form von finanzieller Unterstützung oder Förderung sowie durch aktive Zusammenarbeit haben eine gute Gesprächsbasis zwischen Naturschützern und Jägern geschaffen. So läuft etwa in Niederösterreich eine Schutzaktion der **Großtrappe** mit beachtlichem Erfolg, wobei engagierte Jäger und Naturschützer auf lokaler Ebene gemeinsam mit großer Einsatzfreude tätig sind. Aus der Reihe an Aktivitäten zum Schutze der Greifvögel kann beispielshalber das „**Uhu**-Schutzprogramm" in Oberösterreich genannt werden. Die Zusammenarbeit einer „Uhu-Schutzgruppe" mit Jägern, die einen beflogenen Uhuhorst im Revier haben, unter Beiziehung eines Koordinators, hat sich bestens bewährt. In Salzburg und in Randbereichen von Kärnten wurde der **Bartgeier** in einer gemeinsamen Aktion des WWF Österreich und der Jägerschaft ausgewildert. Auch dieses gemeinsame Vorhaben läuft zufriedenstellend und hat keinerlei negative Begleiterscheinungen hervorgerufen. In Niederösterreich wurde vom WWF ein Wiedereinbürgerungsversuch mit zwei **Bären** unternommen. Vor Beginn des Projektes mußte erst die Frage der Haftung für Schäden etwa an Einrichtungen der Imkerei oder an Weidevieh geklärt werden. Eine spezielle Versicherung gewährleistet vorläufig die nötige Absicherung. Der WWF beabsichtigt, eine größere Anzahl weiterer Bären einzubürgern. Da die Bereitschaft der Bevölkerung für dieses Projekt durch die nicht immer zufriedenstellenden Schadenersatzleistungen stark zurückging, haben Naturschützer und Jägerschaft vor der Einbürgerung weiterer Bären die Schadenersatzregelung grundlegend zu überarbeiten. Einbürgerungsversuche von **Steinwild** in Vorarlberg, der Steiermark und in Kärnten liegen viele Jahre zurück. In diesen Bundesländern haben sich seither gesicherte Populationen entwickelt. Derzeit werden Wiedereinbürgerungsversuche mit Steinwild in Tirol und Salzburg durchgeführt, wobei diese Aktivitäten durch Räudefälle zeitweise stark behindert werden.

2. Jagd und Landwirtschaft

Das Verhältnis des Jägers zum **Landwirt** ist in weiten Bereichen auf Grund einer Personenidentität unproblematisch. Bei auftretenden Wildschäden in landwirtschaftlichen Kulturen beginnt sich dieses Verhältnis häufig zu trüben. Hier ist der Landwirt, der Wildschadenersatz begehrt, dort der Jäger, der vom Landwirt ein zumutbares Handeln zur Verminderung allfälliger Wildschäden — wie nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch — verlangt. Besonders im Osten Österreichs, wo Alternativkulturen im ersten Anbaujahr manchmal fast „verwüstet" werden, tritt diese Diskrepanz auf. Die Jäger müssen lernen, wieder mit dem Grundeigentümer zu reden. Gemeinsam ist das Wildschadenproblem durch das Anlegen von Äsungsflächen und Wildäckern zu lösen. Ein positiver Aspekt ist, daß in den meisten Teilen Österreichs die Jagd an „heimische Pächter" vergeben ist und von ortsansässigen Jägern ausgeübt wird. Dies sollte auch künftig als Ziel bei der Jagdvergabe gelten. Im Westen Österreichs, hier insbesondere in Vorarlberg, ist ein Trend zu einer „**Verfremdung** der Jagd" zu bemerken. Das Interesse von devisenstarken Ausländern brachte mit sich, daß dort heute Jagdpachteinnahmen für die Landwirte oft eine existenzerhaltende Bedeutung haben.

3. Öffentlichkeitsarbeit

Alle österreichischen Jagdverbände waren in den letzten Jahren auf dem Gebiete der **Öffentlichkeitsarbeit** verstärkt tätig. Eine Meinungsumfrage zeigte auf, daß die breite Öffentlichkeit schlicht „als über die Jagd uninformiert" zu bezeichnen ist. Experten schlossen aus dem Umfrageergebnis, daß das Image der Jagd nur durch gezielte Information der Uninformierten verbessert werden kann. Die Jagdverbände leiteten verschiedenste Maßnahmen ein: So wurden durch **Broschüren für Jäger** diesen Argumente an die Hand geliefert, um Nichtjäger im persönlichen Gespräch von den Aufgaben der Jagd zu überzeugen. Informationsschriften für Politiker und Lehrer sollten mit dazu beitragen, die tatsächliche Bedeutung des Jagdwesens in Österreich hervorzuheben. Ein Hauptgewicht der Öffentlichkeitsarbeit liegt auf der Information und Aufklärung der schulpflichtigen Jugend. Praxisnahe Veranstaltungen für Schüler und Jugendliche schaffen gemeinsam mit Seminaren für Lehrer einen größeren Wissensstand und dadurch ein besseres Verständnis für die Jagd. Die Meinungsforscher zeigten den Jagdfunktionären auch auf, daß nur durch verstärkte Pressearbeit langfristig Erfolge erzielt werden können. Über Printmedien, Radio und Fernsehen lassen sich zahlreiche Anliegen der Jägerschaft gut an die Öffentlichkeit transportieren. Damit der Jäger von allen als Jäger und gleichzeitiger Heger akzeptiert wird, ist der Öffentlichkeitsarbeit der Jagdverbände und jedes einzelnen eine besonders wichtige Bedeutung zuzumessen.

II. Problembereiche

1. Modesportarten

Die Zunahme der Beliebtheit von sogenannten „**Modesportarten**" hat dem Wild schwer zugesetzt. Der sanfte Tourismus stellt eine Belastung für die Tierwelt dar, die heute sichtbar, aber schwer nachweisbar oder belegbar ist. Der Lebensrhythmus des Wildes wird durch das ständi-

Waffen Ecker Wels

WAFFEN ECKER WELS

JAGDAUSRÜSTUNG - BEKLEIDUNG - OPTIK - FISCHEREI - BOGENSPORT

Inh. Klaus Ecker
4600 WELS
Karl - Loy - Straße 3
Tel. 0 72 42 / 46 737

Große Auswahl für die Herbstjagden!

Bockflinten von 4500.— bis zu den Spitzenfabrikaten wie SKB, Browning, Beretta
Doppelflinten auch mit Einabzug und Wechselchoke lieferbar
Suhler Doppelflinten noch zum Sonderpreis lagernd!

Wurftauben- und Jagdschrotpatronen ab S 1,90

Jagdbekleidung vom klassischen Loden bis zum modernen Goretex
Großes Lager an Strickwaren

ge und nahezu flächendeckende Befliegen von Berghängen durch Para- und Hängegleiter sowie durch das Befahren im Winter und Sommer (durch Tourenschifahrer, Mountainbikefahrer und Motocrossfahrer) völlig verändert. Dazu kommen noch Pilzesammler, Bergsteiger, Jogger, Reiter, Ballonfahrer, Modellflieger und in alpinen Regionen Extremkletterer. Infolge gegenläufiger Interessen der Gemeinden und Touristenorganisationen einerseits und der Naturschützer (zu denen auch die Jäger zu zählen sind) andererseits scheint eine zufriedenstellende Einigung kaum denkbar. Als Lösung bietet sich die von der Jägerschaft geforderte „Kanalisierung" der Modesportarten, verbunden mit einer Kennzeichnung geeigneter Gebiete zur Ausübung dieser Sportarten, an. Gewisse Flächen sollten vom Tourismus unberührt bleiben und könnten so als Refugien zum Schutze und zur Beruhigung des Wildes dienen. Die Jägerschaft findet in dieser Frage in den Reihen der Umwelt- und Naturschützer Mitstreiter. Darin liegt eine weitere Chance der Jäger, durch ein gemeinsames Ziel näher an die Naturschützer heranzurücken.

2. Jagd und Tierschutz

Das Verhältnis Jäger — **Tierschützer** ist in fast allen Bundesländern gespannt. In manchen Bundesländern liegt sogar eine Art „Feindschaft" vor. Massive Attacken der Tierschützer gegen die Jägerschaft sind häufig auf ein Fehlverhalten von schwarzen Schafen in den Reihen der Jäger zurückzuführen. Es kommt aber auch vor, daß ein besonders intensives persönliches Engagement von einzelnen Tierschützern, etwa in der Steiermark, für dieses schlechte Klima verantwortlich ist. Die Jägerschaft wird zeitweise bei Veranstaltungen, in Zeitschriften und sogar mit Aufklebern vom Tierschutz arg in Mißkredit gebracht. In der breiten Öffentlichkeit endet der Tierschutz nämlich häufig beim Haustier. Es ist der Jägerschaft trotz großer Bemühungen bisher nicht gelungen, in den Augen der Bevölkerung als „Schützer aller freilebenden Tiere" anerkannt zu werden. Der Vorwurf der Öffentlichkeit, der Jäger „schaue nur auf das Wild", wird in Österreich immer dann verstärkt, wenn Hunde und Katzen von einem Jäger im Revier getötet werden. Das Töten von Raubzeug wird dann nicht akzeptiert, wenn es dabei um Hunde und Katzen geht. Diese Situation kann sich nur durch verstärkte Information der breiten Öffentlichkeit verbessern. Die Pflicht des Haustierhalters auf entsprechende Verwahrung seines Haustieres muß hervorgehoben werden. Schäden, die ein vermeintlich harmloses Tier an den Singvögeln, an Jungwild oder an trächtigen Muttertieren anrichten kann, sind aufzuzeigen. Der Jäger muß hier die Öffentlichkeit überzeugen, daß durch seine Hilfe der Tierschutz nicht beim Haustier endet.

Ein in allen Bundesländern sehr sensibles und negatives Thema ist die **Fallenjagd.** Die Tierschützer setzen sich bundesweit dafür ein, daß die Fallenjagd durch ein gesetzliches Verbot eliminiert wird. Tierschützer forderten und fordern, alle Arten von „Eisen", so etwa das Abzugeisen, zu verbieten. Der Jägerschaft gelang es in den letzten Jahren nicht, die Fallengegner von der Notwendigkeit der Fallenjagd zu überzeugen.

3. Jagd und Forstwirtschaft

Das gespannte Verhältnis zwischen Jagd und Forstwirtschaft leidet in Österreich dann, wenn in Einzelfragen auf Grund der unterschiedlichen Interessensituation gegenseitige Schuldzuweisungen vorliegen. Die Forstseite fordert nahezu bundesweit eine massive Reduktion der Schalenwildbestände zur Gewährleistung der natürlichen Waldverjüngung. Die diesbezüglichen Problemwildarten sind österreichweit verschieden, wobei im Osten Österreichs vor allem das Rotwild, im Westen mehr Reh- und Gamswild von Forderungen nach höherem Abschuß betroffen sind. In Wien gibt es Probleme mit dem seinerzeit nicht heimischen Muffelwild. Bei den Jagdbehörden erster Instanz ist vermehrt die Tendenz erkennbar, das Abschußvolumen generell und ohne Rücksichtnahme auf einzelne Gebiete anzuheben. Diese Vorgangsweise der Behörden trifft bei den Jägern auf Unverständnis und Ablehnung, da begleitende Maßnahmen der Forstwirtschaft, der Landwirtschaft und des Tourismusmanagements ausbleiben. Häufig kommt es vor, daß trotz der Bemühungen um akzeptable Kompromisse das Gefühl beim Jäger entsteht, von den forstlichen Interessen „überrollt" zu werden. Die Bereitschaft der Jäger zu verstärktem Abschuß des Schalenwildes kann nur dann gefördert werden, wenn individuelle Lösungen für einzelne Bereiche anstelle von bezirksweiten Abschußverschärfungen verfügt werden.

Die Forstwirte werfen den Jägern auch unsachgemäße Fütterung des Wildes vor. In einzelnen Bundesländern wurde die Winterfütterung bereits streng reglementiert, was in der Kommissionierung von Rotwildfütterungen, der rotwildsicheren Einzäunung von Rehwildfütterungen und einem Verbot von Kirrfütterungen zum Ausdruck kommt. Das Problem der Winterfütterung, insbesondere Fütterungszeitraum, Art der Fütterung, Art des Futters und diesbezügliche behördliche Auflagen, wird heftig diskutiert. Da zwischen Jäger und Forstwirt eine Gesprächsbasis zweifellos vorhanden ist, darf dennoch auf Zusammenarbeit und auf ein gemeinsames Vorgehen zur Lösung der Wald-Wild-Frage gehofft werden.

4. Umweltveränderungen

Durch die Vielfachnutzung unserer Kulturlandschaft finden manche Tierarten keinen geeigneten Lebensraum mehr vor. Als typisches Beispiel ist in Österreich in großen Bereichen das Rebhuhn anzuführen, dessen ursprünglicher Lebensraum durch die ertragsintensiven Landwirtschaftsformen zerstört wurde. Die Jägerschaft hat verschiedenste Anstrengungen unternommen, den Lebensraum des Rebhuhns zu verbessern. Hier sind insbesondere die Schaffung und Pflege von Feldrainen, Remisen und Brachen, die Erhaltung von Hecken sowie die streifenweise „Nichtdüngung" anzuführen. In jenen Bereichen, in denen in Österreich Niederwild vorkommt, gehen Hasen- und Fasanenbesätze vielfach zurück. Häufig ist trotz eines guten Besatzes im Frühjahr und Sommer zur Zeit der jagdlichen Ernte im Herbst eine katastrophale Niederwildsituation festzustellen. Ursache dafür dürfte die hohe toxische Belastung der landwirtschaftlich genutzten Flächen sein, die in gewissen Konstellationen als Multiplikator tödlich für das Niederwild wirkt. In Kärnten und in der Steiermark konnte das problematische Auer- und Birkwild konstant gehalten werden. In Teilen Kärntens nimmt Birkwild im Bestand sogar zu. Im Westen Österreichs sind Auer- und Haselwildbestände stark zurückgegangen. Fortschreitende Umweltveränderungen und zunehmender Tourismusdruck können als Ursachen dafür bezeichnet werden. Der Fischotter ist gleichfalls von der Veränderung seines Lebensraumes in vielen Teilen Österreichs massiv betroffen.

Die Jägerschaft kann durch Aktionen zur Lebensraumverbesserung in zweierlei Hinsicht positiv eingreifen. Einerseits bedeuten Biotoppflegemaßnahmen Verbesserungen für Wild und alle Arten freilebender Tiere. Andererseits stellt dieses Engagement der Jägerschaft eine Möglichkeit dar, bei der Bevölkerung Anerkennung zu finden. Aktionen der Jagdverbände zur Anlage von Grünbracheflächen, zur Auspflanzung von Bäumen und Sträuchern, zur Erhaltung von Hecken, oder etwa breit angelegte finanzielle Unterstützungsmaßnahmen der Jagdverbandsmitglieder beim Ankauf von Pflanzen und Sämereien haben sich als sehr wirksam und erfolgreich erwiesen. Der Erwerb von bedrohter Natur, insbesondere von Feuchtbiotopen, durch die Jagdverbände in Zu-

Neuauflage!

Der Jagdprüfungsbehelf für Jungjäger und Jagdaufseher

Jagdliches Wissen für Prüfung und Praxis.
Wesentlich erweitert um die heute so bedeutenden Kapitel „Einführung in die Wildökologie: Biotop — Ökosystem — Wildökologie — Lebensraum — Wildtier und Umwelt" sowie „Grundzüge der Waldkunde und Forstwirtschaft" und „Jagd und Naturschutz" ist der neue Jagdprüfungsbehelf nicht allein ein solides Vorbereitungsbuch für alle Jägerprüfungen, sondern ebenso ein umfassendes Nachschlagewerk für die tägliche Revierpraxis. 11., erweiterte Auflage. 672 Seiten mit unzähligen Fotos und Zeichnungen. Mit Farbbildern der Jagdhunderassen, der Greife, Wildenten und -gänse, Rauhfußhühner, Feldhühner und Reiher und des Schweißes am Anschuß.
Preis: öS 390.—

Dazu Prüfungsfragen aus dem Jagdrecht — erhältlich für Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg — S 40.—.

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag des NÖ. LJV, Wickenburggasse 3, A-1080 Wien, Tel. (0 22 2) 42 16 36/25 DW.

sammenarbeit mit anderen Vereinigungen hat sich ebenso bundesweit bewährt.

5. Jagdgesetzgebung

In mehreren Bundesländern steht eine Novelle des Landesjagdgesetzes unmittelbar bevor. Über den Druck der Tierschützer wurde oder wird in fast allen Bundesländern die gesetzliche Grundlage der Fallenjagd verschärft. Die verschiedensten einschränkenden Maßnahmen werden ständig diskutiert: So etwa die Beschränkung der Verwendung des Abzugeisens auf wenige Wintermonate oder die Voraussetzung einer behördlichen Bewilligung. Eine für die Jägerschaft gerade noch akzeptable Situation, die auch in Tierschützerkreisen anerkannt wird, wurde in Salzburg eingeführt: Die zwingende Ausbildung der Fallensteller in Kursen, die Kennzeichnung der Fanggeräte durch das Einstanzen von registrierten Nummern und eine periodische Überprüfung der Funktionsfähigkeit der Abzugeisen lassen die Fallenjagd nur noch in einem sehr engen Rahmen zu. Über Drängen der Land- und Forstwirtschaft könnten durch die bevorstehende Jagdgesetznovelle in Niederösterreich sowohl Abschußplanung als auch Klasseneinteilung des Schalenwildes einer grundlegenden Änderung unterzogen werden. Es ist nicht vorherzusehen, ob die Jägerschaft diesem Druck in allen Punkten widersteht.

6. Jagd in Naturschutzgebieten und Nationalparks

In der Steiermark ist im Naturschutzgebiet „Gralla-Stausee" eine Beschränkung der Federwildbejagung angeordnet: In den Monaten Oktober und November gibt es nur je einen Jagdtag auf Fasan, im Oktober nur einen Jagdtag für die Bejagung der Stockente. Betretungs- und Befahrungsverbote runden diese Regelung ab. Die Entenjagd ist rechtzeitig der Landesregierung anzuzeigen, damit amtliche Beobachter daran teilnehmen können. Diese Regelung gilt derzeit bis 31. 12. 1992. Im Urwaldrest „Zellerbrunn-Hohes Marchegg" ist neben einem Betretungsverbot die Bejagung des Schalenwildes so erlaubt, daß eine natürliche Verjüngung und ein im wesentlichen ungehinderter Aufwuchs aller vorkommenden Holzarten gewährleistet ist. In Salzburg ist die Jagd im Nationalpark und in Naturschutzgebieten zulässig. Einschränkungen werden nach Absprache des Grundbesitzers mit der Jägerschaft getroffen, wie z. B. die Schonung von Schneehase, Schneehuhn und Steinhuhn. Im Nationalpark „Hohe Tauern" können jagdliche Einschränkungen nach Absprache mit Jägerschaft und Grundbesitzern vorgenommen werden. Das Nationalparkgesetz sieht die Möglichkeit vor, in Sonderschutzgebieten ein gänzliches Jagdverbot zu verhängen. Die Jägerschaft behält sich in einem solchen Fall vor, Regulierungsabschüsse bei Schalenwild durchzuführen.

In Tirol ist in Vollnaturschutzgebieten derzeit jeder Eingriff in die Natur (auch die Jagdausübung) verboten.

In Burgenland ist im Bereich der „Langen Lacke" im Seewinkel die Jagd verboten.

Kärnten kennt so wie Oberösterreich und Niederösterreich in Naturschutzgebieten keine Jagdbeschränkungen. In Kärnten ist im Sonderschutzgebiet des Nationalparks „Hohe Tauern" jegliche Nutzung verboten, womit auch die Jagd ausgeschlossen ist.

Die Jägerschaft wehrt sich in Österreich dagegen, die Jagd (also auch Reduktionsabschüsse von Schalenwild) in Nationalparks und Naturschutzgebieten zu untersagen. Die internationalen Nationalparkkriterien lassen sich durchaus mit einer geregelten Abwicklung von Reduktionsabschüssen vereinbaren. Die österreichische Jägerschaft versucht hier, schon bei der Planung von Nationalparks oder Naturschutzgebieten Einfluß auf die Regelung einer späteren Bejagung zu nehmen.

7. Problemwildarten

In Kärnten gibt es seit einigen Jahren mit dem 1977 in der Steiermark an der Grenze zu Kärnten wieder eingebürgerten Luchs Schwierigkeiten. Jagdlich ist er heute kein Problem mehr, wohl aber reißt er in der letzten Zeit viele Schafe. Die Schafzüchter fordern jetzt über die von der Kärntner Jägerschaft abgeschlossene Versicherung hinaus Ersatz für Arbeit und Zeitverlust bei der Schafsuche und Kadaverversorgung. Jägerschaft und Behörden sind sich einig, den Luchs in Kärnten erhalten zu wollen. Es ist geplant, künftig Ansprüche, die von der Versicherung nicht gedeckt werden, durch einen Fonds abzudecken, der vom Land Kärnten und von der Versicherungsanstalt gespeist wird. Auswirkungen der Wiedereinbürgerung des Luchses in der Steiermark gibt es kaum. Meldungen über Sichtungen, Fährten und Risse sind in der Steiermark nahezu gänzlich zurückgegangen.

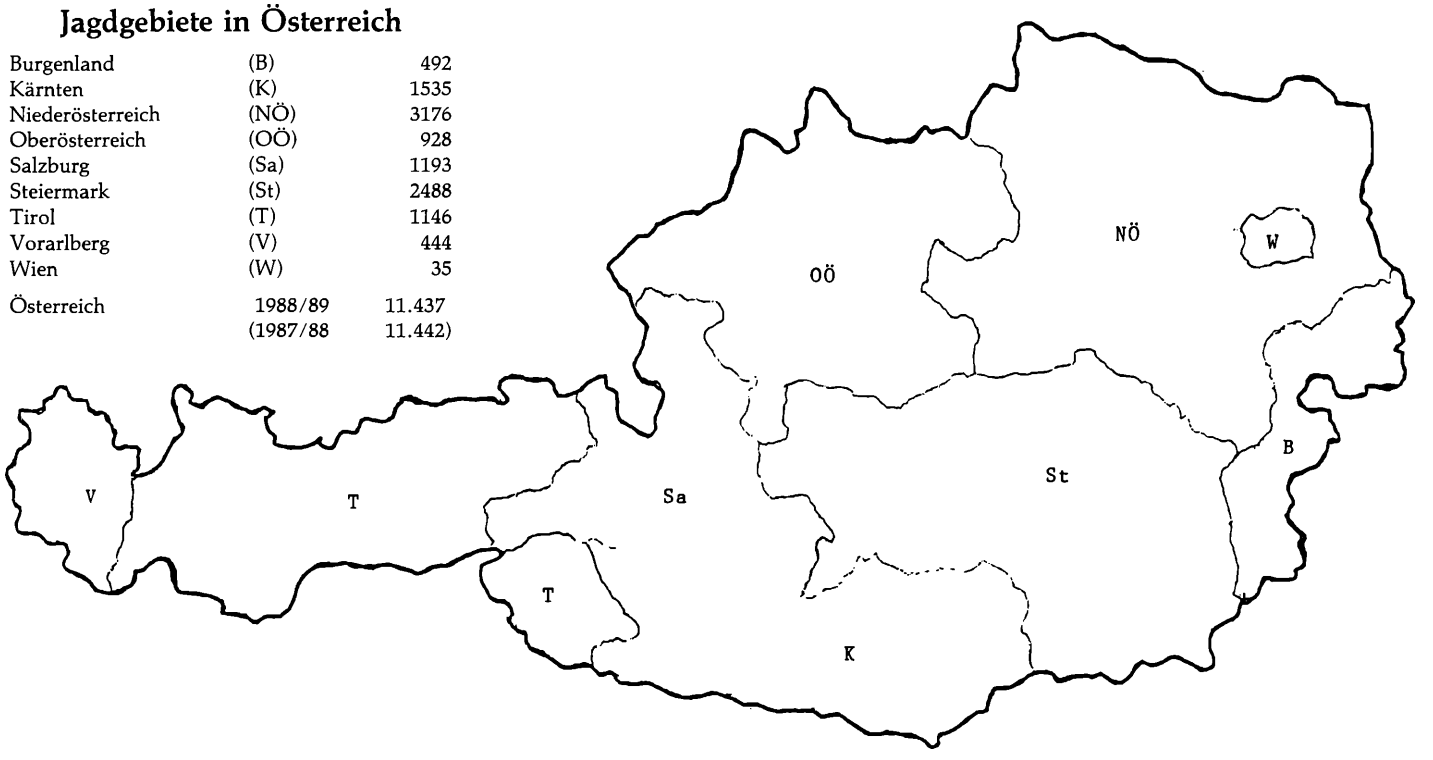
In Oberösterreich gibt es Probleme mit dem Fischreiher, der von den Fischern als Nahrungskonkurrent feindlich betrachtet wird. Durch die Zunahme der Schäden werden vermehrt Zwangsabschüsse gefordert, wobei sich die Jäger berechtigterweise weigern, Handlanger der Fischer zu sein. In den Augen der Bevölkerung gilt die Jägerschaft bei Zwangsabschüssen als mitverantwortlich. Zur echten Problemwildart entwickelte sich auch der Schwan. Schäden durch Schwäne, insbesondere auf Wiesen, werden in Oberösterreich derzeit vom Jagdverband vergütet. In Teilen Niederösterreichs entwickelte sich der Kormoran zu einem Schadensverursacher, der ähnliche Probleme, wie anhand des Fischreihers beschrieben, hervorruft.

In Niederösterreich gibt es in großen Bereichen Probleme mit der Bejagung des Schwarzwilds. Es ist denkbar, daß über massive Forderung der Bauernkammer das Verbot der Jagd auf Schwarzwild unter Verwendung von künstlichen Lichtquellen mit Inkrafttreten der nächsten Jagdgesetznovelle aufgehoben wird. Der Nö. Landesjagdverband wehrt sich gegen diese Öffnung einer „technisierten" Nachtjagd, welche von Experten keineswegs als „Lösung des Schwarzwildproblems" bezeichnet und somit abgelehnt wird.

In Wien löst die Zunahme der Populationen von

Jagdgebiete in Österreich

Burgenland	(B)	492
Kärnten	(K)	1535
Niederösterreich	(NÖ)	3176
Oberösterreich	(OÖ)	928
Salzburg	(Sa)	1193
Steiermark	(St)	2488
Tirol	(T)	1146
Vorarlberg	(V)	444
Wien	(W)	35
Österreich	1988/89	11.437
	(1987/88	11.442)



Dachs und Marder Unsicherheit in der Bevölkerung aus. Durch Marderschäden an Autos wird häufig die Forderung laut, die Jäger sollten Maßnahmen gegen diese Raubwildarten setzen. Wie eine Bejagung von Marder und Dachs (insbesondere im verbauten Gebiet) ohne Verwendung der Falle durchführbar sein soll, ist eine ungelöste Frage.

III. Zukunftsaspekte

Bisher können in Österreich bundesweit noch keine Auswirkungen der EG-Richtlinien festgestellt werden. Jene internationalen Konventionen, denen Österreich beigetreten ist, finden allmählich ihren Niederschlag in den Landesjagdgesetzen. Als Beispiel kann das Verbot automatischer und halbautomatischer Waffen mit einer Aufnahmekapazität von mehr als zwei Patronen angeführt werden.

Für die Zukunft erwarten die Jäger in Österreich eine Zunahme der Belastungen und Einschränkungen der Jagd. Internationale Natur- und Wildschutzkonventionen werden sich auch in Österreich auf die Jagd auswirken. Die Landesjagdgesetze werden am EG-Recht, selbst wenn Österreich der EG nicht beitreten sollte, nicht vorbeigehen können. Als Zukunftschance wird ein generelles Umdenken aller Beteiligter in bezug auf Umweltschutz und Naturschutz gesehen. Die Zusammenarbeit aller Naturnutzer und die Einstellung jeder Schuldzuweisung sind künftige Notwendigkeiten. Die Jägerschaft muß aktiv an der Sanierung unserer Umwelt mitarbeiten, da aufgezwungene behördliche Anordnungen voraussichtlich die Jagd allmählich weiter einschränken werden. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung der Bevölkerung über die Aufgaben der Jäger werden künfig nicht wegzudenkende Aufgaben der Jagdverbände sein. Jeder Jäger aber kann durch selbst auferlegte Einschränkungen an Glaubwürdigkeit gewinnen und seinen Beitrag zur gemeinsamen Problemlösung leisten.

„Es sollte einmal gesagt werden"

Der Jagdwagen

Ing. Peter Kraushofer, Hegemeister

In diesem Heft, auch auf dem Titelblatt, geht es um Reviereinrichtungen, sogar um Baubewilligung für Hochstände.

Leider gibt es bei diesen „Bauwerken" absolute Höhepunkte jagdlichen Unsinns, der uns letztlich auch womöglich die „behördliche Aufsicht" beschert.

Der Jagdwagen gehört zwar nicht zur klassischen Reviereinrichtung wie Leitern, Hochsitze, Pirschsteige, Fütterungen, Wildäcker, war aber bereits vor all diesen „Jagdbetriebseinrichtungen" in Verwendung. Vor tausenden Jahren gab es bereits den „pferdeunterstützten" Jagdablauf mit dem Wagen. Sowohl zur Pirschfahrt im heutigen Sinne, wie auch zur Hatz, oder auch nur zur Beförderung von Jägern, Jagdausrüstung oder Wildbret, war und ist der Pferdewagen seit jeher in Gebrauch.

Die Pirschfahrt im frühsommerlichen Feldrevier mit dem überragenden Ausblick vom hohen pferdebespannten Wagen, die Kahlwildjagd im herbstlichen Waldrevier mit der Möglichkeit des „Umfahrens", „Vorgreifens" und „Absteigens" aus dem Pferdewagen, waren klassische Jagdarten. Ebenso das getarnte Anfahren von Trappen in der Feldflur mit dem Ochsenkarren.

Im Bergrevier war der Transport von hohen Jagdgästen (im doppelten Sinn) zu Jagdhütten oder Rieglerständen mit dem Pferd üblich. Damals wie heute ruft der Einsatz des Wagens, „der Jäger hoch zu Roß", den Neid und die Mißgunst der Bevölkerung hervor. Der staubfahnenhinterlassende „Allrad" auf der Forststraße, der Wanderer und Bergfreunde überrascht, ist ein heutiges Beispiel für dieses Geschehen. Überhaupt hat das „4-x-4-Zeitalter" eine enorme Vermehrung der Jagdwagen gebracht. So ein einsamer „Käfer" früherer Jahre ist sicher weniger aufgefallen als die heutigen Giganten der Revierstraßen.

Jagdhüttenversorgung, Wildbretbringung, Fütterungsbeschickung, Jagdschutz, Fallenkontrolle — das sind die Aufgaben des Jagdwagens in der heutigen Zeit.

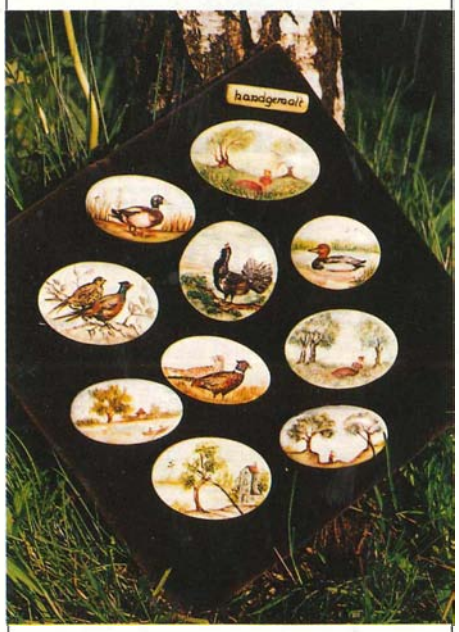
Pirschfahrten, fahrende Kanzeln, ja sogar Hetzfahrten über die Feldflur (angeblich noch im östlichen Nachbarland üblich) sind absolut abzulehnende, gesetzlich ohnehin verbotene Einsatzgebiete für unsere Autos.

Wer sich im frühwinterlichen Wald mit dem Auto nächst dem Apfelhaufen (Kirrplatz) auf „Hochwildansitz" begibt, gehört eigentlich aus der Jägerschaft ausgeschlossen. Auch ist die Erlegung eines Rehes „im Vorbeifahren" eigentlich keine läßliche Sünde. Wie viele Rehe werden in unserem Land vom Auto aus erlegt?!

Fordern wir die Jagdgegner nicht durch derartige Aktionen heraus. Beschränken wir uns auf den wirklich notwendigen Einsatz des Autos im Jagdbetrieb.

Es macht schon genug böses Blut, wenn in diesen Tagen wieder die großen Limousinen auf der Autobahn von Osten nach Westen flitzen, bepackt mit Hirschgeweihen.

Für die „Jägersfrau"



Handgemalte Broschen mit
Jagd- und Landschaftsmotiven

günstig direkt vom Erzeuger
Bestellungen richten Sie an

Anna Linortner

Strobl am Wolfgangsee
Ischler Straße 316
Tel. 0 61 37/52 59

Titelbild: Ing. Franz Kroiher

„Gefährliche Umschnürung". An die 30mal hat sich dieser Rehbock aus dem Revier Leonding eine Bindegarn-Kunststoffschnur um das Geweih gewickelt. Erleger Martin Oppeneiger.

Der Nationalpark Kalkalpen und die IUCN-Regeln

LJM Hans Reisetbauer

Der zukünftige Nationalpark Kalkalpen soll, laut Aussage des Nationalparkplaners Kalkalpen, Herrn Mag. Rußmann, nach den Regeln des IUCN, Kategorie II, errichtet werden, den Regeln, die sich problemlos in Savannen Afrikas, wo schon ein einzelner Baum ein Naturdenkmal erster Ordnung ist, in Indien, in einem Yellowstone Nationalpark in Amerika anwenden lassen. Also in Landschaften, wo der Mensch ohnehin noch nicht viel eingegriffen hat.

Doch bei uns in Europa, in diesem über 4000 Jahre kultivierten Erdteil, in dem die Kulturlandschaft überwiegt, in dem Menschen auf engstem Raum zusammenleben und arbeiten, also in Ländern, wo der Mensch auf vielerlei Art die Landschaft nutzt und bewirtschaftet, ist diese internationale Regel kaum oder nur schwer anwendbar. Man sieht es besonders bei den unterschiedlichsten Interpretationen dieser Regeln in den schon bestehenden Nationalparks Europas, da immer auf die dort lebenden Menschen und auf die speziellen Eigenheiten, Strukturen und bestehenden Situationen Rücksicht genommen werden muß.

Laut IUCN-Regeln, Kategorie II, muß die wirtschaftliche Nutzung von Naturgütern in einem Gebiet, welches als Nationalpark ausgewiesen ist, verboten sein. Wirtschaftliche Nutzung schließt in diesem Sinne die Entnahme von Mineralien, Holz, sonstiger Vegetation sowie von Tieren, ebenso die Errichtung von Staudämmen und anderer Bauwerke zur Bewässerung und Elektrizitätsgewinnung ein. Das Verbot sollte ebenfalls Landwirtschaft, Weidewirtschaft, Jagd, Fischfang, Holzgewinnung, Abbau von Bodenschätzen, Errichtung öffentlicher Bauwerke (Verkehrs-, Kommunikations-, Energieeinrichtungen usw.) und Inanspruchnahme durch Siedlung, Gewerbe oder Industrie einschließen.

Wenn man hier nur auf die Belange der Jagd zurückgreift, die laut IUCN-Regeln, Kategorie II, zur Gänze ausgeschaltet werden soll, drängt sich mir die Frage auf, ob wir die internationale Anerkennung um jeden Preis brauchen? Brauchen wir sie wirklich auf einer Fläche von 140.000 ha? Reicht da nicht eine kleinere Fläche?

Diese Schwierigkeiten sind auch in den schon bestehenden Nationalparks in Europa ersichtlich. Zum Beispiel im Schweizer Nationalpark, der schon seit 1914 besteht und eine Fläche von 17.000 ha aufweist, mußte die Jagd um den Nationalpark herum einen Monat verlängert werden, um wenigstens auf solche Art das Wildproblem einigermaßen in den Griff zu bekommen, was aber nicht gelingt. Im Park selbst ist die Jagd verboten. Durch zu hohe Wilddichte entstehen irreparable Schäden an der Vegetation, an einzigartigen Biotopen. Die Erosion nimmt zu, und der Park gleicht in einigen Gebieten einer stark überweideten Kulturlandschaft.

In einem anderen Nationalpark wird das Wild einfach hinausgetrieben und außerhalb des Parks abgeschossen.

Im Norden hat man Probleme mit den Einheimischen, die in diesen Nationalparks leben und unter anderem Rentierzucht betreiben. Ist dies im Sinne eines solchen Nationalparks oder nicht?

Den Nationalpark Triglav in Jugoslawien (Fläche 84.000 ha) nennen die Einheimischen den „Park der alten Onkels", weil sich in diesem ohnehin sehr strukturschwachen Gebiet die jungen Menschen nicht mehr halten können. Übrig bleiben alte Männer (Onkels) auf ihren Häusern und Höfen, die keine andere Möglichkeit mehr haben als daheim zu bleiben und zu sterben bzw. abzusterben. So wird dieser Park einmal menschenleer.

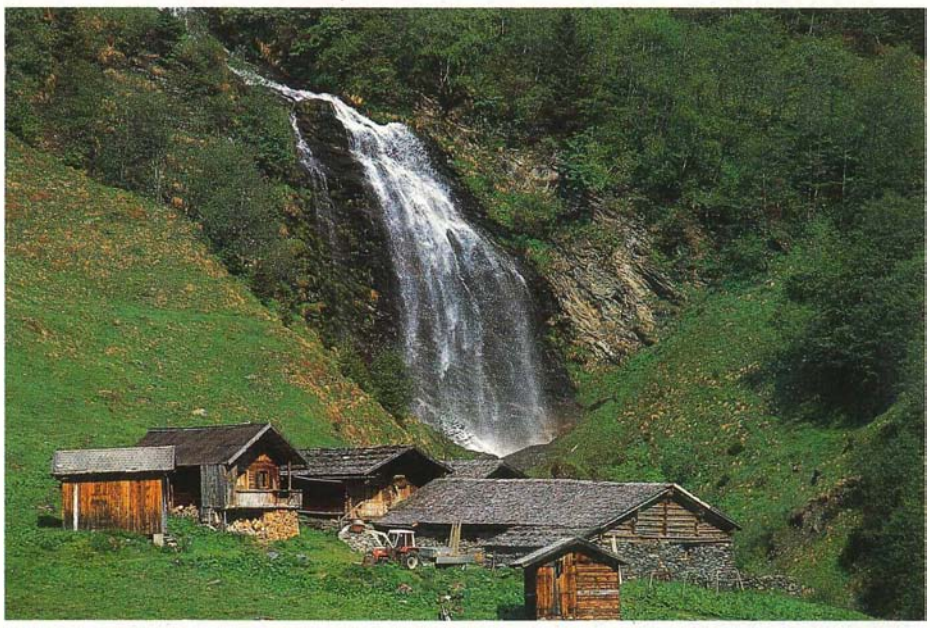
In Berchtesgaden wird das Wildproblem durch Reduktion von Fütterungen und entsprechendem Wildabschuß zu lösen versucht. Sie haben dort Schwierigkeiten mit den kapitalen Hirschen. Diese werden eben erst dann abgeschossen, wenn sie zurücksetzen und so bei der Trophäenschau nicht mehr auffallen. (Von den Nationalparkhaltern aus gesehen sollte die Reduktion daher vorwiegend beim Jungwild erfolgen, um so den Eindruck zu verwischen, es könnte sich dabei doch um Jagdausübung handeln.)

Im Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg scheint diese Sache sehr vernünftig in Angriff genommen worden zu sein. Dort dauerte die Diskussion über den künftigen Nationalpark mit den Menschen, die dort leben, über sechs Jahre, und deren berechtigte Bedürfnisse und Forderungen wurden bei der Erstellung des Nationalparkgesetzes entsprechend berücksichtigt. **Das politische Motto lautete dort: „Nationalpark ja, aber die internationale Anerkennung nicht um jeden Preis."** Hier werden die Jagden verpachtet, also die Wildreduktion den Jägern überlassen, die noch dazu Geld dafür bezahlen.

Da ist meiner Ansicht nach eine richtige europäische Lösung gefunden worden, in der eben die Menschen, die Wirtschaft und andere Interessen wie Tourismus und Fremdenverkehr, naturnahe Land- und Forstwirtschaft auch eingebunden bleiben. Genau diese Diskussionsphase wünsche ich mir für Oberösterreich, auch die Bereitschaft, daraus zu lernen oder zumindest darüber nachzudenken. Auf keinen Fall sollte dies mit dem Satz „Bei uns ist das alles anders" abgewürgt werden, wie das Mag. Rußmann (OÖ. Nationalparkplaner) tut.

Der Nationalparkexperte Dr. Hans Biebelriether hat beim Nationalparkkongreß in Großraming festgestellt, daß ein Nationalpark der Kategorie II nur auf Staatsgrund errichtet werden kann.

Es stellt sich auch bei uns die Frage, warum nicht zuerst auf einer kleineren Fläche (Staatsbesitz) dieser Nationalpark geschaffen werden sollte. Später kann, wenn entsprechende Erfahrungen, der Wunsch bzw. das Bedürfnis und die Möglichkeiten da sind, die Fläche vergrößert werden. Diese Vorgangsweise wählte man in Finnland (der Nationalpark Linnansaari besteht auf 800 ha Staatsgrund und bildet das Herz des finnischen Seengebietes). Das Land will diesen Nationalpark auf 3500 ha erweitern und kauft Landbesitz von Privatpersonen auf. Derzeit sind noch 1000 ha



Nationalpark Hohe Tauern, Hollersbach

Wildfutter, Maissilage — beste Qualität — lose oder in Poly-Säcken
Anfragen an Friedrich Gradinger vulgo Fischerbauer, 4961 Mühlheim/Inn, Tel. 0 77 23/34 02 ● Anrufe 11 bis 13 Uhr oder abends.

Privatbesitz in diesem Raum und diese zählen deshalb rechtlich noch nicht zum Nationalpark.

Wie dieses Beispiel beweist, bestehen die Möglichkeiten einer Erweiterung bzw. Vergrößerung eines solchen Parkes auch später noch. Die Landschaften werden ja jetzt nicht innerhalb kurzer Zeit zusammenbrechen, nur weil sie noch nicht Nationalpark sind.

Es soll auch nicht so leichtfertig über Grundinteressen, Grundbesitzer, Besitzer von Kleinjagden hinweggegangen werden. Es geht doch um die Existenzgrundlage dieser Menschen. Bei vielen dieser Kleinjagden verbirgt sich dahinter die wirtschaftliche Existenz und Überlebenschance der jeweiligen Besitzer. Ohne die Jagd ist die Existenz dieser Menschen unter Umständen sogar in Frage gestellt.

Ich habe dabei auch den Eindruck, es wird im Moment nur der Nationalpark gesehen, die berechtigten Sorgen, Bedürfnisse und Forderungen der „Betroffenen" werden nationalparkfeindlich betrachtet — abgeschoben und nicht wirklich angehört.

Aber es müssen doch diese Menschen, die dort leben, miteinbezogen werden. Sie müssen angehört werden! Sie müssen berücksichtigt werden — auch die Kleinjagdbesitzer, auch die vielen kleinen Existenzen, die irgendwo bedroht sind.

Vielleicht sollte besser nach dem Motto **„Großräumig denken und kleinräumig handeln"** vorgegangen werden und nicht umgekehrt.

Es müßte daher in einem Nationalpark eine Jagd möglich sein, welche die enormen Kosten der Erhaltung eines solchen Parkes mildert. Warum soll darauf verzichtet werden? Erlegen muß man die Tiere ja ohnehin!

Der ursprüngliche Sinn eines Jagdverbotes in Nationalparks nach den Regeln des IUCN, Kategorie II, war sicher nicht aus Haß auf die Jäger ausgesprochen worden, sondern einfach aus den Gedanken heraus, die Naturkreisläufe zu erhalten, die noch bestanden. In Parks, wo die natürlichen Räuber noch das Wild im ökologischen Gleichgewicht hielten, wie Wolf, Bär, Luchs, Geier, Adler usw., ist dieses Jagdverbot auch berechtigt.

Ich finde es aber komisch, wenn man daraus in Europa ein „Jägerfeindbild" prägt und dann unangenehme Schwierigkeiten mit der Regulation des Wildstandes bei einem Jagdverbot bekommt. Wildreduktion ist immer eine Form von Jagd, weil freiwillig läßt sich das Wild nicht dezimieren.

Wenn also bei uns die natürlichen Regulatoren, Raubtiere wie Bär, Wolf, Luchs, Geier, Adler usw. weitgehend fehlen und sich kaum mehr einbürgern lassen, bleibt die Regulation des Wildes dem Menschen vorbehalten. Er muß es erjagen, ob in verschämter oder unverschämter Form oder als Weidmann, ist der Vernunft zu überlassen. Es ist eben bei uns kein Yellowstone Nationalpark möglich! Ich kann mir dabei vorstellen, wenn die Jagd im Sinne der Nationalparkidee durch Jäger betrieben wird (siehe Nationalpark Berchtesgaden), kann dies einem solchen Park nicht schaden, sondern nur nutzen.

Genauso, wie die totale Einstellung jeglicher land- und forstwirtschaftlicher Nutzung und pfleglicher Maßnahmen in unseren Räumen schwer möglich ist, verhält es sich auch mit der Einstellung der Wildreduktion durch den Menschen.

Über die Form der Jagd im Nationalpark und die notwendig werdenden Wildregulierungen sollte mit den Landesjagdverbänden, Jagdbesitzern, Wildbiologen und anderen Fachleuten ein entsprechendes Konzept erarbeitet werden.

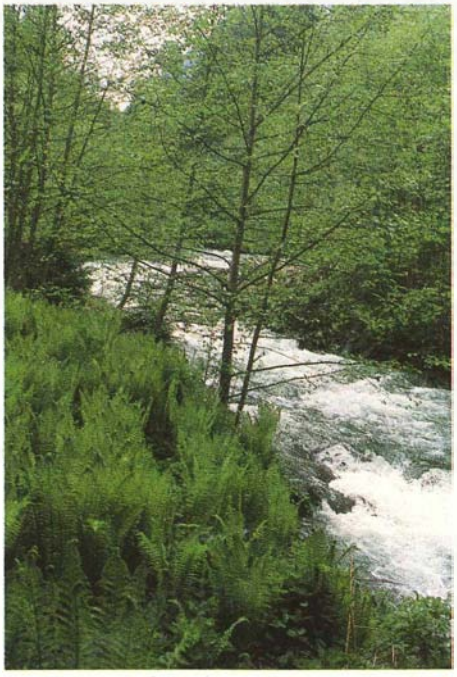
Beispiele dieser Art und auf den jeweiligen Nationalpark abgestimmte spezielle Lösungen gibt es schon.

Warum sollten gerade wir in Oberösterreich nicht auch unsere eigene Lösung finden??!!

Alternatives Nationalparkkonzept

Ing. Franz Kroiher

Eine Alternative wäre die Errichtung des Nationalparks in einer dafür bestens geeigneten Kernzone, die immer noch ein beachtliches Ausmaß erreichen kann. Hier soll auf Staatsgrund ein Nationalpark nach den strengen Regeln des IUCN Kategorie II entstehen. In diesem Gebiet sollen dann nach diesen Regeln alle menschlichen Nutzungen wie die der Land- und Forstwirtschaft, Jagd- und Fischereiwirtschaft, das Zelten, Pflücken von Pflanzen und Blumen, Sammeln von Beeren und Pilzen, Abweichen von den Wegen und was sonst noch alles dazugehört verboten werden. Die Errichtung eines Sonderschutzgebietes mit absolutem Betretungsverbot wäre dann auch ein besonderes Hindernis.

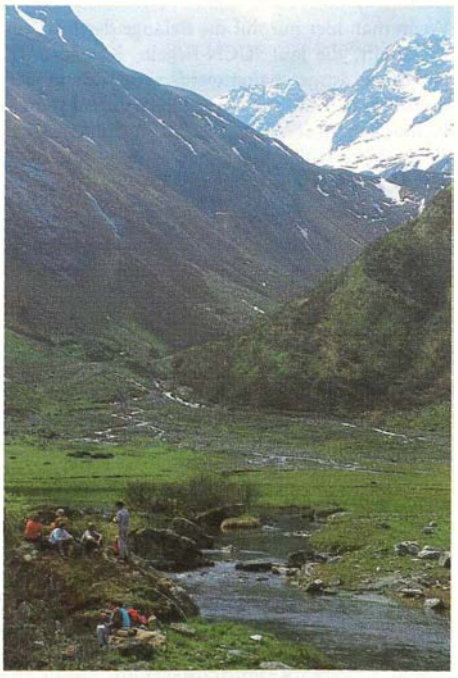


Diesen „echten Nationalpark" sollte ein entsprechend größeres Gebiet als Naturpark umschließen, in dem sich Menschen noch aufhalten, leben, arbeiten, wirtschaften und erholen können. Dies wäre doch die beste Ummantelung bzw. Pufferzone für einen Nationalpark.

Dabei haben wir dann einen Nationalpark und wären in der Liste der IUCN, auf die so viel Wert gelegt wird, und andererseits wären die berechtigten Bedürfnisse der Bewohner bestens zu berücksichtigen.

Die durch den Nationalpark anfallenden Kosten wären geringer und wir könnten trotzdem die Naturlandschaften großräumig vor der Zerstörung bewahren. Es bestünde sogar die Möglichkeit, in den vorgelagerten Naturparks die naturnahe Land- und Forstwirtschaft zu fördern. Modelle vielerlei Art als Anregung für Schutzwaldsanierung, Alternativen in der Landwirtschaft, Kleingewerbe, saubere Industrie, umweltschonenden Fremdenverkehr und vieles andere mehr. Da wäre auch die Erprobung neuer Rahmenbedingungen jedwelcher Art für zukünftige Systeme drinnen. Damit wäre eine außerordentliche Belebung dieser ohnehin strukturschwachen Regionen gegeben und ein nicht nur österreichweiter, sondern internationaler Impuls bzw. Beitrag geleistet, ohne der Nationalparkidee dadurch zu schaden, im Gegenteil, ich glaube, so wäre der Nationalpark erst wirklich gesichert.

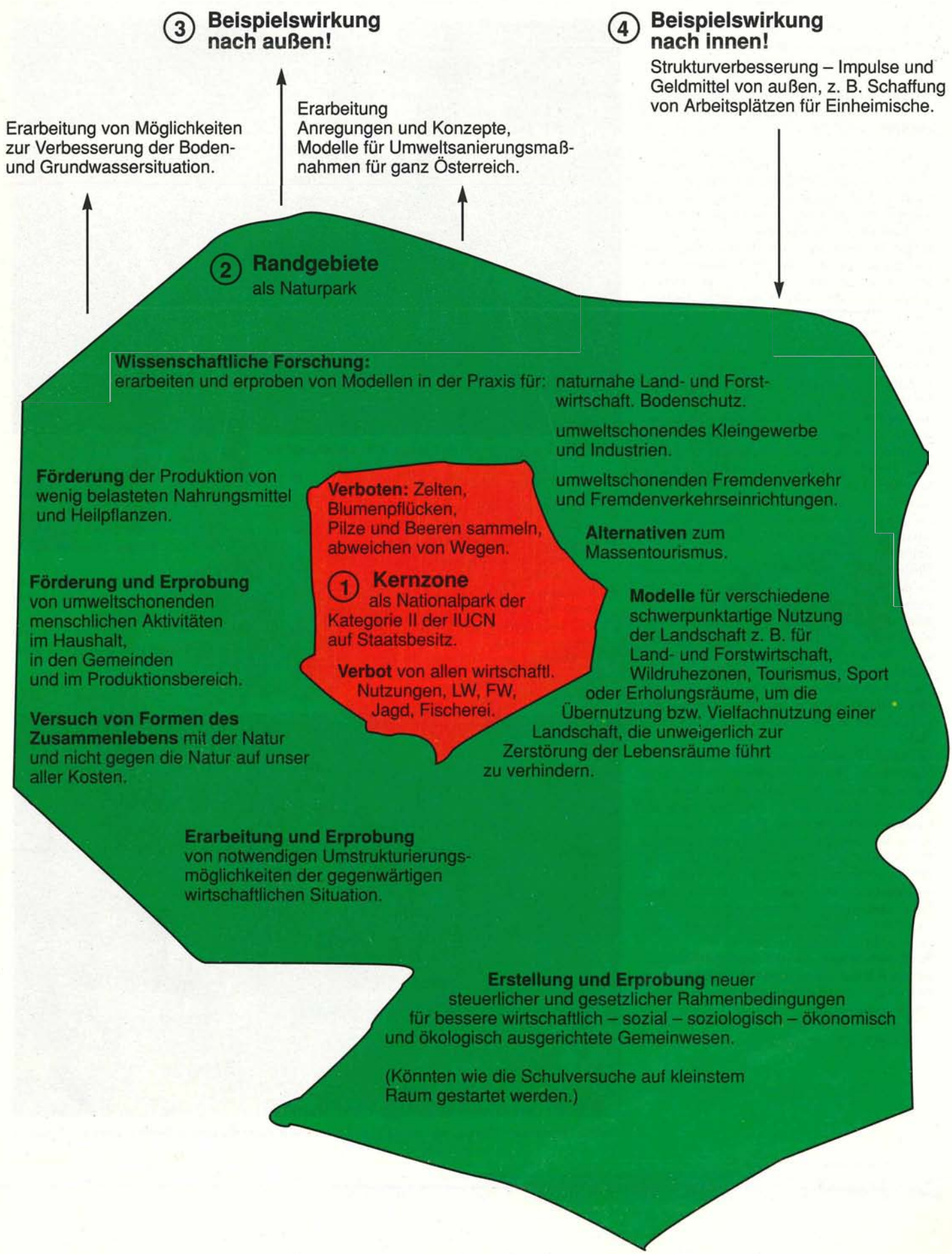
Um diese Ziele zu erreichen, brauchen wir unbedingt permanent tagende Arbeitskreise der betroffenen Bevölkerungsgruppen, Kammern und Interessenverbände, LJV, Bauern, Grundbesitzer, Gemeindevertreter und Fremdenverkehrswirtschaft.



Nationalpark Hohe Tauern, Hollersbachtal

Alternatives Nationalparkkonzept

(Diskussionsbeitrag)



Hochstände im Kreuzfeuer

Hochstände sind seit Menschengedenken ein wichtiger und nicht wegzudenkender unentbehrlicher Bestandteil bei der Jagdausübung. Sie gehören somit zu den wichtigsten jagdlichen Einrichtungen im Revier.

Hochstände dienen vorwiegend zur Wildbeobachtung, ohne letzteres dabei zu beunruhigen oder zu stören. Natürlich wird auch „von da oben" geschossen, doch diese Schüsse gehen von oben nach unten. Der Vorteil liegt auf der Hand, da dabei die Gefährdung von Personen und Objekten durch Projektile wesentlich geringer ist als bei Schüssen vom Boden aus.

Leider sind diese an sich wichtigen Aspekte bei Nichtjägern und anderen Waldbesuchern kaum bekannt. Gerade hier müßten die Jäger viel mehr aufklärend wirken. Hochstände sind bei der Jagdausübung heute unersetzbar. Nur durch sie wird ein entsprechender Wildstand regulierbar, da durch die enorme Beunruhigung des Wildes durch erholungssuchende Menschen, Sportler, Radfahrer, weiters durch die Einengung des Lebensraumes u. a. das Wild entsprechend scheuer, nachtaktiver und damit erschwert bejagbar geworden ist. Dies bedingt für den Jäger stundenlanges Ansitzen, besonders bei schlechter Witterung. Dabei ist eine überdachte und höhere Plattform als Wind- und Regenschutz unbedingt angebracht und erforderlich. Diese bietet dem Jäger außerdem den notwendigen Vorteil, vom ohnehin sehr unruhigen und scheuen Wild nicht wahrgenommen zu werden.

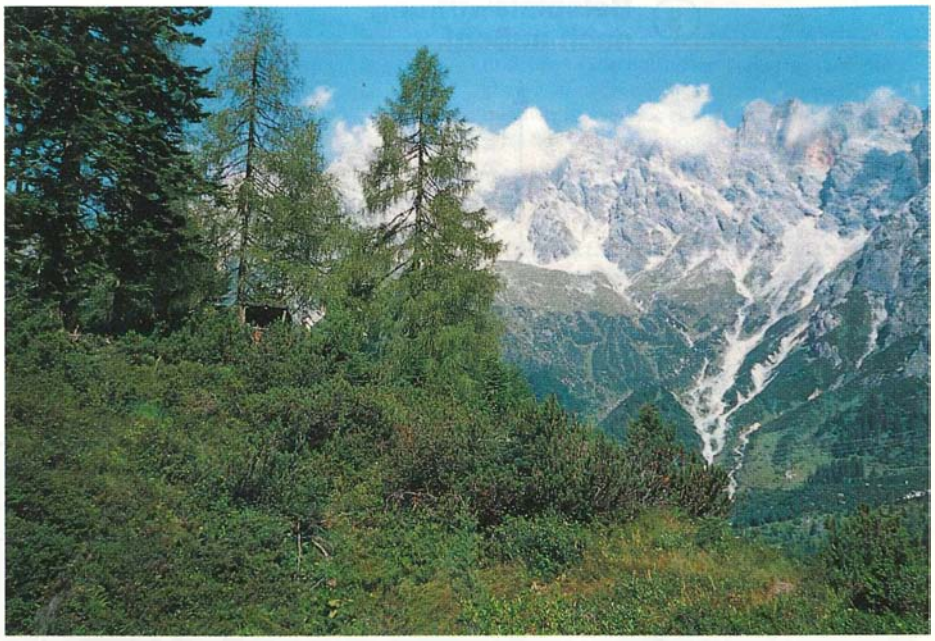
Hochstände sind also notwendige, ausschließlich zu jagdlichen Zwecken errichtete Anlagen. Sie bieten ein optimales Schußfeld, wobei die Flugbahn des Geschosses kurz und überschaubar bleibt und so dem Jäger einen weidmännischen sicheren Schuß ermöglicht.

Wie sonst soll der Jäger unter den heutigen ohnehin sehr erschwerten jagdlichen Voraussetzungen eine Wildverdünnung zur Verminderung der Wildschäden in den Wäldern und Fluren erreichen?

Gesetzliche Bestimmungen für die Errichtung von Hochständen gibt es in Österreich nicht, da die Bauweise bisher der jagdlichen Tradition entsprach und dem Jäger, mit der Einwilligung des Grundbesitzers, überlassen blieb.

In oö. Revieren befinden sich neben unzähligen Hochständen und Ansitzen etwa 10.000 Kanzeln. Bei der Errichtung dieser jagdlichen Anlagen ist es Aufgabe der Jagdleiter, auf die Jäger dahingehend einzuwirken, daß dabei auf eine entsprechend sichere Bauweise und eine optimale Einfügung in die Landschaft geachtet wird.

Es ist sicher billiger, zielführender und effektiver, wenn wie bisher die entstehenden Probleme beim Bau solcher Einrichtungen direkt von der Jägerschaft gelöst werden!



Dieser Bodensitz fügt sich nahtlos in seine Umgebung ein.

Wie er sein soll

- Er soll ausschließlich zur Jagdausübung dienen.
- Er soll sich in die Landschaft einfügen. Ein guter Hochstand ist der, der nicht oder kaum sichtbar ist.
- Hochstände sollten weiterhin in der traditionellen Bauweise errichtet werden, denn dieses „Erscheinungsbild" ist vertraut und sticht niemanden ins Auge.
- Verwendung entsprechender Baumaterialien (z. B. keine Eisensteher, Aluleitern oder Plastik)
- Die Größe und Höhe des Hochstandes ist auf das unbedingt notwendige Maß zu reduzieren.
- Das Aufstellen von Hochständen sollte fachkundig, oder durch entsprechende Fachleute erfolgen.
- Optimal an das Gelände angepaßt in Waldrändern, Baum- und Strauchgruppen stehen.
- So errichtet werden, daß bei Abgabe von Schüssen ein entsprechender Kugelfang gegeben ist.

Fortsetzung auf Seite 12

Bereits bestehende Objekte, wie dieser Stadel bieten sich ebenfalls zum Aufstellen eines Hochstandes an.

Alles aus einer Hand

Jäger tragen hohe Verantwortung.

Auf ihre Ausrüstung müssen sie sich daher absolut verlassen können. Das gilt nicht zuletzt für ihre Ferngläser, Zielfernrohre und Spektive.

Die komplette Linie, in vielen Modellen, abgestimmt auf alle Jagdarten und auf jede persönliche Präferenz bietet Swarovski-Optik.

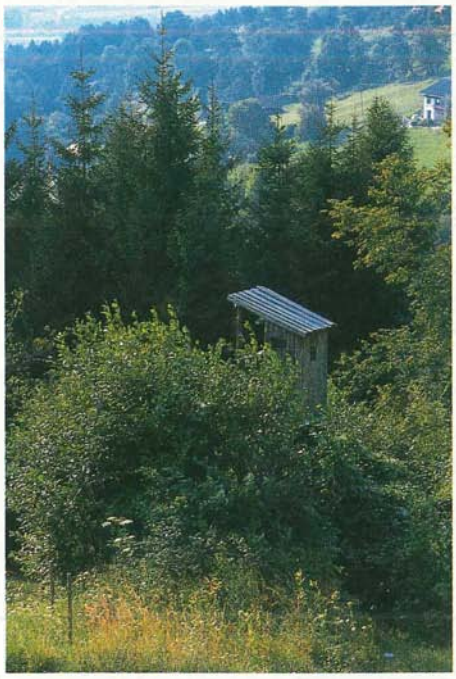
Technische Vollkommenheit, höchste Präzision und anspruchsvolles Design, alles paßt hier zusammen.

Europäische Spitzenqualität aus einer Hand, entwickelt und gefertigt vom führenden Hersteller im Jagdland Österreich.

Erhältlich beim autorisierten Fachhändler.

SWAROVSKI OPTIK

A-6060 Absam/Hall in Tirol AUSTRIA



Ob Kanzel, Ansitzleiter oder Bodensitz, gut getarnt in Bäumen, Büschen oder am Dichtungsrand aufgestellt stören das Landschaftsbild in keiner Weise.

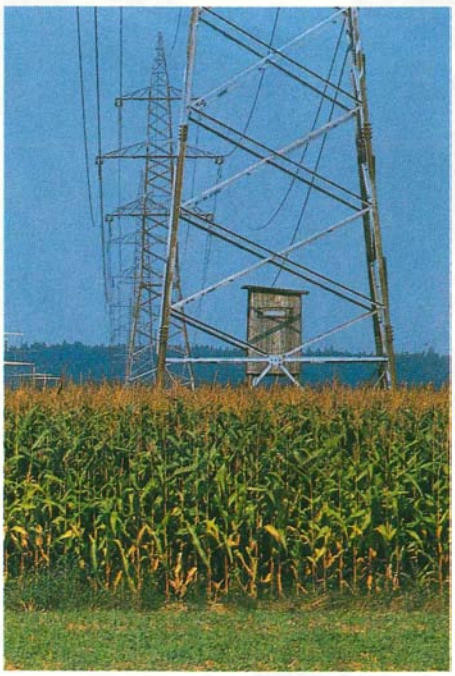
- Mit einer sicheren Auflage für das Gewehr ausgestattet sein, um einen guten gezielten Schuß zu ermöglichen.
- Er muß solid gebaut und entsprechend verstrebt und verankert sein, so daß er nicht bei jeder Bewegung und bei Wind anfängt zu schwingen bzw. zu wackeln, da dann die Abgabe eines gezielten und sicheren Schusses unmöglich wird.
- Er muß so plaziert sein, daß ein Besteigen und Verlassen des Hochstandes ohne Störung des Wildes möglich ist.
- Muß mit einer soliden und sicheren Leiter ausgestattet sein.

Zu beachten ist, daß bei Unfällen, die nachweislich auf unsachgemäße Bauweise zurückzuführen sind, der Besitzer haftbar gemacht werden kann.

Wie er nicht sein sollte

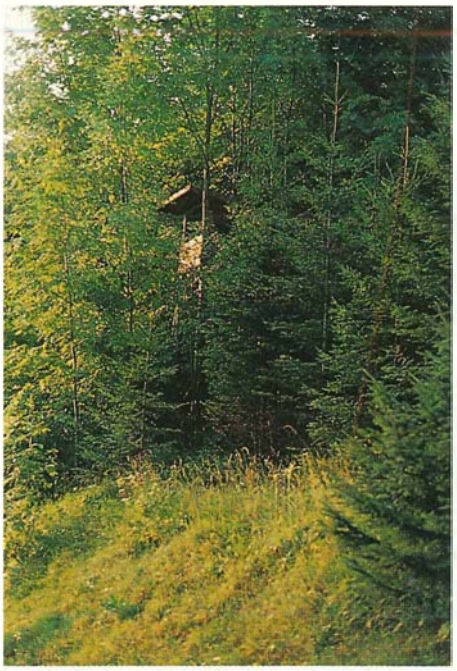
- Nicht auf Kuppen stehen.
- Kein Wachturm in der Landschaft sein.
- Nicht durch auffallende Bauweise das Landschaftsbild stören.
- Keine Verwendung von Materialien, die nicht in die Natur passen (Blech, Plastik usw.)
- Nicht höher als unbedingt notwendig sein.
- Wo ein Hochstand nicht unbedingt notwendig ist, sollte darauf verzichtet werden. Es gibt ja noch Anstände und Ansitze, die ihren Zweck voll erfüllen, von wo aus die Jagd auch sehr reizvoll sein kann und die sich außerdem leichter ungesehen in die Landschaft einfügen lassen.
- Nicht unmittelbar an die Jagdgrenze als Grenzbefestigung stehen.
- Keine Bretterbuden oder Kisten auf Stelzen errichten.
- Nicht als Schnapsbude, Büro oder Wochenendhaus aus- bzw. umbauen.
- Keine Hochstandsruinen stehenlassen, unbenutzte bzw. unbrauchbare Hochstände sind zu entfernen (Unfallgefahr und Landschaftsverschandelung)

Freistehende Wachtürme sollten vermieden werden.



„Käfig im Käfig".

Ein solches Hochsitzfragment erfüllt seinen Zweck nicht mehr und gehört entfernt.



Hier wird der ansitzende Jäger vom Spaziergänger nur schwer wahrgenommen.

- Freistehende Hochstände sollten nur dort errichtet werden, wo dies aufgrund von Geländestrukturen in der Landschaft nicht anders möglich ist.

Möglichkeiten zur besseren Anpassung und Einfügung von Hochständen in ihre Umgebung:

- Ausnützen des Geländes wie Waldränder-, Baumgruppen, Sträucher, Hecken, Raine, bestehende Stadel usw.
- Anbringung zusätzlicher künstlicher Begrünung durch:
  a) Setzen von Bäumen, Sträuchern und Hecken.
  b) Bepflanzen mit Efeu (Hedera helix), immergrüne Pflanze bietet im Winter auch guten Sichtschutz.
  c) Wilden Wein (Amelopsis veitchii)
  d) Knöterich (Poligonum aubertii), sehr schnellwüchsig.
  e) Hopfen (Humulus lupulus).

Es ist immer günstig, auf die in der Gegend vorkommenden Arten zurückzugreifen. Sind keine dieser Arten vorhanden, so kann man sie aus Gärtnereien besorgen und die günstigsten wuchsfreudigen Arten herausfinden.
Bei den Sträuchern sind natürlich auch die wild vorkommenden Arten vorzuziehen. Diese beleben zusätzlich die Landschaft und bieten vielen Kleintieren, Vögeln und Insekten Unterschlupf, Nistmöglichkeiten und Nahrung.
Dadurch kann als Nebeneffekt ein wertvoller Betrag zur ökologischen Bereicherung der Natur und Landschaft geleistet werden.

Zusätzlich ist auf die Sicherheit der Hochstände zu achten:

- Regelmäßige Kontrolle der Funktionsfähigkeit des Hochstandes.
- Auftretende Mängel sofort beseitigen.
- Auf eventuell angesägte Leitern und Leitersprossen achten — es soll vorkommen, daß sich „liebe Mitmenschen" solchen „Spaß" erlauben. Ob es diesen Leuten bewußt ist, daß es sich hierbei um eine äußerst unverantwortliche Aktion handelt, die im Extremfall mit dem Tod des Jägers oder anderer, die widerrechtlich diesen Hochstand (z. B. Kinder) besteigen, enden kann, also zumindest einen „Mordversuch" darstellt!
- Auch durch unsachliche, schlampige und schlechte Bauweise kann es zu solchen schweren Unfällen kommen. Diese Art von Jagdunfällen zählt zu den häufigsten bei der Jagdausübung.
- Besonders in der Nähe von Wegen und Straßen sind Hochstände entsprechend versteckt anzulegen, solid zu bauen und gewissenhaft zu kontrollieren, so daß es zu keinen Unfällen kommt.

Dieses immer in die Diskussion geworfene Problem der Hochstände haben die Jäger nicht ausschließlich jagdfremden Personen und Gruppen zu verdanken, sondern zum Teil sich selbst.
Besonders dann, wenn sie von den traditionellen Bauweisen im Revier zu sehr abweichen oder halbe Wochenendhäuser in Pfahlbauweise und ähnliches errichten.

Der Landesjagdverband kann die Jäger nur immer wieder auf die entsprechende Disziplin und Rücksicht beim Bau von Hochständen hinweisen.

Da der Jäger nicht wie auf einem Präsentierteller sitzen will, ergeben sich für die meisten von ihnen ja von selbst die hier erläuterten Voraussetzungen und Verhaltensweisen beim Bau dieser Jagdeinrichtungen.

Im großen und ganzen entsprechen Hochstände diesen Gesichtspunkten und fügen sich mehr oder weniger gut in die Landschaft ein.

Dieser Artikel soll für alle Jäger Beitrag und Anregung sein, ihre Hochstände und jagdlichen Einrichtungen kritisch zu betrachten, um gegebenenfalls entsprechende Verbesserungen vornehmen zu können.

Die routinemäßige Kontrolle der Hochstände, insbesondere im Frühjahr, soll für jeden Jäger selbstverständlich sein.

Im Juni 1990 erlegte Heribert Sendlhofer in der Genossenschaftsjagd Nußbach einen abnormen Rehbock. Der vierjährige ungerade Zehner wog 19 kg, das Geweihgewicht beträgt 300 g.

Am 4. Juni 1990 konnte WK Johann Sochor, Kronstorf (Riedl-Schacher), diesen 5jährigen, abnormen, ungeraden Achterbock erlegen (Geweihgewicht 630 g).

Schule und Jagd

Ing. Franz Kroiher

Begrüßung

Abmarsch

Wie alle Jahre so hat auch heuer der Landesjagdverband die Veranstaltung Schule und Jagd, die unter der Patronanz des Landesschulrates steht, durchgeführt. Nach den Bezirken Kirchdorf, Steyr und Rohrbach waren diesmal die Biologielehrer des Bezirkes Wels eingeladen.

Treffpunkt war das Bachmaiergut bei Lambach, und die Lehrer waren dort die Gäste des Herrn Bezirksjägermeisters Josef Wiesmaier und seiner Familie. Sein Hof liegt inmitten von Feldern, die von Wäldern geschützt noch kleinflächige, ökologisch gute Strukturen aufweisen. Leider stört dieses schöne Bild einer harmonischen Landschaft von Wald und Feld der starke Befall des Waldes durch die Fichtenblattwespe (der Wald erscheint ganz rot).

HOL Jörg Hoflehner begrüßt die Anwesenden, insbesondere den Bezirksschulinspektor Alfred Wiesinger, Herrn Sieböck, Geschäftsführer des oö. Landesjagdverbandes, Herrn Jagdleiter Emmerdinger, Herrn Bauer vom Bezirksjagdausschuß und Bezirksjägermeister-Stellvertreter Pühringer.

Ziel dieser Veranstaltungen des oö. Landesjagdverbandes wäre, daß aus jeder Schule in Oberösterreich wenigstens ein Lehrer daran teilnimmt, um das dabei erworbene Wissen und Informationen an seine Kollegen weitergeben zu können. Dabei sollen Feindbilder abgebaut und Fehlinformationen richtiggestellt werden. Jäger sind eben Menschen wie alle anderen, es gibt auch unter den Jägern nicht nur „gute Jäger".

Beim anschließenden „Reviergang" führt Herr Bezirksjägermeister Wiesmaier seine Gäste gekonnt durch Wald und Flur. Er weist darauf hin, daß es hier noch Flächen gibt, wo Wald und Wild als Einheit funktionieren, ohne daß es zu größeren Schäden kommt.

Er glaubt auch nicht, daß man den Wald nur mehr hinter Zäunen hochbringt. Auf manchen Flächen ist der Zaun sicher nötig, doch im großen und ganzen sind die Wilddichten im Bezirk Wels wieder so niedrig, daß es auch ohne Zaun geht. Verschärft hat sich das Wildproblem unter anderem auch durch die Monokulturen in der Landwirtschaft, Vereinfachung und Spezialisierung der Betriebe, die heute meist Familienbetriebe sind, und die arbeitsintensive Herstellung vieler landwirtschaftlicher Produkte dadurch nicht mehr zu schaffen ist.

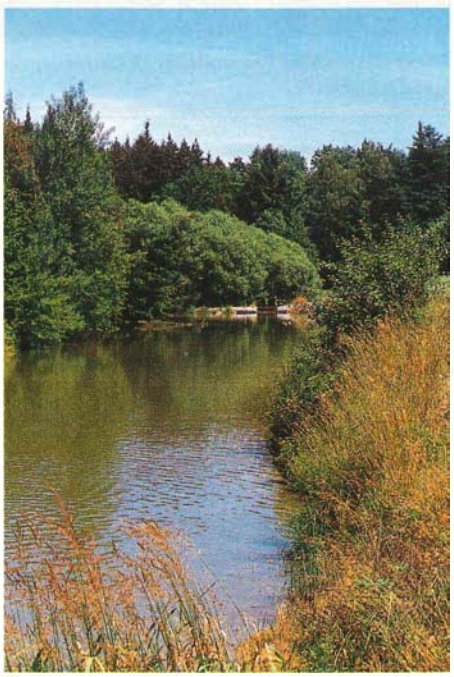
Seiner Meinung nach kann der Waldbesitzer, der sich um seinen Wald kümmert, diesen im Bezirk auch in die Höhe bringen. Der Bauer muß ja auch den Weizen von der Saat bis zur Ernte pflegen. Genauso muß man sich bei einer jungen Forstkultur fünf Jahre hineinknien bis man wieder einen Wald bekommt, schließlich hat man ja auch vorher den Altbestand geerntet. Wenn der Wille da ist, hat man auch damit sicher Erfolg. Die Medienberichte bezüglich Wild und Jäger, meint er, sind selten positiv und so kann es natürlich zu sehr einseitigen, wenn nicht gar extremen Standpunkten kommen. Diesbezüglich stellt er auch fest, daß meist nur über die Belastungen des Waldes durch das Wild gesprochen wird, über die anderen gravierenden Belastungen jedoch, zum Beispiel durch die Fichtenblattwespe, schweigt man sich aus.

Er erzählt, daß früher die Felder noch durch Raine unterteilt waren, da die Pferde den Pflug nicht über zu lange Strecken ziehen konnten. Kurze Strecken waren eben wesentlich weniger belastend für die Pferde, denn beim Umkehren konnten sie sich wieder etwas erholen. In diesem Zusammenhang erzählt er, daß er noch selber mit Pferden gearbeitet hatte, bevor die Mechanisierung durch Traktor und Maschinen einsetzte. Früher hatten sie eben auch sieben ständige Dienstboten im Haus und jetzt ist es auch ein reiner Familienbetrieb. Zusätzlich hatten sie damals noch sogenannte Taglöhnerhäuser, deren Bewohner für die Wohnung 24 Tage Arbeit leisteten. Diese bekamen außerdem noch einen Acker mit 200 Schritten, auf dem sie für ihren Eigenbedarf Kartoffel, Rüben und Gemüse anbauen konnten.

Durch die früher ständigen Fruchtwechsel auf den Feldern hatte auch das Wild ein entsprechend qualitativ und quantitativ besseres Äsungsangebot. Großflächige Felder sind heute nicht ideal für das Wild, da nach der Ernte kaum mehr Äsung vorhanden ist.

Er zeigt uns eine nicht eingeebnete Grabenfläche, ein Feuchtbiotop, den er erhalten hat. Hier wachsen noch Brennesseln, Weiden und Wildpflanzen, die für die Entwicklung von Insekten äußerst wichtig sind und vielen Kleintieren neben dem Wild einen „Überlebensraum" bietet, der sonst vielfach durch Einebnung und Entwässerung verlorengegangen ist.

Er macht hier nochmals auf den starken Befall



Fischteich mit vorgelagertem Feuchtbiotop

Achtung
Gelegenheitskauf

Blaser BBF 700/88 Luxus
5,6 x 50 R Mag/16/70
Habicht Nova 2,2 — 9 x 42
neuwertige Schrankwaffe
beste Schußleistung

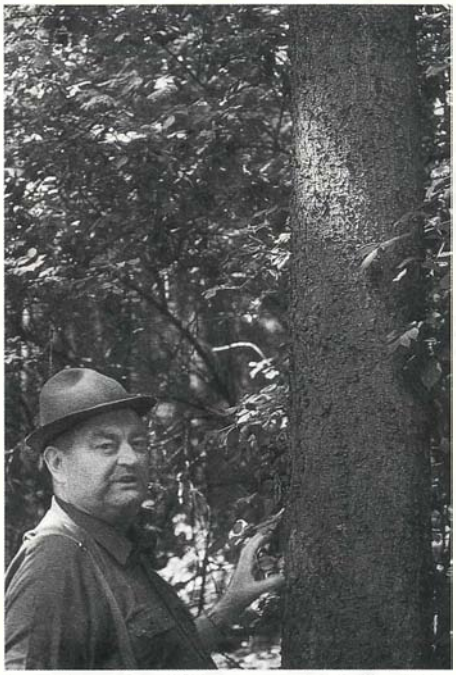
Auskunft: Herr Sendlhofer
Tel. 0 72 32/30 65

durch die Fichtenblattwespe aufmerksam, der in unseren Wäldern Millionenschäden verursacht. Von solchen Schäden, so meint er, wird eben in der Öffentlichkeit nicht gesprochen. Nur wenn Wild, in diesem Fall Rehe, etwas verbeißen, wird dies hochgespielt, und von den großen „Schädigern" der Wälder wird nicht gesprochen und diese werden auch nicht angegriffen. Als größter Sündenbock scheint eben nur das Wild und mit ihm der Jäger auf. Anschließend an den Feuchtbiotop zeigt uns Bezirksjägermeister Wiesmaier seinen Teich, in dem er Karpfen züchtet.

Die Kombination Getreidefläche—Graben—Feuchtbiotop—Teich bietet eben den Pflanzen, Kleintieren, Insekten und dem Wild einen hervorragenden Lebensraum in Verbindung mit einem aufgelichteten Endbestand. Hier kommen die Naturverjüngung und viele Äsungspflanzen, wie zum Beispiel die Brombeere, die eine hervorragende Äsung für das Wild besonders im Winter darstellt, zur Geltung.

Leider sind die Bäume durch den Blattwespenbefall schon so stark im Höhenwachstum beeinträchtigt, so daß es zu einem beträchtlichen Zuwachsverlust kommt. Dadurch kann pro Stamm um ein Bloch weniger geerntet werden.

Starker Fichtenblattwespenbefall



Bez.-Jägermeister Wiesinger erläutert die Schäden, die der Waldbesitzer durch den Fichtenblattwespenbefall erleidet.

Auch in den Mischwäldern, wo die Eiche vorherrscht, ist die Fichte von der Fichtenblattwespe stark geschädigt.

Zum Abschluß zeigt er uns noch einen Steilhang mit Laubholzbewuchs, wo durch eine entsprechende, rechtzeitige starke Entnahme von alten Bäumen sich wieder eine wunderbare Naturverjüngung eingestellt hat. (Diese Maßnahmen wurden zum Großteil bei unseren Schutzwäldern versäumt.)

Bei dieser wirklich gekonnten Führung hat sich Bezirksjägermeister Wiesinger nicht nur als fundierter Jäger, sondern auch als Forstmann und Bauer erwiesen. Er hat eben sein Land nicht total ausgeräumt. Er hat neben sich auch noch andere leben lassen, die Erfahrungen seines Vaters geachtet und dabei manches erhalten, um das ihn heute schon wieder viele beneiden müßten.

Er hat nicht nur seinen wirtschaftlichen Verstand, sondern auch sein Herz sprechen lassen. In seinem Hof gibt es noch jede Menge von Schwalben, ein wirklich schöner, leider schon seltener Anblick. Er meint dazu: „Es ist ein Zeichen, daß ein Nebeneinander beziehungsweise Miteinander noch möglich ist (in seinem Stall werden keine Fliegen vergiftet) und so eben noch ein bißchen mehr in der Natur stimmt."

Nach der gelungenen Exkursion referiert Herr HOL Hoflehner, der auch ein leidenschaftlicher Jäger ist, über die Jagd im Schulunterricht und wie dieses Thema im Lehrstoff eingebaut werden kann. Beispielsweise als Unterricht im Freien — Wandertage mit Jäger — Besuch des Vogelparkes Schmiding — Haus der Natur in Salzburg — Besuch eines Falkners — Aktionen, wie Ausbringen von Nistkästen — Referate von Schülern und ähnliches mehr.

Herr Sieböck, Geschäftsführer des oö. Landesjagdverbandes, stellt den Landesjagdverband mit seinen vielfältigen Aufgaben vor. Er geht auch auf die derzeitige Situation der Jäger ein und stellt fest, daß der Rückgang mancher Tierarten nicht durch deren Bejagung erfolgt (der Jäger möchte sie ja erhalten), sondern vielmehr durch die zunehmende Verschlechterung beziehungsweise Zerstörung ihrer Lebensräume (z. B. bei Auerhahn und Rebhuhn).

Nach dem Film „Ohne Jäger kein Wild", der sich auch kritisch mit der Jagd und der Umwelt auseinandersetzt, bedankt sich der Bezirksschulinspektor, Herr Alfred Wiesinger, für diese gelungene Informationsveranstaltung. Er wünscht sich für die Schulen viele praxisbezogene Veranstaltungen gepaart mit der Findung beziehungsweise Einbeziehung von Fachleuten. Diese Veranstaltung „Schule und Jagd" sollte auch zu einer ver-

Bevor die Blätter fallen — fallen die Preise!

Superangebote zur Jagdsaison:

Suhler Flinte, Kal. 12 oder 16, mit **Ejektor** jetzt nur S 8900.—

„Weihrauch"-Kleinkalibergewehr mit Stecher und 4-x-32-Tasco-Zielfernrohr Komplettpreis nur S 5900.—

„Weihrauch" .22 Magnum Repetierer mit Stecher und 6-x-40-Tasco-Zielfernrohr Komplettpreis nur S 5900.—

Interessante Auswahl an:
Steyr Mannlicher, alle Kaliber
Sauer & Sohn, Kal. 243, 6,5x57, 300 Win. Mag.
Jägerbüchse, Kal. 6,5x64 Brenneke
Preiswerte Voere und Zastava, Kal. 9,3x62, .300 Win. Mag., 7x64, .243 ab S 7500.—
Bockflinten und Doppelflinten in allen Preislagen
Beretta, Bühag, Hubertus, Winchester, Lamber, Rizzini und andere gängige Marken ab S 5500.—
Schrotpatronen ab S 1,80 per Stück
Gebrauchtwaffenliste für Faustfeuerwaffen, Gewehre und Munitionsangebote

AKTION! 1 Dose Ballistol-Spray, groß, um nur S 10.— ab 1. Oktober
(1 Dose pro Kunde — beschränkte Stückzahl, solange der Vorrat reicht, in Linz, Herrenstraße 50)

Reiche Auswahl an Jagdbekleidung und Jagdschuhen! Laufend Sonderangebote!

NEU! Jeans-Jagdbekleidung

In Linz Parkmöglichkeit im Hof, Schießstand im Haus!

Wir beraten Sie gerne!

CARL GOLUCH Linz, Herrenstraße 50, Tel. 0 73 2/27 62 82, Telefax 0 73 2/27 62 81 33
4040 Linz-Urfahr, Mühlkreisbahnstraße 7, Tel. 23 15 68

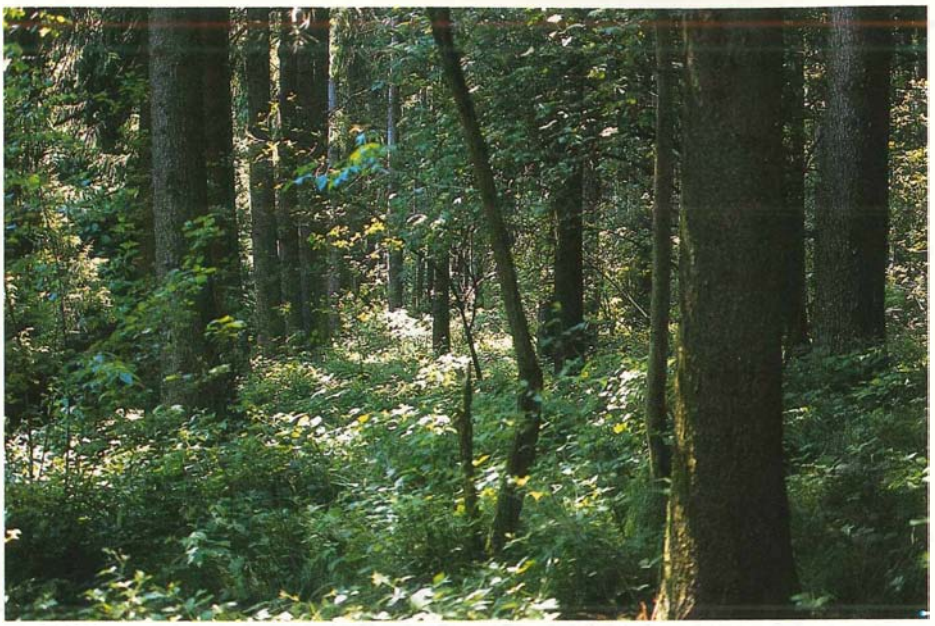
WAFFEN-GOLUCH 4400 Steyr, Grünmarkt 9, Telefon und Telefax 0 72 52/23 0 59

mehrten Motivation im Lehrkörper für ähnliche Aktionen werden.

In der Gegenüberstellung möchte er den Lehrern zu bedenken geben: „Sie haben ein Video gesehen; Sie haben hier ein Referat von zwei von der Jagd beseelten Persönlichkeiten gehört und eine Exkursion miterlebt. Zu dieser Exkursion braucht man kein Merkheft, es braucht niemand geprüft zu werden, dieses Wissen werden wir über Jahre mit uns herumtragen."

Zitat: „Ich glaube, auf diese Art den Unterricht zu gestalten, das wäre mein Fernziel. Machen Sie bitte die Türe auf, sei es, um in die Schulen Experten hineinzuholen, oder öffnen Sie sich selbst in Richtung Exkursionen. Sonst wird vieles versäumt und den Kindern vieles vorenthalten. Die Natur erleben, draußen vor Ort einmal wirklich zu sehen, wie der Baum dort oben krank ist, das ist durch nichts ersetzbar."

Sein Aviso: Leute vom Fach und öffentliche Repräsentanten von der Gemeinde können ohne jeglichen langen behördlichen Verwaltungsweg in die Schulen eingeladen werden. Dies liegt im Verantwortungsbereich des jeweiligen Schulleiters, und es kann dies kurzfristig und in direkter Absprache mit den entsprechenden Persönlichkeiten erfolgen. Abschließend bedankt er sich noch einmal herzlich für die Einladung. Mit einem ausgezeichneten, von den Gastgebern zubereiteten Essen, Faßbier, Wein, Ziel- und Mineralwasser endete diese von allen als gelungen empfundene Veranstaltung des Landesjagdverbandes, zu deren guten Gelingen maßgeblich der Herr Bezirksjägermeister Wiesmaier und seine Familie mit ihrer Gastfreundschaft beigetragen haben.



Ein Wald, wie er sein soll.

Am 4. 6. 1990 wurde im Revier Waldhausen, Bezirk Perg, der abgebildete Rehbock mit dem ca. 2 m langen Holzpflock, der mit dem Drahtgeflecht (Maschenweite 5 cm) an einer Sechserstange verheddert war, das erste Mal gesehen. Am darauffolgenden Tag gelang es dem umsichtigen Jagdleiter Prof. Hans Otto Wimmer den 3jährigen, 19,5 kg schweren Sechser zu erlegen. Nach Aussage des Erlegers hat sich das Stück kaum bewegt, so lange es nicht gestört wurde, bei Ansichtig-Werden oder Winden von Menschen versuchte es sich überschlagend zu flüchten. So notwendig der Einzelschutz für Laubhölzer und Verbißsträucher ist, muß doch bedacht werden, daß einzelne Rehböcke sich darin verhängen können. Foto: Dr. Ernst Moser

Kapitaler abnormer Rehbock erlegt

WK Thomas Affenzeller erlegte im Revier Windhaag b. Freistadt am 12. Juni 1990 einen kapitalen 4jährigen, ungeraden Zehnerbock mit einem Geweihgewicht von 400 g und 17 kg Wildbretgewicht. Die Abnormität entstand durch Rosenstockbruch. Der Schütze bezeichnet mit Recht diesen Bock als seinen „Lebensbock".

Foto: Affenzeller

JAGDERLEBNIS AUF VIDEO

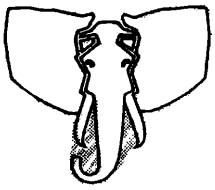
Ein Film von Heribert Sendlhofer, der mit eindrucksvollen Aufnahmen die Jagd in Afrika vorstellt.
Elefanten, Nashörner, Büffel, Giraffen und Löwen werden in ihrer vertrauten Umgebung gezeigt. Packende Jagd-Szenen auf Oryx, Nyala, Warzenschwein und Wasserbock vermitteln Spannung, viel wichtige Information und Unterhaltung.

S 985.—

JETZT BESTELLEN:
☎ 0 73 2/66 34 05

Oberösterreichischer Landesjagdverband
Humboldtstraße 49, 4020 Linz

Eduard
Kettner
Jagdreisen



Weltweit, oft preiswerter als Sie denken.
Modern, zuverlässig und individuell organisiert!
Kettner Jagdreisen Wien Postfach 1 2334 Vösendorf-Süd
Tel. 0 22 2/69 16 41, Dw. 63, 64 · Telex: 13 49 69 · Fax: 0 22 2/69 13 44 77

Über 100 Jahre
im Dienste des Jägers.
Unsere Erfahrung bürgt für Erfolg.

PLANEN SIE JETZT IHRE HERBST- UND WINTER-JAGDEN AUF ROTHIRSCH, DAMHIRSCH, KAHLWILD, MUFFEL, SCHWARZWILD, NIEDERWILD.

POLEN

Hirschbrunft, z. B. Jagdtag ab DM 128,— inkl. VP, Dolmetscher, ab 15. 10. '90 10 % Ermäßigung auf Abschußgebühren bei Rothirsch und Schwarzwild.
HEGEJAGD ab DM 1060,— inkl. 4 Jagdtage, VP, Einreiseformalitäten, 2 Stk. Kahlwild oder 4 Ricken.

BULGARIEN

Perfekt organisierte Jagden auf kapitale und durchschnittliche Trophäenträger.
Hirschbrunft, z. B. Jagdtag ab DM 270,— inkl. VP, Dolmetscher, Transfers und alle Revierfahrten.

UNGARN

ACHTUNG FLUGWILDJÄGER!
Jagd auf Fasane, Enten und Rebhühner in FÜZESABONY, dem besten Protokollrevier Ungarns an der Theiss. 40.000 ha Überschwemmungsgebiet.
Jagd und Unterkunft der Spitzenklasse.
FASANENTREIBJAGD.
Streckenerwartung: 300—500 Stk./Tag.
Termine: 26.—30. 11. u. 16.—20. 12. 1990, 3 Jagdtage.
ENTEN und REBHÜHNER ab September 1990. Streckenerwartung bei 10 Schützen: Entenstrich 100—150 Stk./Tag, Rebhühner 200—300 Stk./Tag.
ACHTUNG: Auf die Gesamtkosten werden 10 % Qualitätszuschlag verrechnet.
Forstverwaltung Labod: Kahlwild **—50 %** vom 1. 11.—28. 2.

RUMÄNIEN

Das Land mit unglaublichen Wildbeständen.
Hirschbrunft, z. B. Jagdtag ab DM 95,— inkl. VP, Dolmetscher.
Ab sofort **30 % Rabatt** auf **Selektionshirsche.**
Braunbär: Abschußgebühr bis 325 Pkt. laut Liste — darüber, **egal wie stark, DM 10.000,—.**

ČSFR

Landschaftlich wunderschöne Reviere in der Slowakei. Günstige Angebote auf Hirsch und Sau, z. B. **Keiler, 100 Pkt. (ca. 18—20 cm) öS 4190.—!**
Wir waren schon einige Male selbst vor Ort. Rufen Sie uns an.

Weidinger-Ausstellung im

Jägerpfarrer Scheinecker, Hubert Weidinger, Dr. Alfons Wunschheim und LJM Hans Reisetbauer bei der Bildübergabe.

In den barocken Räumen des OÖ. Jagdmuseums Hohenbrunn bei St. Florian stellte der Maler Hubert Weidinger vom 11. bis 17. Juni seine Arbeiten unter dem Motto: Portraits der Natur" aus. Er hätte für seine Ölbilder, Aquarelle, Pinsel- und Bleistiftzeichnungen, seine beiden Bücher „Jagd und Kunst" und „Mit den Augen des Jägers" keinen besseren Rahmen als die Prunkräume dieses Schlosses mit den sich darin befindlichen jagdlichen Exponaten finden können.

Trotz strömendem Regen konnte Landesjägermeister Hans Reisetbauer, der den Ehrenschutz innehatte, bei der Vernissage viele interessierte Gäste begrüßen. Darunter befanden sich zahlreiche Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Jagd und Kirche.

Schon der Empfang durch die Jagdhornbläsergruppe St. Florian mit dem Hornmeister beeindruckte sehr und vermittelte festliches Lebensgefühl vergangener Zeiten. Dieser festliche Charakter der Vernissage wurde vom Wirt am Berg, Helmut Wiesinger, der in vorbildlicher Weise für das leibliche Wohl der Anwesenden sorgte, verstärkt abgerundet.

Es war ein wirklich gelungener Abend, was auch die lebhaften Gespräche, Diskussionen und die Ausdauer der Gäste (trotz feuchter und kühler Witterung) bewies.

Hubert Weidinger stiftete dem Jagdmuseum Hohenbrunn und somit der oö. Jägerschaft als Anerkennung für jeden einzelnen Jäger und Förderer, der zum Unterhalt dieses bedeutenden Museums seinen Beitrag leistet, ein großes Ölbild mit dem Titel „Ruhendes Gamsrudel" im Wert von ca. 240.000 Schilling. Dieses Bild bleibt weiterhin im Prunksaal des Schlosses ausgestellt und liegt als Kunstdruck der Zeitung bei.

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung wurde Hubert Weidinger vom Lionsclub Wels eine Ehrenurkunde überreicht.

Im Laufe der Woche besuchten etwa 2500 Personen die Ausstellung, wo neben den Exponanten von H. Weidinger auch fünf kunstvoll gearbeitete Gewehre des Ferlacher Büchsenmacher-Meisters Varatschnik zu sehen und bewundern waren. Weidinger hatte seine Arbeiten zuvor im Stift Admont ausgestellt. Nach Hohenbrunn waren sie im Iwarkovsky-Haus in der Innsbrucker Altstadt zu sehen. Im Juli stellte er in der Büchsenmacherstadt Ferlach aus.

Im Herbst wird als Höhepunkt eine große Ausstellung vom 24. bis 28. Oktober im Schloß Laxenburg (NÖ) zu sehen sein.

Da dem Maler und Naturliebhaber Weidinger auch die Bewahrung intakter Lebensräume für Mensch, Flora und Fauna am Herzen liegt und er „seinen Beitrag" dafür leisten will, setzt er sich derzeit für die Erhaltung der Legelsbrunner Au ein.

Zur WWF-Aktion „Kröten für die Au" hat er einen limitierten Kunstdruck aufgelegt (Stk. à 1000.—), dessen Erlös in voller Höhe dieser Aktion zugute kommt. Der Druck kann bei Claus Neuberger,

Jagdschloß Hohenbrunn

Der Lionsclub (Sektion Wels) überreichte Hubert Weidinger eine Urkunde.

Schubertgasse 31, 2340 Mödling, Tel. 0 22 37/ 88 1 74, bestellt werden.
Neben seiner Malerei arbeitet Hubert Weidinger zurzeit an Bronzeplastiken und ist mit der Fertigstellung seines Tryptichons „Das tiefe Land" beschäftigt.

Am 15. Juni wurde von Rudolf Reithmeier im Revier Laakirchen dieses 6-läufige Rehkitz erlegt. Das Kitz wird präpariert und dem Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn zur Verfügung gestellt.

NEU AUF VIDEO

Die Jagd ist in den letzten Jahren verstärkt in das Kreuzfeuer der Kritik geraten. Veränderte Umweltbedingungen haben dazu geführt, daß das Wild und die Jagd unter geänderten Vorzeichen zu betrachten sind.
Hege, Arterhaltung und gezielte Bestandeskontrolle sind untrennbar miteinander verbunden.

Dieser neue Film von Heribert Sendlhofer versucht, eine möglichst objektive Darstellung aus der Sicht des Jägers und Naturliebhabers zu geben.
Dieser Film ist bestens für die jagdliche Öffentlichkeitsarbeit geeignet und trägt dazu bei, Vorurteile bei den verschiedenen Interessengruppen abzubauen und die Bereitschaft zur Selbstkritik wachzuhalten. Nur so werden wir uns auch in Zukunft über unser Wild in einer halbwegs intakten Umwelt freuen können.

S 690.—

JETZT BESTELLEN:
☎ 0 73 2/66 34 45

Oberösterreichischer Landesjagdverband
Humboldtstraße 49, 4020 Linz

Forstwirtschaftslehre für Jäger:

„Ausputzen" — eine Gefahr für den Mischwald

Bezirksforstinspektor Regierungsoberforstrat Dipl.-Ing. Walter Piringer, Bezirk Urfahr
Bezirksjägermeister Dr. Josef Traunmüller, Bezirk Urfahr

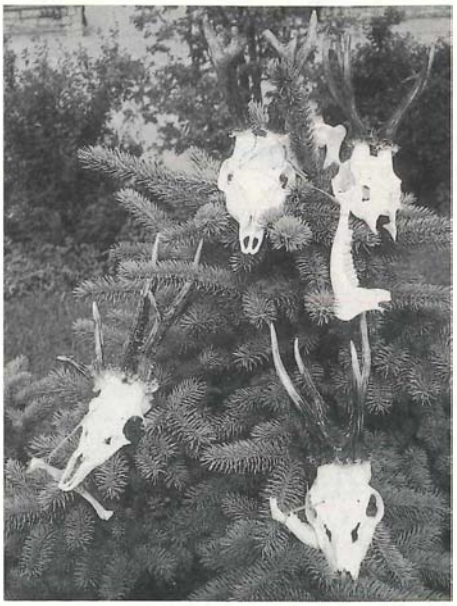
Immer weitere Kreise erkennen die Vorzüge des Mischwaldes und die Nachteile der Monokultur. Waldbesitzer und Staat bemühen sich um die Begründung von Mischkulturen und setzen umfangreiche Mittel für den Schutz gegen Wildschäden ein. Es kommt leider nicht selten vor, daß Waldbesitzer nach Entfernung des Zaunes im Zuge des „Ausputzens" in Unkenntnis der waldbaulich-ertragskundlichen und ökologischen Zusammenhänge alle Laubbäume entfernen und die Aufbauarbeit zunichte und die oft in 10 Jahren investierten Arbeitsstunden und Förderungsmittel unwirksam machen. Dieses Vorgehen zeigt nicht nur fehlende Fachkenntnis zum eigenen Schaden, sondern auch eine Mißachtung der von den Steuerzahlern beigestellten Mittel, die den Förderungszweck zunichte macht.

Die große Bedeutung des Mischwaldes und seine Vorteile werden oft zu gering eingeschätzt. Jeder Landwirt kennt die Wichtigkeit der Fruchtfolge im Ackerbau für die Erhaltung der Bodenkraft und die Gesundheit der Früchte. Die Wirkung der Fruchtfolge können wir im Wald mit dem oft hundertjährigen Produktionszeitraum nur durch den Mischwald erreichen. Reinbestände, die für die Bodenkraft, Bestandessicherheit und Ertragsleistung günstig sind, erreichen meist nur geringe Flächenanteile. Wenn der Wald für seinen Besitzer und die Volkswirtschaft beste Erträge liefern soll, muß er ohne Schwächung der Bodenkraft und ohne größere Schädigung durch Sturm, Schnee, Pilze und Insekten zum Starkholz heranwachsen können. Bei der Fichte übersteigen erst ab einem Brusthöhendurchmesser von etwa 20 cm und bei vielen Baumarten noch später die Erlöse die Aufwendungen. Wie groß die Verluste durch Waldschäden besonders in jüngeren Beständen sind, mußten bei den heurigen Sturmschäden viele Besitzer erfahren, die mit den Holzeinnahmen nicht einmal die Aufarbeitungs- und Rückungskosten decken konnten. Sturm- und Schneeschäden lassen sich nie ganz vermeiden, aber doch wesentlich mildern, wenn der Baumartenmischung und Standraumregelung der ihnen aus waldbaulich-ertragskundlicher Sicht zukommende Stellenwert beigemessen wird.

Wer zwischen Allerheiligen und Weihnachten viel in den Wald geht, wird es kaum glauben können, wieviel Laub- und andere Mischbaumarten an den Rückegassen liegen und wieviel Laubreisig in den zusammengelegten Asthaufen stecken. Es sind oft die fleißigsten und tüchtigsten Bauern, die jeden witterungsmäßig günstigen Tag in bester Absicht zur Verbesserung ihres Waldes ausnützen und für die Zukunft des Waldbestandes großen Schaden anrichten. Eine der Hauptursachen für diese Waldbehandlung liegt darin, daß für den Ackerbau richtige Überlegungen auf den Wald übertragen werden. Im Ackerbau wird es bei den einjährigen Früchten meist richtig sein, alles was den Ertrag mindert, herauszunehmen, beim Wald führt dieser Grundsatz oft zur Monokultur, zu schlechterer Nährstoffversorgung und zur Vernichtung des Bestandes durch Sturm und Schnee lange vor der gewünschten Zielstärke der Stämme. In Nadelbeständen und noch mehr in Laubbeständen, die vor der halben Umtriebszeit, jünger als 40 bis 50 Jahre, bei schlechtem Boden und ungünstiger Bringung noch später, von Sturm und Schnee geworfen und gebrochen werden, hat der Waldbesitzer Jahrzehnte umsonst Arbeit und Geld hineingesteckt. Waldbesitzer, die aus den Sturmkatastrophen 1990 und 1958 und aus den Schneekatastrophen 1979 und 1956 noch immer nichts gelernt haben, dürfen sich nicht wundern, wenn sie von Fachleuten als „hoffnungslose Fälle" eingestuft werden.

Viele Leute, die eine Vorliebe für die Natur und Waldspaziergänge haben, möchten in den mittleren Lagen zwischen etwa 500 und 800 m Seehöhe fast lauter Buchenbestände sehen, weil sie wissen, daß Oberösterreich ein Waldklima hat und von Natur aus das ganze Land — ausgenommen Hochlagen über der Waldgrenze, Felsen und Gewässer — mit Wald bestockt und in den Mittellagen die Rotbuche die natürlich vorherrschende Baumart wäre. In Wissenschaft und Forstwirtschaft sind die Zusammenhänge Klima und Baumart schon sehr lange bekannt. Als Vegetationstage gelten die Tage vom Laubausbruch bis zum Laubfall der Rotbuche, die in Seehöhen zwischen 200 und 1200 m im Bereich von 290 bis 190 Tagen liegen. In der Forstwissenschaft besteht schon seit über 100 Jahren (Prof. Gayer) die Forderung nach dem Mischwald. Selbstverständlich sind Waldbesitzer und Forstleute wie alle Menschen von Natur aus nicht auf Vollkommenheit und Fehlerfreiheit programmiert. Auch in der Waldwirtschaft ist oft nur der Wille stark, das Fleisch aber schwach. Wer immer wieder den Beratungsstellen die „Monokultur" vorwirft, ist ein echtes Kind unserer Zeit, es redet sehr viel über Dinge, von denen es sehr wenig versteht. Er weiß nicht, daß ein Waldbesitzer nach dem Forstgesetz nicht zum Mischwald gezwungen werden kann und nur bei einer Förderung nach den Förderungsrichtlinien Einzelheiten in der Bewirtschaftung zwingend vorgeschrieben werden können. Nur bei Schutz- und Bannwäldern ist es nach dem Forstgesetz möglich, Wirtschaftsbeschränkungen vorzuschreiben.

Die Naturliebe unserer Bevölkerung verdient die Anerkennung des ganzen Volkes. Es sollte aber nicht über das Ziel geschossen werden und es geht zu weit, vom Waldbesitzer zu fordern, daß er ohne Rücksicht auf Ertrag und Einkommen nur die Baumarten pflanzt, die dem Waldbesucher besonders gefallen. Derzeit ist bei vielen Naturliebhabern die Rotbuche besonders beliebt und die Fichte hat den Beigeschmack des Geschäftemachens. Sie vergessen dabei, daß der Wald nicht nur zum Anschauen, sondern auch zur Nutzung als Erwerbsquelle da ist und viele, die im Wald arbeiten, ihren Lebensunterhalt mit schwerer und gefährlicher Arbeit bestreiten. Beschränkungen in der Baumartenwahl bedeuten für den Waldbesitzer oft schwere Ertragseinbußen. Schon vor 40 Jahren haben auf Forsttagungen an der Universität für Bodenkultur in Wien anerkannte Standorts- und Ertragskundler nachgewiesen, daß im Großbetrieb, wo jede Arbeitsstunde bezahlt werden muß, reine Buchen- oder Kiefernreviere oft nicht mit Gewinn bewirtschaftet werden können. Waldbau ist zu einem wesentlichen Teil angewandte Standorts- und Ertragskunde. Auf dieser Grundlage ist es möglich, einen „goldenen Mittelweg" zwischen Ertrag, Bodenkraft und Bestandessicherheit zu finden. Ziel der Begründung und Pflege unserer Waldbestände ist es, Baumarten und Bestandesaufbau so zu regulieren, daß die Bestände bis ins hohe Alter gesund und



Im Revier St. Martin i. M. wurden in den letzten Wochen vier abnorme Rehböcke erlegt. Den glücklichen Schützen Heribert Sendlhofer (rechts unten), Sepp Scheiblhofer (links unten), Manfred Simader (rechts oben) und Rainer Gutz (links oben) ein kräftiges Weidmannsheil!

Herr Hubert Oirer erlegte im Revier Matzelsdorf, Gemeinde Neumarkt i. M., am 8. August 1990 beim abendlichen Pirschgang diesen kapitalen Keiler. Wildbretgewicht: 71 kg.

wuchskräftig bleiben, zum Vorteil für Waldbesitzer und Holzverbraucher. In den Mittellagen, wo meist der Fichten-Tannen-Buchenwald die natürliche Waldgesellschaft ist, läßt sich der für Betriebssicherheit, Boden und Wirtschaftlichkeit gültige Grundsatz „so viel Ertragsbaumarten als möglich, so viel Dienende als notwendig" nachhaltig anwenden. Bei frühzeitiger Durchforstung, die den Einzelbaum gegen Schnee und Sturm stärkt, genügt auf vielen Böden ein Laubanteil von etwa 20 %, weil ein Teil der Laubbäume bei der Schattenfestigkeit der Buche als „Schleier" nicht ins obere Kronendach reichen und den Nadelbaumanteil nicht mindern muß. Auf Sonderstandorten mit ungünstigem Wasserhaushalt muß die Baumartenwahl sorgfältig den Bodeneigenschaften angepaßt werden. Auf den meisten Standorten der Tief- und Mittellagen ist das Wasser der Faktor, der den Zuwachs bestimmt, den Bauern als „Minimumfaktor" geläufig. Wie wichtig das Wasser für das Holzwachstum ist, wird verständlich, wenn wir bedenken, daß ein Baum zur Erzeugung von 1 kg Holz etwa 400 l Wasser braucht und die Baumhöhe eine Grenze ist bis zu der das Wasser hochgepumpt werden kann. Die großen Unterschiede in der Baumhöhe am Höhenrücken und in Bachnähe, machen den hohen Rang des Wassers im Leben der Pflanzen deutlich. Es ist Baustein der Kohlen-Wasser-Sauerstoffverbindungen, Lösungs- und Transportmittel für Nährstoffe. Um den lebenswichtigen Vorgang aus einzelnen chemischen Elementen organische Verbindungen ohne Lärm, Rauch, Gestank, Müll und Erschöpfung der Rohstoffe zu machen, sollten wir Menschen die Pflanzen beneiden und als große Vorbilder betrachten. Der Bedeutung des Wassers entsprechend, müssen unsere Pflegemaßnahmen und Eingriffe in erster Linie darauf ausgerichtet werden, den Wasserhaushalt zu verbessern. Auf der Vermeidung von Kahlschlägen, der Mehrstufigkeit und Baumartenmischung der Bestände und der Konzentration des Holzzuwuchses auf die wertvollsten Stämme beruht ein Großteil unseres waldbaulichen Könnens. Nur in der Gesamtschau, nicht in der isolierten Betrachtung der Lebensgemeinschaft Wald, des so stark vernetzten Wirkungsgefüges, des Ökosystems liegt der Erfolg. Wer nur daran denkt, welches Holz kann man am besten verkaufen und alle anderen Baumarten entfernt, richtet mehr Schaden als Nutzen an. Für ihn sollten Bücher und Berater Vorrang haben vor Motorsäge und Axt. Für die Richtigkeit dieser Überlegung sprechen Bilder als Beispiele vom Waldrand, vom Jungwuchs, aus Stangenhölzern und mehrstufigen Beständen.

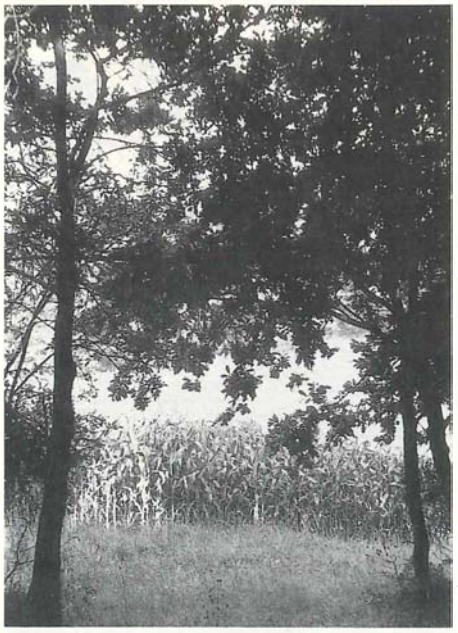
Der Waldrand schützt den dahinter stehenden Bestand

Nicht nur den Waldbesitzern, auch vielen Naturliebhabern ist die große biologische und ökologische Wirkung der Hecken bekannt. Eine ähnliche Bedeutung hat der Waldrand, der nicht nur gegen Sturmschäden und Bodenaustrocknung schützt. Naturbelassene Waldränder gleichen in Baum- und Strauchschicht, im stufigen Aufbau und in den Bodenpflanzen häufig den Hecken und sind wertvolle Ökozellen. Die Verwandtschaft „Hecke—Waldrand" ist natürlich, weil viele Hecken stehengebliebene Waldränder sind, wo die Bauern jahrzehntelang die Steine von den Feldern hingeworfen haben. Trotz des hohen biologisch-ökologischen Ranges ist der Waldrand besonders gefährdet. Der Bauer sieht bei landwirtschaftlichen Arbeiten immer wieder die Randbäume, die nach Baumart, Stammform und Astigkeit oft nur einen geringen Verkaufswert haben und durch Wurzelkonkurrenz, Beschattung und tiefreichende Äste Ertrag und Bearbeitung mindern.

Bild 1: Falsch: Entfernung des Waldrandes aus Eiche, Birke, Kirsche, Buche, Aspe und mehreren Straucharten. Nachteil: geringerer Schutz des Bestandes dahinter, keine Streueinwehung, unschönes Landschaftsbild des Fichtenreinbestandes, Schwächung des Ökosystems.

Waldrand aus tiefbeasteter Fichte, sturmgefährdet, keine Laubeinwehung, biologisch und ökologisch ungünstig.

Bild 2: Belassung des natürlichen Waldrandes, Aufastung bei zu tief angesetzten Ästen und Teeranstrich, Entnahme einzelner besonders drängender Bäume und Förderung der Strauchschicht, die für Nachbargrundstücke weniger nachteilig ist.



Naturbelassener Waldrand mit hohem Eichenanteil und Strauchschicht ist der beste Schutz gegen Sturmschäden und Bodenaustrocknung im Bestand.

Im Dickungsalter fallen wichtige Entscheidungen

Die Weichen für die Wertleistung und Sicherheit eines Waldbestandes werden zu einem wesentli-

Gastwirt erlegte einen Sonntagsbock

Ein besonders Weidmannsheil hatte der Gastwirt Franz Gartner aus Weichstetten am 8. Juli 1990 mit der Erlegung eines kapitalen, ungeraden 12er-Rehbockes. Er gehört zu den besten Rehböcken, die je in der Genossenschaftsjagd St. Marien erlegt worden sind. Über das seltene Weidmannsheil freut sich neben dem Erleger auch besonders Jagdleiter Albert Estl. Foto: Hütmeyer

Zwitter-Rehbock

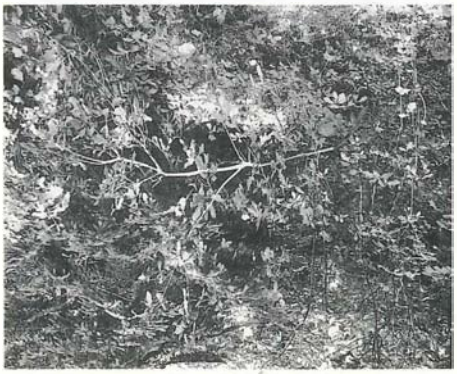
WK Ignaz Hackl erlegte am 9. Juni 1990 im Revier Lasberg I einen Zwitter-Rehbock (Jährling, Wildbretgewicht 12,5 kg). Der Bock hatte verkümmerte Brunftkugeln, jedoch keine Brunftrute. Es fehlte auch das Feuchtblatt, wohl aber ist die Schürze deutlich sichtbar.

chen Teil viele Jahrzehnte vor seiner Nutzung im Dickungsalter gestellt. Fehler und Versäumnisse in der Jungwuchspflege sind oft nicht mehr gut zu machen.

Bild 3: Falsch: Aus einem gut gemischten, gut formbaren Jungbestand ist durch Aushieb aller Laubbäume für die nächsten 80 Jahre eine Monokultur mit allen Nachteilen für Bodengüte, Bestandessicherheit und Gesamtwuchsleistung entstanden.

Fichtendickung mit einzelnen Kiefern, nach Laubholzaushieb zur Monokultur mit allen Nachteilen verschlechtert.

Bild 4: Richtig: Laubgruppen bleiben erhalten. Bei zu engem Stand werden überzählige Stämmchen umgebogen. Sie werden vom Wild erreicht und treiben im Folgejahr im astfreien Teil viele zarte Triebe, die das Äsungsangebot wesentlich erhöhen und von Fichten ablenken. Das Umbiegen überzähliger Laubstämmchen und Anbinden wäre für Jäger eine lohnende Hege, die dem Waldbesitzer durch Differenzierung zu dichter Laubgruppen und dem Wild als gesunde Äsung zugute kämen.



Jungbestand mit Fichte, Kiefer, Eiche, Buche, Birke und Aspe — eine günstige Voraussetzung für einen gesunden, leistungsfähigen Mischwald mit hoher Bestandessicherheit.

Durchforstung als Pflegemaßnahme

Nach der Weichenstellung durch Mischungsregelung und Standraumerweiterung in der Dickung soll die Durchforstung die Bestandeserziehung verfeinern, die Sturm- und Schneefestigkeit stärken und den Zuwachs auf die wertvollsten Stämme lenken. Wie bei falschen Eingriffen der Segen der Durchforstung zum Fluch für den zukünftigen Bestand werden kann, zeigen Forstgeschichte und Bild.

Bestandesgeschichte: Der Vorbestand war ein Kiefernaltbestand im Übergangsgebiet des „bodensauren Eichenwaldes" zum „Fichten-Tannen-Buchenwald" (Wendelberger). Der Boden ist durch jahrzehntelange Streunutzung oberflächlich trocken und nährstoffarm (Landw.-chem. Versuchsanstalt Linz und Forstversuchsanstalt Wien) und ohne Bodenverbesserung nur mehr für die Pionierbaumarten Kiefer, Birke und Aspe geeignet. Aufgrund boden- und vegetationskundlicher Gutachten wurde der Boden mit einer harmonischen Mineraldüngung bis zur Fichten- und Mischwaldfähigkeit verbessert und durch Anbau der Dauerlupine mit Stickstoff angereichert. Ein Teil der etwa 1,5 ha großen Kahlfläche wurde mit Kartoffelkraut bedeckt. Nach der Fichtenpflanzung verjüngten sich Eiche, Birke, Buche, Aspe und Kiefer auf dem besseren Boden sehr reichlich bis zu einem Bestockungsanteil von etwa 30 %.

Bild 5: Falsch: Im Dickungs- und Stangenholzalter wurde alles entfernt, was die Fichte bedrängte und in der Stammform nicht entsprach. Aus der für einen bodenpfleglichen, wuchskräftigen und wertvollen Mischbestand so günstigen Mischdickung entstand in wenigen Jahren ein Fichtenreinbestand mit einzeln eingesprengten gutschäftigen Eichen und Buchen und einer toten Nadelstreudecke. Wer im Revier, von einem starken Gewitterregen überrascht, in einem Fichtenbestand Zuflucht suchte, wird beobachtet haben, wie auf der toten Nadelstreudecke das Wasser ungehindert abfloß. Was oberflächlich abfließt und vom Boden, statt von den Bäumen verdunstet wird, geht dem Holzzuwachs verloren. Eine mit Laub und Nadeln gemischte, meist begrünte Bodendecke mit reichlichem Tierbesatz saugt das Wasser in großem Umfang auf und leitet es den Baumwurzeln zu. Im dichten Fichtenreinbestand bleibt ein beachtlicher Teil der Niederschläge in den Kronen hängen und verdunstet ohne den Waldboden zu erreichen. Fichtenreinbestände auf zur Trockenheit neigenden Böden sind besonders schädlingsanfällig und in Trockenjahren besonders gefährdet, nicht nur durch Schädlinge, auch durch Luftschadstoffe. Die Mischdickung hätte in bescheidenem Umfang auch Möglichkeiten für stufige Bestandesteile geboten. Mit dem Reinbestand und der Einstufigkeit summiert sich die Gefährdung eines Bestandes, der noch 60 Jahre geschlossen bleiben soll.

Fichtenstangenholz mit einzelnen Eichen, die nach Aushieb der Mischbaumarten verblieben sind. Ein Rückschlag vom Mischbestand mit stufigem Aufbau zur Monokultur.

Gleichaltrige und stufige Bestände

Naturgemäße Waldbestände sind in der Regel ungleichaltrig, mehrstufig und gemischt. Gleichaltrige Bestände entstehen von Natur aus auf Brandflächen und nach Katastrophen durch Sturm, Schnee oder Insekten. Je naturnäher ein Bestand aufgebaut ist, umso besser sind die Aussichten, daß Bestand und Stämme ohne wesentliche Schädigungen die Hiebsreife und Zielstärke erreichen. Auch gleichaltrige Bestände können stufig aufgebaut sein. Verschieden rasches Jugendwachstum, mehr oder weniger zusagende Böden, Schattenfestigkeit, Einwüchse aus dem Vorbestand und waldbauliche Behandlung können Ursache der Mehrstufigkeit sein. Es gibt viel mehr Möglichkeiten zum Aufbau stufiger Bestände als man glaubt. Wir sollten die Vielfalt, die in der Natur herrscht, nicht durch geistige Einfalt, Gedankenlosigkeit und mangelndes fachliches Können durch gleichaltrige Reinbestände ablösen und eine Gelegenheit verpassen, die 50 und mehr Jahre in der Waldbewirtschaftung nicht mehr wiederkehrt. Obwohl sich Kahlschläge nicht ganz vermeiden lassen und fachlich richtig sein können, sollten wir den Kahlschlag eines gesunden naturnahen Mischbestandes, dem ein Reinbestand folgt, als Rückschlag empfinden.

Bild 6: Zweischichtenbestand mit Kiefer im Ober- und Fichte im Unterbestand.

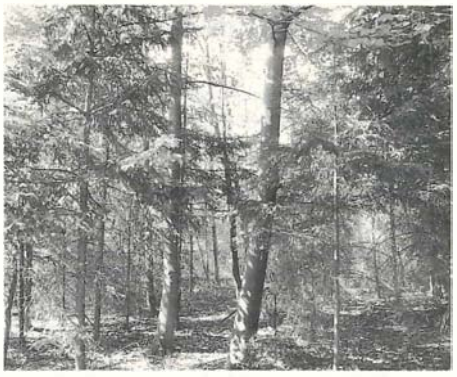
Stufiger Mischbestand mit 60jährigen Kiefern über 30jährigen Fichten und Laubbaumarten.

Bestandesgeschichte: Bei der Schneebruchkatastrophe am 28. Oktober 1956 wurde ein junger, aus Naturverjüngung hervorgegangener, sehr dichter Kiefernreinbestand stark durchbrochen. Im Zuge der Schadholzaufarbeitung, die nur Brennholz brachte, wurden die schönsten Kiefern in den Gruppen freigestellt, der nicht fichtenfähige, streugeschädigte Boden durch Mineraldüngung und Lupinenanbau zur Fichtenfähigkeit verbessert und mit Fichte, Ahorn und Linde bepflanzt. Die als Naturverjüngung vorhandenen Buchen und Eichen begannen auf dem verbesserten Boden zügig zu wachsen, erreichten ohne Verbißschutz rasch die Verbißgrenze und bilden wertvolle Anteile am zukünftigen mehrstufigen Mischbestand.

Falsch: Durch Entnahme der aus dem Vorbestand eingewachsenen Kiefern würde der Kiefernreinbestand durch einen Fichtenreinbestand abgelöst, mit allen Nachteilen des gleichaltrigen Reinbestandes auf den zur Trockenheit neigenden Böden.

Richtig: Entnahme der schlecht geformten und schlecht bekronten Kiefern, Standraumregulierung bei der Fichte und Begünstigung der Laubhölzer. Die schönen Kiefern, um 30 Jahre älter als die unterpflanzten Fichten, sollen in den zukünftigen Bestand einwachsen und noch 100 oder mehr Jahre stehen bleiben und Wertzuwachs liefern. Unsere Hauptbaumarten werden im Urwald bei bester Gesundheit bis 400 Jahre alt. Schöne Kiefern leisten auch bei geringer Jahrringbreite gute Zuwächse, weil Stammhöhe und Stammumfang groß sind. Sie sind als Tischlerware wertvoller als Fichtensägeholz. Nach Prof. Assmann wird der Fichtenzuwachs nicht verringert, wenn die eingewachsenen Kiefernstämme im Abstand von 16 und mehr Metern stehen. Gutgeformte Kiefern erhöhen den Bestandeswert, die Stufigkeit und die Bestandessicherheit und sollen daher nicht der Fichtenfreistellung geopfert werden.

Bild 7: 30jährige Fichten-Ahorn-Gruppe nach Entnahme älterer Kiefern.



Vorwüchsiger Ahorn mit gleichalter Fichte, ein für die Mischung, Bodenverbesserung und Stufigkeit wichtiger Teil des Bestandes.

Richtig: Die in Lücken des vom Schnee durchbrochenen Kiefernbestandes gleichzeitig eingebrachten Ahorne haben eine Brusthöhenstärke von etwa 20 cm erreicht, die überwachsenen Fichten nur 5 bis 10 cm. Es war richtig, die Ahorne zu belassen und auf die Fichtenfreistellung zu verzichten. Der Ahorn fördert die Stufigkeit, sein Laub wirkt bodenverbessernd. Bei der flachwurzelnden Fichte sind Mischbaumarten mit tiefergehender Wurzel besonders wichtig. Sie holen aus tieferen Bodenschichten Nährstoffe und Wasser, die über das Laub dem Flachwurzler Fichte zugänglich werden. Der nach der Kiefernentnahme stammzahlarm erscheinende Bestandesteil schließt sich bald und es verbleiben bis zur Hiebsreife sicher die 400 bis 500 Stämme je ha, die ausreichen, den Boden für einen guten Zuwachs bei Konzentration auf die besten Stämme auszunützen.

Die Bilder und die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß durch den Aushieb der ökologisch so wichtigen Mischbaumarten ein großer Schaden für den Waldbesitzer selbst entsteht, der nicht mehr gutgemacht werden kann. Jäger, die auch Waldbesitzer sind, müßten an Mischbeständen interessiert sein, die für das Wild wesentlich günstiger sind als die Reinbestände. Vor allem die jagenden Waldbesitzer müßten daher durch Erziehung von standortsgerechten Mischbeständen eine wichtige Vorbildfunktion ausüben.

RANGE ROVER

Baujahr 1980, Hubraum 3528 I, 130 PS, 73.000 km, garagengepflegt.
Zubehör: Seilwinde, Standheizung, Schneeketten, Winterreifen samt Felgen. VB: S 140.000.— + MwSt.

Anfragen unter
Tel.: 0 74 72/21 55/253.

Rudolf Schmid

Büchsenmacherei
Jagd- und Sportwaffen
4020 Linz, Kremplstraße 6, Telefon 0 73 2/48 1 20

Gebietsvertretung der guten **SKB**-Bockflinten, jetzt auch mit Vario-Choke und Einabzug, im Kaliber 20 und 12.

SPEZIALGEBIET: Hochwertige, gebrauchte Flinten aus den traditionellen Büchsenmacherstädten London, Lüttich, Wien, Prag und Weipert.

SCHÄFTE NACH MASS — SOWIE **SCHAFTKORREKTUREN** JEGLICHER ART!
30 bis 40 Stück ausgesuchte, abgelagerte Schafthölzer ständig auf Lager.

ANFERTIGUNG VON DOPPELKUGELN, side by side, mit H & H-SCHLÖSSERN IN ALLEN KALIBERN.

Nach Vereinbarung — **FLINTENSCHIESSLEHRGÄNGE AM JAGDTURM** in der CSFR jederzeit möglich. Eröffnung des Jagdparcours mit 15. 9. 1990, 45 km von Linz.

In **ENGLAND** geladene **Schrotpatronen** speziell **für FLINTEN** in den Kalibern 12, 16 und 20.

Kaliber 12	
Schrotladung: 28 Gramm Nr. 5 = 3 mm	S 3.—
Schrotladung: 32 Gramm Nr. 3, 4, 5, 6	S 3.—
Schrotladung: 36 Gramm Nr. 1, 3, 5	S 4.50
Schrotladung: 42 Gramm Nr. 3	S 5.50
Kaliber 16	
Schrotladung: 28 Gramm Nr. 3, 5	S 3.50
Kaliber 20	
Schrotladung: 28 Gramm Nr. 5	S 3.50
Sportpatronen: 28 Gramm Hülsenlänge 67 mm, Nr. 7, 8 und 9	S 2.20

BITTE RUFEN SIE MICH AN — IHR BESUCH WÜRDE MICH FREUEN!

Aus dem Forschungsinstitut für Wildtierkunde:

Wald—Wild-Zwischenbilanz

Einige Anmerkungen zum Stand und zur Entwicklung der Wald—Wild-Problematik

Ass. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Friedrich Reimoser

Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich die Wald—Wild—Mensch-Problematik in Mitteleuropa bis in die siebziger Jahre stark verschärft. Danach setzte teilweise ein Umdenken von forstlicher und jagdlicher Seite ein, das mancherorts bereits erste Erfolge im Hinblick auf eine tatsächliche Problemlösung erkennen läßt. Vielerorts konnte das Wald—Wild-Problem allerdings bisher nicht befriedigend gelöst werden. Insbesondere im Schutzwald und in den vom Waldsterben betroffenen Gebieten kommt den Wildschäden heute eine besonders schwerwiegende ökologische Bedeutung zu. Zwischen erstem Umdenken, praktischer Maßnahmenumstellung und tatsächlicher Problemlösung liegt im Ökosystem Wald meist ein langer, mühsamer Weg.

Entwicklungen im letzten Jahrzehnt

Während bei Forstwirtschaft und Jagd umweltbewußte Entwicklungstendenzen in stärkerem Maße festzustellen sind, besteht bei Almwirtschaft (Vermeidung von Waldweide) und Tourismus diesbezüglich ein größerer Nachholbedarf. Ein aktives Umdenken (ökologisches Problembewußtsein und Innovationsbereitschaft) ist bisher allerdings auf einen relativ kleinen Personenkreis beschränkt, die breite Basis der unterschiedlichen Interessengruppen muß vielerorts von der Notwendigkeit neuer Entwicklungen erst überzeugt werden. Bedingt durch das regional und lokal sehr unterschiedlich ausgebildete Problembewußtsein der maßgeblichen Personen finden sich einerseits zeitgemäße, problembewußte Maßnahmen und andererseits reaktionäre, die Problemlösung hemmende Verhaltensweisen oft in enger Nachbarschaft.

Jagd

Positive jagdliche Entwicklungen sind vor allem darin zu sehen, daß negative Auswirkungen des Wildes auf den Wald vielerorts erkannt und grundsätzlich zugegeben werden und daß anstelle von unsicheren Wildbestandeserhebungen und Zuwachsberechnungen vermehrt das Ausmaß der Wildschäden am Wald in der Praxis als primärer Maßstab für die Bejagungs- und Abschußplanung verwendet wird (z. B. Vorarlberg, Tirol, Baden-Württemberg, Bayern, Hessen). Einseitige Bestrebungen der Wildaufhege und Wildstandsanhebung, die ausschließlich das Wild und jagdliche Bedürfnisse berücksichtigen, werden zunehmend durch die Bereitschaft zur umweltbezogenen Wildstandsregulation abgelöst. Dies bedeutet, daß jagdliche Maßnahmen sich nicht mehr ausschließlich am Wild, sondern auch am Zustand des Wildlebensraumes orientieren und dadurch — je nach Umweltsituation — sowohl Aufhege als auch Reduktion des Wildstandes akzeptiert werden. Erforderliche Abschußerhöhungen, in besonderen Problemgebieten lokal sogar vorübergehender Totalabschuß des Schalenwildes (bis sich der Wald von Wildschäden erholt hat), konsequente Abschußkontrolle und revierübergreifende Regionalplanung sind weitere Zeichen einer positiven, ökologisch orientierten Entwicklungstendenz. Ebenso z. B. der vermehrte (biologisch richtige) Jungwildabschuß, die Vorverlegung der Schußzeiten und die diskutierte Vereinfachung der Altersklasseneinteilung beim Rehwild und beim Waldgams. Auch hinsichtlich der Wildfütterung setzt sich die Meinung durch, daß sie nur dann ökologisch vertretbar ist, wenn sie so eingesetzt wird, daß sie auch einen maßgeblichen Beitrag zur Wildschadensvermeidung leistet. In der Jagdpresse und bei der jagdlichen Ausbildung wird zunehmend mehr Wert auf wildökologische, waldkundliche und den Naturschutz betreffende Gesichtspunkte gelegt.

Forstwirtschaft

In forstlichen Kreisen wird langsam auf breiterer Basis das Bewußtsein wach, daß forstliche Maßnahmen stets auch Habitatmanagement (Lebensraumgestaltung) für Wildtiere bedeuten und deshalb durch die aktive Berücksichtigung wildökologischer und jagdlicher Zusammenhänge von forstlicher Seite die Wildschadensanfälligkeit des Waldes entscheidend vermindert und die Effizienz zweckmäßiger jagdlicher Maßnahmen gesteigert werden können. Es wird vermehrt eingesehen, daß im Hinblick auf die Entstehung von Wildschäden nicht ausschließlich die Höhe des Wildbestandes, sondern auch die Wildverteilung und die Wildschadensanfälligkeit des Waldes (des Biotops) entscheidend sind. Die vielerorts notwendige Wildstandsreduktion ist für sich allein oft nicht zielführend, sondern es kommt auch den flankierenden Maßnahmen eine entscheidende Bedeutung zu. Während man vor zehn Jahren mit Aspekten dieser Art bei den meisten Forstleuten noch auf großes Unverständnis gestoßen ist, werden diese Zusammenhänge heute allgemein erkannt, diskutiert und verstärkt berücksichtigt. Das Wild wird in zunehmendem Maß als Standortfaktor bei der forstlichen Planung aktiv eingebunden.

Landwirtschaft

Im almwirtschaftlichen Bereich ist das Problem der Waldweide aufgrund der bestehenden verbrieften Weiderechte schwierig lösbar. So wird z. B. auch das Argument geführt, daß Vieh im Wald berechtigt verbeißt, Wild aber unberechtigt, und man deshalb das Vieh als Schadensverursacher nicht gleich einstufen dürfe. Diese ökologisch unrichtige Argumentationsweise wird mehr und mehr in Frage gestellt, weil es für den Zustand des Waldes nicht entscheidend ist, ob er berechtigt oder unberechtigt geschädigt worden ist, sondern ob und wie stark er — von wem auch immer — in Mitleidenschaft gezogen wird. Der ökologische Schaden am Wald soll unabhängig vom Verursacher mit gleichem Maß gemessen werden.

Tourismus

Am Touristiksektor ist das Problembewußtsein im Hinblick auf die Verflechtung touristischer Aktivitäten in die Wald—Wild-Problematik bis-

„Urhahn" Jagd- & Forstmoden

Spezialbekleidung für Jagd und Forst

Ab sofort Lager-Direktverkauf zu Großhandelspreisen
Jeden Freitag von 13 bis 17 Uhr
in 4212 Neumarkt bei Freistadt, Seisenbachweg 3
oder gegen tel. Vereinbarung 0 79 41/85 71

Neue Richtlinien für den Abschuß von Schalenwild

Gültig ab Mai 1990

Einleitung

Für die Hege und Bejagung aller Schalenwildarten sind die Bestimmungen des oö. Landesjagdgesetzes maßgeblich. Dieses Gesetz bestimmt im § 3 als Ziel der Wildhege die Entwicklung und Erhaltung eines artenreichen, gesunden und für die Landeskultur und sonstigen gesetzlich geschützten Interessen tragbaren Wildstandes. Dieser ist daher auf die Größe des Jagdgebietes und insbesondere auf die dort vorhandene natürliche Äsung abzustellen, um Wildschäden in einem für die Landeskultur tragbaren Ausmaß zu halten. Laut § 1 (2) kommt im Widerstreit mit den jagdlichen Interessen im Zweifelsfall den Interessen der Landeskultur der Vorrang zu! Besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang — vor allem im Schutzwald — der § 16 (5) der Forstgesetznovelle 1987. Dieser verpflichtet den Forstaufsichtsdienst bei einer durch jagdbare Tiere verursachten flächenhaften Gefährdung des Bewuchses (Waldverwüstung) ein Gutachten über Ursachen, Art und Ausmaß dieser Gefährdung und Vorschläge zur Abstellung derselben an die Jagdbehörde und an den Landesforstdirektor zu erstellen. Derartige Gutachten können künftig maßgeblich Einfluß auf die Abschußplanung haben.

Eine zeitgemäße Schalenwildhege ist nur durch überlegte Abschußplanung und korrekte Erfüllung des Abschusses möglich. Stets ist zu prüfen, ob Übereinstimmung mit oder Gegensatz zu den Interessen der Landeskultur besteht und den Zielsetzungen des Forst- und des Jagdgesetzes entsprochen wird.

Für die der Abschußplanung zugrunde zu legende Zuwachsermittlung ist der Frühjahrswildstand (überwintertes Wild zum Stichtag 1. April) heranzuziehen. Je nachdem, ob der Wildstand tragbar ist, reduziert werden muß oder angehoben werden kann, ist der Abschuß gleich dem Zuwachs, höher oder niedriger anzusetzen.

Großer Wert muß auf die Herstellung des natürlichen Geschlechterverhältnisses und auf den richtigen Altersklassenaufbau (Sozialklassen) gelegt werden.

Die Hege ist auf Gesundheit und Güte des Wildes und nicht auf dessen Zahl auszurichten.

Das im § 3 festgelegte, eingangs zitierte Hegeziel kann bei allen Schalenwildarten nur durch gezielte Eingriffe in die Jugendklasse und weitgehende Schonung der Mittelklasse erreicht werden.

Richtlinien für Rotwild

Einteilung der Hirsche nach Alters- und Güteklassen (Gemäß Verordnung der oö. Landesregierung vom 18. Juni 1990 LGBl. Nr. 46/1990.)

I-er Hirsche (Altersklasse)
sind Hirsche vom 10. Kopf und älter. Eine Unterteilung in a und b erscheint nicht mehr sinnvoll und entfällt daher. Wesentlich ist, daß in einer Rotwildpopulation der Anteil an Hirschen der Klasse I (Altersklasse) mindestens 6 % betragen soll.

IIa-Hirsche (Mittelklasse Zukunftshirsche)
sind Hirsche vom 5. bis 9. Kopf, die hinsichtlich Geweihbildung über dem Durchschnitt des jeweiligen Standortes liegen. Die Ausbildung von ein- oder beidseitiger Krone ist erwünscht, jedoch nicht Voraussetzung.

IIb-Hirsche (Mittelklasse Abschußhirsche)
sind Hirsche vom 5. bis 9. Kopf, die hinsichtlich Geweihbildung unter dem Durchschnitt des jeweiligen Standortes liegen.

III-er Hirsche (Jugendklasse)
sind Hirsche vom 1. bis 4. Kopf. Zu schonen sind jedoch Hirsche, die Kronenbildung bzw. Kronenveranlagung zeigen oder sehr starke Stangen aufweisen; sie sind der Klasse IIa gleichgestellt.

Abschußgliederung nach Klassen
(unter der Voraussetzung eines idealen Geschlechterverhältnisses und Altersaufbaues)

männlich				weiblich		
Klasse	Alter	Nach Abschußplan	Abschußanteil an Hirschen	Klasse	Alter	Abschußanteil an Tieren
Altersklasse	10. Kopf u. älter	I	25 %	überalterte Tiere	12 Jahre u. älter	30 %
Mittelklasse	5. bis 9. Kopf	IIa ganzjährig geschont		Tiere	4 bis 11 Jahre	20 %
	5. bis 9. Kopf	IIb	15 %			
Jugendklasse	1. bis 4. Kopf	III	60 %	Jungtiere Schmaltiere	2 u. 3 Jahre	50 %
Gesamt			100 %			100 %
zusätzlich Kälber				zusätzlich Kälber		

Wildbestand und Bestandesaufbau

Rotwild lebt von Natur aus in Rudeln mit starkem Wandertrieb. Die Hege ist daher nur großräumig erfolgversprechend. Die Höhe des Wildstandes hat sich nach der Tragfähigkeit des Biotopes zu richten.

Die bestmögliche Körper- und Geweihentwicklung ist nur dann gewährleistet, wenn die biologischen und sozialen Bedürfnisse dieser Wildart beachtet werden. Ein natürlicher Bestandesaufbau steigert das Wohlbefinden des Wildes und läßt geringere Schäden bei besserer Geweihbildung erwarten. Ein gezielter Abschuß soll daher zu einem natürlichen Aufbau einer Rotwildpopulation führen.

Der Hegeabschuß hat sofort mit Beginn der Schußzeit einzusetzen und soll im Sinne echter Weidgerechtigkeit schon vor Wintereinbruch (Notzeit des Wildes) erfüllt sein. Abschuß unter zeitlichem Druck behindert den angestrebten Wahlabschuß!

Grundsatz soll sein, daß unterentwickeltes, krankes, krankheitsverdächtiges und körperlich schwaches Wild vorrangig erlegt wird.

Geschlechterverhältnis und Altersaufbau

Das natürliche Geschlechterverhältnis einer Rotwildpopulation ist 1:1. Daher soll folgender Altersklassenaufbau angestrebt werden:

	männlich		weiblich	
Altersklassen:	10. Kopf und älter	6 %	12 J. und älter	4 %
Mittelklassen:	5. — 9. Kopf	14 %	4 — 11 J.	23 %
Jugendklassen:	Schmalspießer	7 %	1 — 3 J.	13 %
	2. — 4. Kopf	13 %		
Kälber:		10 %		10 %
Gesamt:		50 %		50 %

Zuwachs und Abschuß

Der Zuwachs beträgt unter normalen Verhältnissen 75 Prozent des Standes aller mehrjährigen Tiere zum 1. April.

Der Gesamtabschuß an Rotwild soll bei normalem Bestandesaufbau und ausgeglichenem Geschlechterverhältnis rund 30 Prozent des Winterstandes betragen und sich wie folgt gliedern: Je ein Drittel Hirsche, Tiere und Kälber.

Es ist zu beachten, daß sowohl beim männlichen wie auch beim weiblichen Wild die Mittelklasse weitestgehend geschont werden soll. Ein notwendiger Reduktionsabschuß wird nur Wirkung haben, wenn er über das weibliche Wild erfolgt.

Richtlinien für Gamswild

Einleitung

Die Hege des Gamswildes soll in erster Linie die Erreichung eines gesunden, kräftig entwickelten Gamsbestandes bei natürlichem Altersklassenaufbau zum Ziele haben.

Ein Gesamtbestand soll großräumig gehegt werden. Für die gesunde Entwicklung ist die Gliederung nach Alter und Geschlecht von großer Bedeutung. Die tragende Altersgruppe ist die Mittelklasse sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen Wild, weshalb sie auch wenig zu bejagen ist.

Der Wildbestand in der Mittel- und Altersklasse zusammen soll größer als jener in der Jugendklasse sein! Daher ist ein entsprechender Abschuß in der Jugendklasse, bei möglichster Schonung der Mittelklasse, notwendig. Besonders gut entwickelte ein- und zweijährige Böcke sind zu schonen und der Klasse IIa gleichgestellt.

Abschußrichtlinien

Die **Höhe des Abschusses** und dessen Aufteilung in Klassen ist unter Berücksichtigung des vorjährigen Abschusses und des vorangegangenen Winterverlustetes festzusetzen.

Bei Vorliegen normaler Verhältnisse soll sich der Gamsabschuß wie folgt gliedern:

	männlich	weiblich
Altersklasse	30—40 %	40—50 %
Mittelklasse	10—20 %	
Jugendklasse und Kitze	40—50 %	50—60 %

Das natürliche Geschlechterverhältnis beträgt bei einer Gamspopulation zumeist 1:1,5.

Es ist zugunsten des weiblichen Wildes verschoben, weil erfahrungsgemäß die Winterverluste bei den Böcken höher sind. Deshalb soll in der Jugendklasse auch mehr weibliches als männliches Wild erlegt werden.

Zu berücksichtigen ist, daß erfahrungsgemäß der nachhaltige wirksame Zuwachs beim Gamswild der Alpenregion nur etwa 30 % beträgt.

Einteilung des Gamswildes nach Alters- und Güteklassen

männlich			weiblich	
Klasse	Alter	Nach Abschußplan	Klasse	Alter
Altersklasse (Ernteböcke)	achtjährig und älter (9. Ring und mehr)	I	Altersklasse	achtjährig und älter (9. Ring und mehr)
Mittelklasse Zukunftsböcke	drei- bis siebenjährig (4. bis 8. Ring) die hinsichtlich körperlicher Entwicklung und Kruckenbildung über dem Durchschnitt liegen	IIa	Mittelklasse	drei- bis siebenjährig (4. bis 8. Ring) **fehlerfrei:** die hinsichtlich körperlicher Entwicklung und Kruckenbildung über dem Durchschnitt liegen
Abschußböcke	die hinsichtlich körperlicher Entwicklung und Kruckenbildung unter dem Durchschnitt liegen	IIb		**abschußnotwendig:** die hinsichtlich körperlicher Entwicklung und Kruckenbildung unter dem Durchschnitt liegen
Jugendklasse	ein- und zweijährig (2. u. 3. Ring)	III	Jugendklasse	ein- und zweijährig (2. und 3. Ring)

Einteilung der Böcke nach Alters- und Güteklassen
(Gemäß Verordnung der oö. Landesregierung vom 18. Juni 1990 BGBl. Nr. 46/1990)

I-er Böcke (Ernteböcke)
sind alle mindestens achtjährigen Böcke (9. Ring und mehr).

IIa-Böcke (Mittelklasse Zukunft)
sind drei- bis siebenjährige Böcke (4. bis 8. Ring), die hinsichtlich Kruckenbildung (Schlauchumfang und Höhe) über dem Durchschnitt des jeweiligen Standortes liegen.

IIb-Böcke (Mittelklasse Abschuß)
sind drei- bis siebenjährige Böcke (4. bis 8. Ring), die hinsichtlich Kruckenbildung (Schlauchumfang und Höhe) unter dem Durchschnitt des jeweiligen Standortes liegen.

III-er Böcke (Jugendklasse)
sind ein- und zweijährige Böcke (2. und 3. Ring). Besonders gut veranlagte zweijährige Böcke sind zu schonen; sie sind der Klasse IIa gleichgestellt.

Qualitätsmerkmale der Bockkrucken
Klasse a: Starke, dickschläuchige, gut gehakelte und hohe Krucke; Auslage von untergeordneter Bedeutung.

Klasse b: Schwache, dünnschläuchige, schlecht gehakelte und niedrige Krucke.

Der Bewertung von IIa-Böcken sind neben Gesundheit und Wildbretstärke nachstehende Wertziffern der Trophäe zugrunde zu legen, wobei auf die Verschiedenheit der Standorte Rücksicht zu nehmen ist:

7jährig	= 8. Ring	90 und mehr Punkte
6jährig	= 7. Ring	89 und mehr Punkte
5jährig	= 6. Ring	88 und mehr Punkte
4jährig	= 5. Ring	87 und mehr Punkte
3jährig	= 4. Ring	84 und mehr Punkte

Richtlinien für Rehwild

Einteilung der Böcke nach Alters- und Güteklassen
(Gemäß Verordnung der oö. Landesregierung vom 18. Juni 1990 BGBl. Nr. 46/1990)

Ia-Böcke (Ernteböcke)
sind Böcke ab vollendetem 5. Lebensjahr, die ein Geweihgewicht von mehr als 300 g aufweisen (Endenzahl, Endenlänge und Auslage sind für die Beurteilung als Ia nicht maßgeblich).

Ib-Böcke (Abschußböcke)
sind mindestens 2jährige Böcke mit einem Geweihgewicht bis zu 210 g, 3- und 4jährige Böcke mit einem Geweihgewicht bis zu 260 g, 5jährige und ältere Böcke mit einem Geweihgewicht bis zu 300 g.

IIa-Böcke (Zukunftsböcke)
sind Böcke bis zum vollendeten 2. Lebensjahr, die sowohl körperlich als auch hinsichtlich der Geweihmasse über dem Durchschnitt des jeweiligen Standortes liegen, 2jährige Böcke mit einem Geweihgewicht über 210 g, 3- und 4jährige Böcke mit einem Geweihgewicht über 260 g.

IIb-Böcke (Abschußjährlinge)
sind Böcke bis zum vollendeten 2. Lebensjahr, die sowohl körperlich als auch hinsichtlich der Geweihmasse unter dem Durchschnitt des jeweiligen Standortes liegen und daher abschußnotwendig sind.

Der Abschußplan beim Rehwild ist so zu erstellen, daß beim männlichen Wild mindestens 60 Prozent des Gesamtabschusses auf die Klasse IIb- und Bockkitze entfällt. Der Abschuß des weiblichen Wildes ist in gleichartiger Weise durchzuführen und so einzuteilen, daß das Geschlechterverhältnis 1:1 erreicht wird.

Als „abnorm" werden Böcke bezeichnet, deren Geweihbildung wesentlich von der üblichen Form abweicht.

Darunter fallen: Einstangenböcke infolge fehlenden Rosenstockes, Geweihe mit Rosenstockbruch und festgewachsener oder pendelnder Stange, Mehrstangengeweihe, Korkzieher-, Widder- oder Blasengeweihe sowie Geweihe mit Knickbrüchen mit oder ohne Notenden und Perückengeweihe. Geweihe, deren Enden direkt im Rosenbereich angesetzt sind oder solche, die im unteren Drittel der Stangenhöhe ein zusätzliches Ende aufweisen, gelten ebenfalls als abnorm.

Abschußdurchführung:
Es dürfen erlegt werden:
a) ab 16. Mai: IIb-Böcke
b) ab 1. Juni: Ib-Böcke und Abnorme
c) ab 1. August: Ia-Böcke

Abschuß von Geißen und Kitzen
1. Bei Geißen und Kitzen gibt es keinen Ernte-, sondern nur einen Hegeabschuß. Er ist aber ebenso wichtig und daher gewissenhaft durchzuführen wie der Bockabschuß.

2. Vom Abschuß an weiblichem Rehwild sollen zwei Drittel auf Geißkitze, ein Drittel auf Alt- und Schmalgeißen entfallen.

3. Starke, kräftige Geißen sind die Voraussetzung für einen guten Rehbestand. Schwache Stücke sind rechtzeitig abzuschießen.
Mit dem Geißen- und Kitzabschuß soll zu Anfang der Schußzeit begonnen werden, damit die Vorteile, die sich mit Aufgang der Jagd bieten, genützt werden können.
Gerade beim Rehwild ist das Verfärben im Frühjahr und Herbst auch ein Anhaltspunkt für den Gesundheitszustand. Stücke, die den Haarwechsel auf längere Zeit erstrecken, sind gewöhnlich alt oder krank.
Zeitlich verzögerter Abschuß bringt Nachteile. Abschuß unter zeitlichem Druck behindert den gewissenhaften Wahlabschuß.

4. Auch bei den Geißen ist die Schonung der Mittelklasse aus biologischen Gründen wichtig. Weil gesunde Geißen bis ins hohe Alter führen können, verlangt der Abschuß von Altgeißen besondere Sorgfalt. Nichtführende gesunde und starke Geißen sollen nicht abgeschossen werden, weil sie mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Kitze verloren haben.

5. Der Wahlabschuß muß wegen der frühen Geschlechtsreife des Rehwildes schon beim Kitz beginnen.

6. Vorrangig sind zu erlegen:
a) Geißen und Kitze, die schwächer als der Durchschnitt sind,

b) spätsetzende Geißen, ungeachtet ihrer Wildbretstärke, samt ihren Kitzen (Kitze vor der Geiß!),

c) bei Zwillingskitzen das schwächere, ohne Rücksicht auf das Geschlecht.

Faustregel für den Kitzabschuß: ein Drittel männlich, zwei Drittel weiblich. Schwache Schmalrehe sollten sofort mit Aufgang der Schußzeit (16. Mai) erlegt werden.

Zur Beachtung!
Fallwild ist nach § 50 Abs. 8 des oö. Jagdgesetzes auf den Abschußplan anzurechnen.

Richtlinien für Muffelwild

Empfehlung

Es empfiehlt sich, für diese Wildart entsprechende Abschußrichtlinien festzulegen, wobei Reinerbigkeit (Decke, Behaarung, Aalstrich, Sattelfleck), Alter, Weite des Schneckenbogens sowie Spitzenkrümmung nach außen als wesentliche Kriterien heranzuziehen sind.

Klasseneinteilung:

Ia-Widder
sind Widder nach dem vollendeten 5. Lebensjahr mit durchschnittlich mindestens 65 cm Schneckenlänge, weitem Hornbogen und nach außen gedrehten, nicht auffallend unsymmetrischen Schnecken.

Ib-Widder
sind Widder nach dem vollendeten 5. Lebensjahr mit durchschnittlich unter 65 cm Schneckenlänge, engem Hornbogen mit anliegenden oder einwachsenden Schneckenspitzen.

IIa-Widder
sind Widder unter dem vollendeten 5. Lebensjahr (ein- bis vierjährig) mit einer ihrem Alter entsprechend gut entwickelten Schnecke und weitem Hornbogen mit befriedigender Außendrehung, die in die Klasse Ia einzuwachsen versprechen.

IIb-Widder
sind Widder unter dem vollendeten 5. Lebensjahr mit einer ihrem Alter entsprechend minderentwickelten, engen Schnecke (Einwachser). Als abschußnotwendig gelten ferner nicht reinerbige, wollige oder körperlich unterentwickelte Muffel.

Richtmaße für Schneckenlängen:
beim 1½jährigen Widder über 16 cm
beim 2½jährigen Widder über 36 cm
beim 3½jährigen Widder über 50 cm
beim 4½jährigen Widder über 60 cm

her nur wenig ausgebildet. Selten ist es Touristen bewußt, daß sie durch unzweckmäßiges Verhalten indirekt — über die Beunruhigung des Wildes — Wildschäden am Wald mitverursachen können, den Lebensraum des Wildes einengen und die Wildbejagung und Wildstandsregulation oft erheblich erschweren. Sachliche Öffentlichkeitsarbeit für umweltbewußte Verhaltensweisen der Touristen müßte forciert werden.

Gegenwärtige Hauptprobleme

● Das Prinzip der ökologisch untrennbaren **Einheit von Wald und Wild** wird in den meisten **Jagdgesetzen,** im **Forstgesetz** und in der **Verwaltungsstruktur** noch zu wenig berücksichtigt (Nachhinken gesetzlicher, verwaltungstechnischer und oranisatorischer Regelungen hinter dem neu entstehenden ökologischen Verständnis und Problembewußtsein).

● An der **Basis der Interessengruppen** bestehen erhebliche **Umsetzungsschwierigkeiten** bei notwendigen Maßnahmen aufgrund bestehender, die Problemlösung stark hemmender traditioneller Verhaltensweisen im jagdlichen, forstlichen, touristischen und almwirtschaftlichen Bereich.

● Die vermehrte **„ganzheitliche Sicht"** der Ursachenverknüpfung beim Wald—Wild-Konflikt brachte den Nebeneffekt mit sich, daß die verbesserte Kenntnis über die verschiedenen Ursachen lediglich dazu verwendet wird, von den eigenen Fehlern abzulenken, **Schuldzuweisungen** an andere Interessengruppen sachlich zu begründen, aber selbst im Hinblick auf die Setzung zweckmäßiger Maßnahmen inaktiv zu bleiben.

● Ein Problem sind auch jene **Grundeigentümer,** die ökologisch **überhöhte Wildbestände** anstreben, weil sie von der Jagd mehr Erfolg erwarten als von der Holznutzung (durch hohe Wilddichte erhöhter Jagdwert ihres Besitzes, außerdem Einnahmen durch nachhaltige Wildschadenszahlungen der Jagdpächter). Dies trifft insbesondere auf forstlich wenig ertragreiche Schutzwälder, von denen Grundbesitzer nicht leben können, zu. Auch das Argument, daß hohe Erträge aus der Jagd (auf Kosten des Waldes) existentiell unbedingt notwendig seien, um damit ein angeblich unvermeidliches Defizit bei der Almwirtschaft auszugleichen, ist häufig zu hören. Angesichts dieser Aspekte erhebt sich die Frage, wer eigentlich an einer raschen und nachhaltigen Lösung der Wald—Wild-Problematik (von der die Schutzwaldsanierung maßgeblich abhängt) tatsächlich interessiert ist. Dem Bergbauern bzw. Grundeigentümer kann nicht immer zugemutet werden, daß er ohne weiteres durch Wildstandsreduktion freiwillig sein Einkommen schmälert, um die im öffentlichen Interesse stehenden Sozialleistungen des Waldes (Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkung) zu gewährleisten. Die Öffentlichkeit sollte daran interessiert sein, daß defizitäre Alm- oder Forstbetriebe nicht zwangsläufig von hohen Jagdpachterträgen zu Lasten des Waldes leben müssen („Subventionierung" auf Kosten des Waldes), sondern daß Maßnahmen und finanzielle Möglichkeiten gefunden werden, durch die die bestehenden Probleme tatsächlich gelöst und nicht bloß in einen anderen Sektor verlagert werden.

● Wo neue, ökologisch orientierte Entwicklungen, die bestehenden Ansichten in Frage stellen, rasch einsetzen, dort entstehen zunächst meist auch heftige **Gegenströmungen,** teilweise auch **reaktionäre Gruppierungen,** die zu einer Aufspaltung innerhalb der verschiedenen Interessengruppen führen können. Diese Gegenströmungen müssen erst durch sachliche Argumente und nachweisbaren Erfolg überwunden werden. Manche Zeitgenossen versuchen allerdings zur Wahrung ihrer eigenen Interessen durch Intrigen und Verleumdungen ihnen unangenehme Personen und deren sachliche Argumente unglaubwürdig zu machen und neue Entwicklungen zu blockieren. Mit „kleinen Geistern" dieser Art (die allerdings großen Schaden verursachen können) wird leider wohl immer zu rechnen sein. Je länger jedoch bereits erkannte Probleme aufgrund reaktionärer Einflüsse nicht gelöst werden, desto größer wird die Gefahr, daß schließlich extrem progressive, vorwiegend emotionell gesteuerte und sachlich unzweckmäßige Maßnahmen Platz greifen, die mehr schaden als nützen (Gefahr des „Überziehens" von Forderungen und Maßnahmen, unüberlegte Handlungen).

● Teilweise geht wertvolles Engagement dadurch verloren, daß ökologische **Sekundärprobleme extrem hochgespielt** und ideologisch diskutiert werden (z. B. generelle, undifferenzierte Ablehnung oder Befürwortung der Rotwild-Wintergatter, Stellenwert der Trophäen im Zusammenhang mit Wildschäden). Dadurch bleiben ökologisch entscheidendere, aber weniger leicht eingängliche Faktoren unberücksichtigt. Man hat bei derartigen Diskussionen mitunter den Eindruck, als wäre der Wald—Wild—Mensch-Konflikt für manche Personen als „Plantschbecken der Emotionen" aus sozio-psychologischen Gründen unverzichtbar notwendig.

● Im Hinblick auf eine objekte, realitätsbezogene und für die Praxis verwendbare Methode zur **Beurteilung der Verbißschäden** an der Waldverjüngung besteht ein nicht zu unterschätzender Forschungs- und Entwicklungsbedarf. Denn nicht jeder Verbiß bedeutet Schaden. Letzterer hängt entscheidend vom Verjüngungsziel (Soll—Ist-Vergleich) ab. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß eine Beurteilungsmethode zwar objektiv sein kann, aber deswegen noch lange keine realistischen Ergebnisse liefern muß. Dieses Beurteilungsproblem wird von forstlicher Seite allzuoft nicht erkannt oder nicht zugegeben. Solange es aber nicht gelingt, bessere Beurteilungsmethoden zu entwickeln, bleibt das aus diesem Mangel entstehende Konfliktpotential zwischen Förstern, Jägern und Grundbesitzern weiterhin bestehen. Wo allerdings offensichtliche Wildschäden eindeutig feststellbar sind, wo sich also der Jungwald wildbedingt überhaupt nicht entwickeln kann, dort erübrigt sich eine Methodendiskussion, dort fehlt es an den nötigen Maßnahmen ztur Wildschadensvermeidung.

● Trotz Umstellung auf zweckmäßige Maßnahmen von jagdlicher oder forstlicher Seite nehmen mancherorts die Wildschäden zunächst weiterhin zu. Diese (vorübergehende) **entmotivierende Entwicklung** tritt vor allem dort auf, wo durch die kumulative und auszehrende Wirkung jahrzehntelanger Wild- und Weideschäden gegenwärtig eine besonders geringe Tragfähigkeit für Schalenwild besteht und/oder wo notwendige Maßnahmen lediglich einseitig erfolgten (nur forstlich oder nur jagdlich) und nicht alle maßgeblichen Ursachen betrafen. Erfolgsentscheidend sind in solchen Fällen sowohl integrale, gut koordinierte Maßnahmenkonzepte als auch ein ausreichendes, oft viele Jahre hindurch andauerndes Durchhaltevermögen der betreffenden Interessengruppen, bis sich der angestrebte Erfolg einstellt. Es besteht eine oft mehrjährige Zeitdifferenz zwischen Ursache (Setzen der Maßnahmen) und Wirkung (Erfolg). Geduld und Ausdaher werden in diesen Fällen auf eine harte Probe gestellt.

„AUSTRO JAGD"

Im Mai 1990 wurde eine Einkaufsgemeinschaft von Büchsenmachern und Waffenfachhändlern unter dem Namen „Austro Jagd" gegründet.
Die darin zusammengeschlossenen Büchsenmacher und Waffenhändler sehen ihre wichtigste Aufgabe darin, daß sich aus „Austro Jagd" wesentliche Vorteile durch Kontakte zu in- und ausländischen Großhändlern ergeben. Durch Großeinkäufe sollen für österreichische Kunden hervorragende Verkaufspreise geboten werden. Neben individueller Fachberatung, Lieferung von hervorragender Qualität für Jäger und Schützen will „Austro Jagd" österreichweit gute Arbeit zu guten Preisen bieten. Flächendeckend soll ein Verkaufsnetz in ganz Österreich, mit besonderer Leistung für den Kunden, aufgebaut werden. „Austro Jagd" setzt sich aus 29 Büchsenmachern und Waffenfachhändlern mit insgesamt 36 Ladengeschäften zusammen. Die nunmehrigen „Austro Jagd"-Mitglieder hoffen, daß sie auch in Zukunft das Vertrauen der Kunden behalten und dieses durch noch bessere Qualität und noch bessere Angebote rechtfertigen werden.

H. S.

Ausblick

Ökologisch erweitertes Selbstverständnis aller Landschaftsnutzer erforderlich

Die Jagd wird in Zukunft eine landeskulturell maßgebliche Stellung nur dann halten und festigen können, wenn sie ihren Aufgabenbereich um-

Dieser 7jährige Perückenbock wurde am 13. Juni von Georg Knechtl in der Genossenschaftsjagd Weng zur Strecke gebracht.

fassender sieht als bisher (ökologisch erweitertes Selbstverständnis der Jäger), wobei im Rahmen ihrer Möglichkeiten vor allem die aktive Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines funktionsfähigen Waldes, insbesondere des Schutzwaldes (sowohl als Lebensraum vieler Wildtierarten als auch im übergeordneten landeskulturellen Interesse) als jagdliches Ziel selbstverständlich sein sollte. Jagdliche Maßnahmen müssen deshalb auch waldbauliche Aspekte maßgeblich berücksichtigen. Ebenso ist auch von seiten anderer Lebensraumgestalter (Tourismus, Land- und Forstwirtschaft etc.) eine stärkere Berücksichtigung wald- und wildökologischer Zusammenhänge unbedingt erforderlich.

Um ein Gleichgewicht zwischen Biotoptragfähigkeit und Schalenwildbestand herzustellen, dürfen Wildbestände und Waldpflanzen nicht jeweils isoliert für sich allein, sondern müssen stets als Einheit mit ihrer Umwelt gesehen werden (untrennbares Ökosystem). Dies erfordert gleichermaßen die Berücksichtigung der Bedürfnisse des Wildes wie auch des Zustandes der Waldvegetation. Landeskulturell unvertretbare Wildschäden müssen ebenso verhindert werden wie eine landeskulturell unvertretbare Schädigung von Wildpopulationen.

Es bleibt die entscheidende Frage offen, ob die positiven, ökologisch orientierten Entwicklungstendenzen bei den unterschiedlichen Interessengruppen auch rasch genug fortschreiten, um gravierende Schäden an Wald und Wild in Zukunft ausreichend vermindern zu können. Dies wiederum hängt vor allem von der Sachlichkeit, Offenheit und vom ehrlichen Wollen der betreffenden Personen im Interesse der Erhaltung und Wiederherstellung einer einigermaßen intakten Umwelt ab. Die jagdliche Entwicklung betreffend ist z. B. der Hinweis des Lungauer Bezirksjagdreferenten anläßlich des heurigen Bezirksjägertages in Tamsweg, daß hartnäckiger Stillstand in der Entwicklung der Jagd die größte Gefahr für die Jagd darstellt, zweifellos zu unterstreichen. Auch sein Vorschlag, bei der nächsten Trophäenschau alle jene Stücke mit roten Anhängern zu versehen, die aus Revieren mit waldverwüsteten Wildschäden und gleichzeitig ungenügender Abschußplanerfüllung stammen, ist richtungsweisend für eine ganzheitliche Auffassung von Wald und Wild im jagdlichen Bereich.

Wesentlich erscheint noch der Hinweis auf die großen Vorteile einer gemeinsamen räumlichen und zeitlichen Abstimmung von forstlichen und jagdlichen Maßnahmen mit dem Ziel einer möglichst effektiven und dadurch schonenden Bejagung des Wildes einerseits und der Vermeidung von Wildschäden andererseits (Schwerpunktbejagung, Berücksichtigung des Wildes als Standortfaktor). Eine gut abgestimmte forstlich-jagdliche Raumplanung scheitert in vielen Revieren leider noch immer an der fehlenden Bereitschaft beider Seiten, konstruktiv zusammenzuarbeiten, sowie am einseitigen Maximierungsstreben der beiden unterschiedlich orientierten „Biotopgestalter". Schwarzenbach (1982) schreibt zu den traditionellen Konflikten zwischen Jagd, Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft: „Nach allgemeiner Erfahrung neigen die Parteien dazu, bei zunehmender Aufheizung des Konfliktes die meist sehr verwickelten Sachfragen in leicht eingänglicher Schwarzweißmanier extrem zu vereinfachen. Diesem verhängnisvollen Schritt, der auf höchst wirksame Art zur Verstärkung der Auseinandersetzungen beiträgt, kann und muß durch eine geduldige, sorgfältig abwägende und sachliche Informationsarbeit begegnet werden." Er sieht in der Bewältigung des Wald—Wild-Problems sogar „einen politischen und wissenschaftlichen Modellfall für die Lösung ökologischer Krisen". Wird es wohl ein positiver oder ein negativer Modellfall werden?

Keinesfalls darf es bei der Lösung des Wald—Wild—Mensch-Konfliktes darum gehen, durch starke Emotionalisierung Feindbilder zwischen den verschiedenen Landnutzern aufzubauen; vielmehr sollten die ökologisch verbindenden Elemente sachlich in den Vordergrund gestellt und dadurch ein vernünftiger Konsens gefunden werden. Äußerlich angelerntes Wissen über ökologische Zusammenhänge muß dabei zu innerem Verstehen und zu Verantwortungsgefühl für die Umwelt werden, wenn wirklich motiviert an Problemlösungen herangegangen werden soll.

Aus dem Forschungsinstitut für Wildtierkunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Vorstand: o. Univ.-Prof. Dr. K. Onderscheka, A-1160 Wien, Savoyenstraße 1.

An den
OÖ. Landesjagdverband

Humboldtstraße 49
4020 Linz

Bitte in Blockschrift ausfüllen

Meldung über Adressenänderung

Familienname: Vorname:

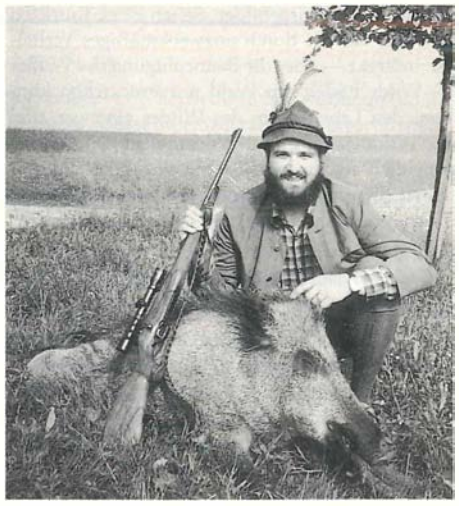
Mitgliedsnummer: Titel:

Geb.-Datum: Beruf:

alte Adresse:

neue Adresse:

.....
Unterschrift



In der Eigenjagd Schaumburg konnte Rev.-Förster Josef Holzinger am 11. Juni 1990 beim 5. Nachtansitz einen groben Bassen erlegen. Der Keiler wog aufgebrochen 91 kg.

DAS IDEALE GESCHENK

VIDEOFILM

Ein Film von Heribert Sendlhofer, der eindrucksvoll vermittelt, was die Jagd von April bis März bietet: interessante Wildarten, romantisch-bizarre Landschaftskulissen.
Eindrucksvoll wird gezeigt, welch große Verantwortung der Mensch als Jäger übernimmt! Dieser Film bietet Spannung und packende Szenen, die jedes Jägerherz höher schlagen lassen: Weidwerken auf Gams, Hirsch, Rehbock, auf Auerhahn und Birkhahn.

deutsch S 795.—
englisch S 825.—

JETZT BESTELLEN:
☎ 0 73 2/66 34 45

Oberösterreichischer Landesjagdverband
Humboldtstraße 49, 4020 Linz

„Drahtkorb, Drahthose u. Baumschutzkorb" als Fege- und Verbißschutz für Forstpflanzen

OFM Dipl.-Ing. Kurt Teml

Um es gleich vorwegzunehmen vertrete ich die Ansicht, daß alle Lebewesen, die wir Menschen, aus welchen Gründen und Interessen auch immer, als „Schädlinge" bezeichnen, ihre Lebensberechtigung haben. Ebenso bin ich aber der Meinung, daß wir Jäger uns bemühen müssen, Wildschäden in der Land- und Forstwirtschaft weitgehendst zu verhindern, gegebenenfalls sie aber anzuerkennen und wenn gefordert, sie entsprechend abzugelten. Dabei müssen geringfügige Wildschäden von den betroffenen Grundbesitzern, wie auch im Jagdgesetz vorgesehen, hingenommen werden. Jagd bedeutet letztenendes die Bewirtschaftung des Wildes mit allen Rechten und Pflichten und ist nicht das Privatvergnügen einzelner.

Die standortgerechte Mischwaldbegründung, wie sie jetzt nach der Windwurfkatastrophe die Forstwirtschaft berechtigt fordert, wird im Hinblick auf zu erwartende Verbiß- und Fegeschäden den Jäger zu manchen Maßnahmen veranlassen. So rechtzeitiger Beginn eines erhöhten Rehwildabschusses, hauptsächlich in Problemgebieten mit standörtlicher Schwerpunktbildung. Freiwillige Mithilfe bei Kulturschutzmaßnahmen, wie Einzelschutz durch Drahthosen, Verstreichen, Zäunungen. Verbesserung der Äsungsverhältnisse durch Anlage von Wildäckern, artgerechte Fütterung in der Winternotzeit.

Den bisherigen Vorwurf der Begründung von „Monokulturen" im Forst kann nach Bepflanzen der entstandenen Schadholzflächen mit einer Baumartenvielfalt von Laub- und Nadelholz der Jäger nicht mehr vorbringen, sollte ein zu hoher Rehwildstand durch Fegen und Verbiß das Anwachsen unmöglich machen.

Unter den Gegebenheiten das sichere Gedeihen von standortgerechten Mischbaumarten zu ermöglichen kommt der Einzelschutz mit „Drahtkörben", „Drahthosen", „Baumschützern" den Jägern insoferne entgegen, als die ungezäunten Aufforstungsflächen für Äsung und Deckung nicht durch Jahre hindurch dem Wild verlorengehen und die Bejagung ermöglichen.

Meine diesbezüglichen Erfahrungen im privaten Forstbetrieb mit „Drahthosen" als wirksamen Einzelschutz gegen Verfegen und Verbeißen, reichen bis in die Jahre der Wiederaufforstung der Flächenwürfe des Windwurfjahres 1967 zurück. Schon damals hatte ich mit Fachkollegen die Erkenntnis, daß ein ungeschütztes Verpflanzen von Mischbaumarten wie Lärche, Douglasie, Riesentanne, Linde, Ahorn und Esche in mit Rehwild gut besetzten Revieren hinausgeschmissenes Geld bedeutet. So bin ich damals dazu übergegangen, „Drahtkörbe" auf Holzpflöcke genagelt, anfertigen zu lassen. Dazu dienten Reisstangen aus Stammholzreduktion und Mistdurchforstungen

Nach Altholzräumung, Douglasiengruppe, 4jährig, Pflanzzeit April 1990. Pflanzverband 2,50 m x 2,50 m. Einzelschutz mit „Drahthosen" AVI-Blumengitter, punktgeschweißt, 120 cm hoch, Maschenweite 7,5 cm x 7,5 cm, Durchmesser 30 cm, Torstahlstütze 175 cm hoch, 10 mm stark.

Nach Altholzräumung, Lärchengruppe, im April 1989, 3jährig versetzt, im Pflanzverband 2 m x 2 m. Einzelschutz mit „Drahthosen" AVI Blumengitter, punktgeschweißt, 120 cm hoch, Maschenweite 7,5 cm x 7,5 cm, Durchmesser 30 cm, Torstahlstab 175 cm hoch, 10 mm stark.
Im Hintergrund zwei Bergahorne Starkheister, 4jährig, 1989 versetzt. Einzelschutz wie bei Lärche, Drahtkorbdurchmesser 15 cm.

Lärchen im Hintergrund, gepflanzt April 1988. Einzelschutz mit „Drahthosen" ursprünglicher Form, Sechseckgeflecht auf imprägniertem Holzpflock, 30 cm Korbdurchmesser.
Im Vordergrund gepflanzt April 1989 — Einzelschutz in derzeitiger Art, mit AVI-Blumengitter auf Torstäben.

Rekultivierte Schottergrube, aufgeforstet 1987, im Kulturschutzzaun mit Douglasie — Riesentanne — Lärche — Fichte — Strohe in Gruppen, Bergahorn — Buche = zwischenständig.

mit etwa 6 cm per Abschnitt. Diese wurden angespitzt und von der Spitze weg in einem Abstand von etwa 80 cm mit verzinktem Sechseckgeflecht 5 cm x 8 cm x 100 cm, wie in der Kaninchen- und Hühnerhaltung vielfach verwendet, ein Drahtkorb von 30 cm gebildet und mit U-Klammern am Holzpflock befestigt. Der fertige Baumschutz war 2 m hoch, der obere Drahtgitterrand vom Erdboden etwa 1,30 m weit weg, der Holzpflock steckte 40—50 cm im Boden. Neben der gesetzten und zu schützenden Pflanze wurde mit einer Eisenstange ein Loch vorgestoßen, der Drahtkorb über die Pflanze gezogen, daher der abgeleitete Name „Drahthose", und der Holzpflock mit einer Hacke in das vorgestoßene Loch geschlagen. Längere Seitenäste der ungeschützten Pflanze wurden auf ihrer Höhe sorgfältig durch das Drahtgeflecht gezogen, damit ein normales Weitererwachsen möglich war.

Leider sind dann manche dieser Baumschützer nach 5 bis 6 Jahren zwischen „Tag und Nacht" abgemodert und mit den noch nicht standfesten Pflanzen durch Wind- und Schneeinwirkung umgefallen. Sie wurden aufgerichtet und von den Holzpflöcken befreit. Das durchwachsene Drahtgeflecht hat sie aber weiter vor dem Befegen bewahrt. Der Leittrieb war inszwischen längst dem Äser entwachsen. Um dem raschen Abfaulen zwischen Luft und Erde zu begegnen, wurden dann die Reisstangen von der Spitze weg auf etwa 80 cm weißgeschnitzt und in einer 200 Liter Tonne mit „Fäulnisschutz" durchtränkt. Die Lebensdauer des so behandelten Holzes wird so um das Zwei- bis Dreifache verlängert. Der Vorgang der Herstellung und Verwendung dieser „Drahthosen" auf den imprägnierten Reisstangen war derselbe wie vorher beschrieben.

Von diesen Baumschützern ist nun das Geflecht abgerostet und zerfallen wie erstrebenswert. Die imprägnierten Pflöcke stehen teilweise aber heute noch bei den inzwischen 6 bis 10 m hohen Bäumen. Aber auch von den so geschützten Pflanzen sind manche nach Jahren, hauptsächlich durch Windeinwirkung, umgefallen, soweit sie sich nicht bei umgebenden Nachbarn abstützen konnten. Das wohlbehütete Eingesperrtsein in den „Drahtkörben" mit den steifen Holzpflöcken vermindert das abstützende Wurzelwachstum. Es geht selbst bei guten Erfolgen nicht alles 100%ig, wie so vieles im Leben.

Diese langatmige Beschreibung soll nicht dazu dienen, Gleiches zu versuchen, wo uns heute andere zeit- und kostensparende Möglichkeiten eines wirkungsvollen Einzelschutzes zur Verfügung stehen, wie er nachfolgend beschrieben wird.

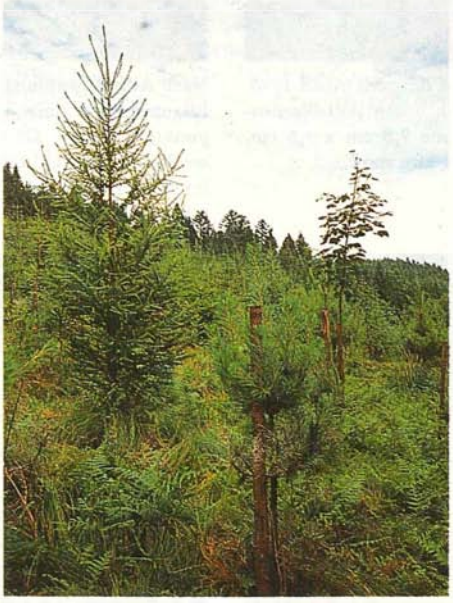
Rekultivierte Schottergrube, aufgeforstet 1987 im Kultur-Schutzzaun mit Douglasie — Lärche — Strobe — Riesentanne — Fichte in Gruppen.
Bergahorn — Buche = zwischenständig.
Anflug von Zitterpappel — Salweide — Birke. Zwischensaat von Waldstaudekorn, Schläglerroggen und blauer Lupine.

Die Nutzanwendung aus den gemachten Erfahrungen ist eine „Drahthose" mit punktgeschweißtem „AVI Blumengitter" (AVI = Alpenländische Veredelungsindustrie), gestützt von einem Torstahlstab nach beigefügter Zeichnung und anschaulicher Bebilderung.

Vorteile:

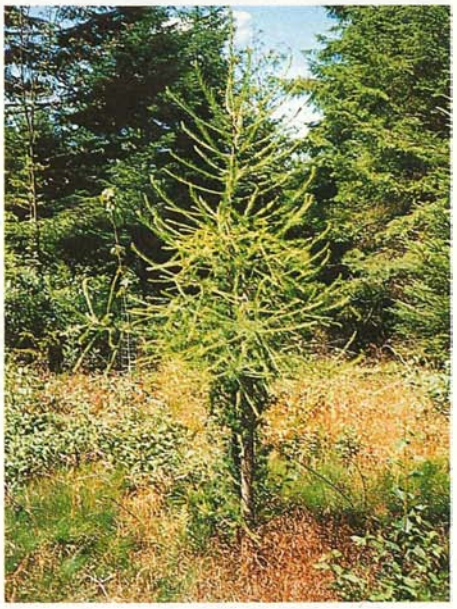
- Torstahl wird in jeder Eisengroßhandlung zugeschnitten und gebündelt geliefert. Originalstangenlänge 14 m. Ohne Verschnitt daraus 8 Stück mit 1,75 m Länge möglich.
- Torstahlstäbe können leicht transportiert und

Bergahorn, Starkheister, 4jährig in „Drahthosen", AVI-Blumengitter, 120 cm/7,5 cm x 7,5 cm, 15 cm Drahtkorbdurchmesser, Torstahl 1,75 m lang, 10 mm stark.



Lärche, gepflanzt, April 1986, 3jährig, Einzelschutz mit „Drahthose", Sechseckgeflecht auf imprägniertem Holzpflock, 30 cm Durchmesser.

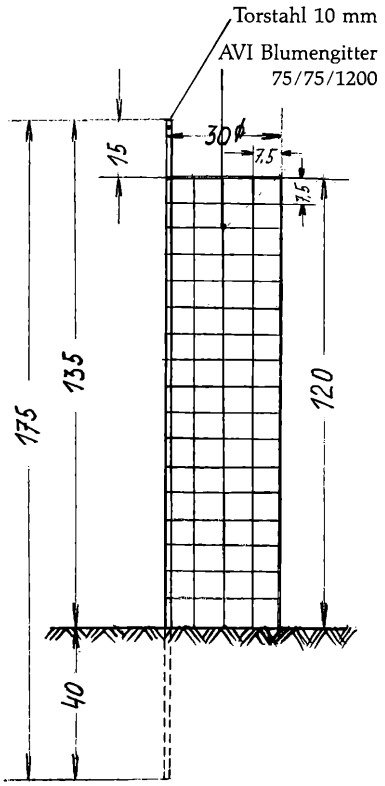
Bergahorn Starkheister, 4jährig, gepflanzt April 1988. Geschützt mit „Drahthose" wie oben. Im Vordergrund Strobe als Ballenpflanze 1988 versetzt.



Lärche, gepflanzt, April 1988, 3jährig, Einzelschutz mit „Drahthose" ursprünglicher Form, Sechseckgeflecht, verzinkt auf imprägniertem Holzpflock, 30 cm Korbdurchmesser.
Im Hintergrund Bergahorn, Starkheister im Drahtkorb mit Torstahlstütze.

„Drahthose", „Drahtkorb", „Baumschutzkorb"

1 20 in Zentimeter



zur Kulturfläche ausgetragen werden. Stückgewicht 1,75 m lang, 8 mm stark, 0,70 kg; 10 mm stark, 1,09 kg.

● Die Torstahlstütze läßt sich leicht am besten an der Nahtstelle des AVI-Drahtkorbes, da dort am steifesten, abwechselnd mehrmals durch die Maschen durchfädeln, ist so selbsthemmend und braucht nicht extra befestigt werden.

● Der Drahtkorb selbst kann, wenn nicht schon vorgefertigt, an der Kulturfläche hergestellt werden. Dazu werden an der gewünschten Länge, z. B. 1 m bei 30 cm Korbdurchmesser, die Maschenquerdrähte knapp an einem Längsdraht abgezwickt, die beiden Drahtenden zu einem Korb zusammengefügt und mit den etwa 7 cm langen Maschenquadraten am benachbarten Längsdraht verflochten.

● Die so hergestellten „Drahthosen" lassen sich leicht über die gesetzten Pflanzen stülpen und spielend in den Boden schlagen.

● Die größere Maschenweite des AVI-Schutzgitters gegenüber dem Sechseckgeflecht läßt die Seitenäste der Pflanzen leicht regulieren bzw. aus dem Gitter wachsen.

● Die schwachen Torstahlstäbe (8 mm—10 mm) sind sehr elastisch und geben den windbewegten Forstpflanzen nach. Dadurch stellt sich das Wurzelwachstum auf eine notwendige Standfestigkeit ein.

● Müssen abgestorbene Pflanzen in der Folge nachgebessert werden, läßt sich die „Drahthose" leicht aus dem Boden ziehen und neuerlich anbringen.

● Ist nach 3 bis 4 Jahren der „Drahtkorb" von den Seitenästen der Forstpflanzen allseits stark durchwachsen, so daß die Pflanze das Geflecht leicht selbst halten kann, soll der Torstab schon aus Kostengründen entfernt und neuerlich verwendet werden. Bis zum unbrauchbaren Abrosten kann er mit Sicherheit 4—5 Mal in der beschriebenen Art verwendet werden. Dadurch verbilligt sich das Verfahren in jedem neuerlichen Fall um etwa 1/3.

Die (nichtgeförderten) angeführten Materialpreise einer fertigen Drahthose sind derzeitige Richtpreise, die je nach gewährtem Rabatt und Zahlungskonditionen geringfügig unter- oder überschritten werden können.

1. Torstahlstab, 1,75 m lang, 8 mm stark ca. S 7.—
   Torstahlstab, 1,75 m lang, 10 mm stark ca. S 10.—
2. Punktgeschweißtes AVI-Blumengitter, 1,20 m hoch, 7,5 cm x 7,5 cm Maschenweite.

Drahtkorbdurchmesser	benötigte Gitterlänge	Gitterkosten	Drahthosenkosten
15 cm genügt für Laubholzleiste (2 mm und größer)	50 cm	S 8.—	S 15.— bis 18.—
30 cm genügt für 3- bis 4jährige Nadelholzpflanzen	100 cm	S 16.—	S 23.— bis 26.—
40 cm genügt für starke Nadelholzpfl.	125 cm	S 20.—	S 27.— bis 30.—
50 cm genügt für sehr starke Nadelholzpfl.	160 cm	S 25.—	S 32.— bis 35.—

Wie dem Artikel von Landesforstdirektor Hofrat Dipl.-Ing. Friedrich Schwarz „Orkan über Oberösterreich, Wald in Bedrängnis" im „OÖ. Jäger", Nr. 46, Juni 1990, Seite 7, zu entnehmen ist, gibt es Förderungsmaßnahmen zum Aufbau standortgerechter Mischwaldbestände. Neben den Flächenzäunen, die mit S 8.— pro Laufmeter gefördert werden, wird auch der beschriebene Einzelschutz mit „Drahthosen" per Stück mit S 8.— bezuschußt. Selbst abgebaute Altzäune, die noch funktionstüchtig sind, werden bei Wiederverwendung mit S 4.— je Laufmeter gefördert. Der aus Altzäunen erstellte Einzelschutz gegen Fege- und Verbißschäden wird ebenfalls mit S 4.— je Stück bezuschußt.

Sollten wo abgebaute, noch brauchbare Gitter oder Geflechte zur Verfügung stehen, die keine Verwendung mehr finden oder am Schrott enden, so lassen sich daraus mit etwas Phantasie und Geschick Baumschützer kostengünstig herstellen. Mit Sachkenntnis und gegenseitigem guten Willen zwischen Waldbesitzern und Jägern muß es möglich sein, eine standortgerechte Mischwaldbegründung nicht nur auf den rasch aufforstungsbedürftigen Windwurfflächen, sondern auch in Zukunft zu ermöglichen.

Das ständig aktualisierte Wald-Wild-Problem könnte damit wesentlich entschärft werden.

Raubwildjagd ohne Fallen

Jagdgespräch mit Revierjäger Josef Birngruber und Sohn Ing. Siegfried Birngruber

OÖ. Jäger: Eine Zunahme des Mardervorkommens ist an steigenden Strecken und Klagen über angebissene Autokabel zu erkennen. Im allgemeinen gilt der Marder als nachtaktiv und ist nur mit der Falle „im Griff" zu halten. Sie sind als Revierjäger, der seit 1949 im Raum Reichenau drei Reviere mit rund 3500 ha betreut, anderer Ansicht. Warum kommen Sie bei der Bejagung von Marder, Fuchs, Iltis und Dachs ohne Falle aus?

Birngruber: In unseren drei zusammenhängenden Revieren, die in Seehöhen zwischen 600 und 900 m liegen und zu etwa 40 % bewaldet sind, gibt es viele alte landwirtschaftliche Gebäude und Steinhaufen, weiters gibt es in den Revieren ca. 120 Fuchs- und Dachsbaue, die dem Raubwild Unterschlupf bieten. Wir beweisen seit vielen Jahren, daß es möglich ist, das Raubwild mit dem Gewehr allein zur Strecke zu bringen. Wer den Reiz der Raubwildjagd kennt, kommt sein ganzes Jägerleben nicht mehr davon los.

OÖ. Jäger: Konnten Sie im letzten, besonders schneearmen Winter 1989/90 auf die Falle verzichten?

Birngruber: In unserem rauhen Klima sind „Neuen" häufiger als in Tieflagen, wo es oft noch regnet, während es bei uns längst schneit. Für das Bestätigen des Marders genügt meist eine leichte „Neue", weil der Marder seltener im dichten Wald, sondern meist in Steinhaufen und Gebäuden steckt. Wir nützten wie immer auch im letzten Winter die geringste Chance aus und schossen auf 3500 ha Revierfläche 46 Stück Raubwild, davon 16 Marder, 15 Füchse, 10 Iltisse und 5 Dachse.

OÖ. Jäger: Glauben Sie, daß es in anderen Revieren auch möglich ist, ohne Falle die Zunahme des Raubwildes zu verhindern?

Birngruber: Sicher wird es in manchen Gebieten durch klimatische und örtliche Gegebenheiten (wenig Neuschnee durch geringe Seehöhe, Fehlen von alten Gebäuden, Steinhaufen und Bauen) schwierig sein, auf das Aufstellen von Fallen ganz zu verzichten, es könnte jedoch durch vergrößertes Engagement der Jäger der Einsatz von Fallen weitgehend eingeschränkt werden. Sollte das Verwenden von Fallen unbedingt erforderlich sein, wären aus waidmännischen und tierschützerischen Gründen Holzdurchlauffallen und keine Drahtgitterfallen bzw. Abzugeisen zu empfehlen.

OÖ. Jäger: Wie organisieren Sie das „Ausneuen"? Wer bestätigt das Raubwild in den einzelnen Revierteilen?
Birngruber: Wir vergewissern uns bei einer „Neue" telefonisch, wer wo geht. Seit Jahren bestätigen in den drei Revieren etwa sieben Jäger den Großteil des erlegten Raubwildes. Wir wissen aus jahrelanger Erfahrung, wo sich das Raubwild tagsüber gerne aufhält. Bei uns gibt es keine Einteilung in Bockausgangsgebiete, die in vielen Revieren auch beim Bestätigen des Raubwildes einzuhalten und der Grund für geringe Erfolge in der Raubwildjagd ist. Unter den sieben Jägern mit großer Raubwilderfahrung sind einige Bauern, denen es möglich ist, am Vormittag dem Raubwild nachzugehen. Im vergangenen Winter haben wir gleich bei der ersten „Neue" 10 Füchse bestätigt. 5 Füchse haben wir beim Sprengen erlegt, einer wurde gefehlt und bei den 4 weiteren bestätigten Füchsen war es für die Bejagung bereits zu dunkel. Beim letzten Neuschnee wurden 3 Marder und 4 Füchse bestätigt. Die 3 Marder kamen zur Strecke, die Füchse haben wir nicht mehr bejagt.

OÖ. Jäger: Wie gehen Sie bei der Marderjagd vor, bei der Sie so erfolgreich sind?
Birngruber: Nach Absprache mit dem Hausbesitzer wird das Gebäude bzw. der Steinhaufen, in dem der Marder bestätigt worden ist, von mehreren Jägern umstellt. Anschließend werden 1 bis 2 Bauhunde zum Absuchen eingesetzt, der aufgespürte Marder wird dann durch Lautgeben bzw. Verfolgen von den Hunden auch durch Heu- und Strohstöcke aus dem Gebäude getrieben. Von den 16 im letzten Winter erlegten Mardern, 4 Edel- und 12 Steinmarder, wurden 12 Marder aus alten Gebäuden und 3 aus Steinhaufen gesprengt. In neuen Bauernhäusern konnte kein einziger Marder bestätigt werden. Zum Sprengen verwenden wir die Hunderassen Terrier und Dackel. Bei starkem Lärm flüchten die Marder von den Häusern Richtung Wald. Von den 12 Mardern ist nur einer ins Haus zurück geflüchtet. Ein Edelmarder wurde aus einem etwa 10 m hohen Stangenholz mit „Ratschen" ausgetrieben.

OÖ. Jäger: Wie bejagen Sie die Füchse?
Birngruber: Bei uns ist das Sprengen aus dem Bau

die Regel, nur selten werden Füchse beim Riegeln erlegt. Wir haben keine größeren Fichtennaturverjüngungen, wo das Riegeln reizvoll und erfolgversprechend ist. Wir umschlagen die Baue in weitem Bogen und gehen nie beim Bestätigen zu nahe heran. Je nach Gelände und Waldbestand wird der Bau nach den vieljährigen Erfahrungen mit 3 bis 6 Schützen unter Beachtung des Windes umstellt, die nur nach außen schießen dürfen. Wir sind streng auf Sicherheit bedacht. Wer unsere Anweisungen nicht genau befolgt, wird nicht mehr eingeladen. Ruhiges Verhalten der Jäger am Stand erleichtert wesentlich die Bauarbeit des Hundes und kann die Zeit bis zum Sprengen des Fuchses entscheidend verkürzen. Bei uns werden dadurch viele Füchse innerhalb von 10 Minuten erlegt. Der gleichzeitige Einsatz von mehreren Hunden ist nach unserer Erfahrung nicht zu empfehlen, es kommt dadurch eher zu gegenseitiger Behinderung. Wir kennen die einzelnen Baue und die Treffsicherheit der Schützen seit Jahren und sind daher bei der Baujagd fast immer erfolgreich.

OÖ. Jäger: Welche Erfahrung haben Sie bei der Bejagung des Iltis?
Birngruber: Die Jagd auf Iltis erfolgt gleich wie beim Steinmarder.

OÖ. Jäger: Wie bejagen Sie den Dachs?
Birngruber: Wir wollen durch Graben keinen Bau beschädigen und keinen Hund gefährden. Darum schießen wir die Dachse grundsätzlich am Ansitz vor dem „Gschleif" am Abend und am Morgen. Zum Ansitz verwenden wir niedrige Leitern und Kanzeln, die oben frei sind und den Flintenschuß nicht behindern. Ab Oktober kommen die meisten Dachse um etwa 19 Uhr zur Strecke. Auch in der Früh bei beginnendem Schußlicht ist der Ansitz erfolgversprechend. Manchmal kommt der Dachs erst, wenn es bereits taghell ist. In unseren Revieren können wir mit dem Ansitz allein eine Zunahme der Dachse verhindern.

OÖ. Jäger: Wem gehört das erlegte Raubwild?
Birngruber: Bei unserem großzügigen Jagdherrn gehört sämtliches Raubwild, ohne Rücksicht darauf, wer es bestätigt und erlegt hat, dem Berufsjäger. Ich überlasse jedoch öfter erlegtes Raubwild Jägern, die viel bestätigen oder Jungjägern, die ihr erstes Raubwild erlegt haben.

Mit Revierjäger Birngruber und Sohn sprach BJM Dr. Traunmüller über ihre Erfolge bei der Raubwildjagd.

USA

KURZSAFARIS
3 Tage/1 Bison 1500 US-Dollar
3 Tage/1 Pronghorn 750 US-Dollar
4 Tage/1 Maultierhirsch 1350 US-Dollar
7 Tage/1 Wapiti 1850 US-Dollar

CANADA

FRÜHJAHRS-BÄRENJAGD
Schwarzbär
10 Jagdtage/1 Schwarzbär 2500 Can. Dollar
2. Bär GRATIS!!!
Referenzen anfordern!

YU

EUROPAS BESTES BÄRENREVIER!
Abschußerfolg bisher 100 %
Europäischer Braunbär (200 CIC) DM 3000,—
Auf Wunsch vermitteln wir Ihnen Weltrekordbären!

UNGARN

MUFFELWIDDER
bis 50 cm DM 800,—
bis 60 cm DM 1000,—
bis 70 cm DM 2000,—
bis 80 cm DM 3800,—
ROTHIRSCH
z. B. 5 kg DM 1550,—

CSFR

Dammhirsch (155 CIC)
ca. 3 kg ..... 1521 DM
Rothirsch (160 CIC)
ca. 5 kg ..... 1611 DM
Muffelwidder (185 CIC)
ca. 70 cm ..... 1432 DM
Sikahirsch
(Bronzemedaille) 1650 DM

„DER ZUFRIEDENE JAGDGAST IST UNSER ZIEL"
Internationale Jagdvermittlung
JAGD + SPORTTREFFPUNKT Ges.m.b.H.
4240 Freistadt, Waldburg 26, AUSTRIA, Tel. 0 79 42 / 27 20 oder 82 81 — Fax 0 79 42 / 82 81

Landesjagdverband

30jährige Arbeit für eine umweltgerechte Jagd

Seit 30 Jahren — nicht erst in der Gegenwart, in der Umweltfragen so aktuell sind — bemüht sich der OÖ. Landesjagdverband in Wort und Tat um eine umweltgerechte Jagd und für die Zusammenarbeit zwischen den Bodennutzern (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Imkerei, Naturschutz, Artenschutz und andere).

um 1960

Aktion „Mehr Äsung — weniger Wildschäden, bei der für Hecken- und Waldrandpflanzungen und Anlage von Wildäsungsflächen verbilligtes Saatgut bereitgestellt wird. 1990 erreicht der Förderungsbetrag S 1,5 Mio.

seit 1975

Fast in jedem „OÖ. Jäger" Beiträge über Umweltschutz von Prof. Dr. Moser, Bad Zell, Prof. Dr. Dunzendorfer, Rohrbach, LJM Dr. Anderluh, Kärnten, Wildforschungsinstitut in OÖ. u. der BRD u. a.

18. 1. 1975

Tagung Naturschutz — Bodenkultur — Jagd (Besprechungsunterlage vom 10. 2. 1975 — 92 Punkte).

13. 2. 1975

Besprechung über die Themenkreise Land- u. Forstwirtschaft, Jagd und Naturschutz mit Vertretern der einzelnen Interessensgruppen.

1985 u. 1986

Forschungsauftrag an der Wildbiologischen Gesellschaft München/Prof. Schröder „Rehwildjagd im Bezirk Urfahr" (Grundlage für eine umweltgerechte Rehwildbejagung).

seit 1988

Mischwaldförderung durch Zäunung. Förderungsbetrag 1990 S 3 Mio. — 2/3 Land, 1/3 LJV.

13. 2. 1989

Tagung „Die Jagd im Licht der Öffentlichkeit" (Programm, Bericht in der Mühlviertler Rundschau vom 16. 3. 1989).

1989

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Dipl.-Ing. an der Joh.-Kepler-Universität Linz „Wildinformationssystem" (Grundlage für eine umweltgerechte Rehwildbejagung).

1989

Förderung von Naturschutzbestrebungen (Naturschutzjugend Haslach).

13. 1. 1990

Diskussionsveranstaltung „Jagd — Natur — Umwelt" für die Bevölkerung der Gemeinde Engerwitzdorf (Einladung).

8. 5. 1990

Meinungsaustausch über Naturschutz, Tierschutz und Jagd (Einladung).

Falkner

Arbeitsgemeinschaft

In der Falkner-Arbeitsgemeinschaft arbeiten nun folgende Vereine zusammen: Falkner-Verein „Austria", Europäische Falknerorganisation, Greifvogel-Zuchtstation „Lobau", Österreichischer Falknerorden und Österreichischer Falknerbund.

Diese Falkner- und Greifvogelzucht-Gruppen haben sich den strengen Verhaltenskodexvorschriften der Internationalen Vereinigung für Falkner und Greifvogelschützer (IAF) und die Resolution des Internat. Jagdrates zur Erhaltung des Wildes (CIC) bezüglich Falknerei als Grundlage ihrer Zusammenarbeit genommen.

Zu den Hauptaufgaben der FAG gehört es, Jägerschaft und Öffentlichkeit ein richtiges Bild der Falknerei zu vermitteln, weitab von den in letzter Zeit „modern" gewordenen Schaustellungen und ähnlichen Auftritten, die nur dem Profitstreben einzelner dienen; Unterbindung und Anprangern von dubiosen Geschäften mit Greifvögeln und damit klare Abgrenzung gegenüber gewissenlosem Treiben einer Minderheit, welche Falknerei und Greifvogelschutz zur Farce macht. Die Einbindung in die Jägerschaft ist dafür die Voraussetzung.

Range Rover Vogue, Baujahr 1988, umständehalber preisgünstig zu verkaufen — neuwertiger Zustand, Auskunft **Tel. 0 73 2/27 88 83 Mo.—Fr. ab 17.00 Uhr,** Frau Wagner.

Rechnungsabschlüsse 1988/89 + 89/90 des OÖ. Landesjagdverbandes

Einnahmen:	1988/89	1989/90
Mitgliedsbeiträge	4,300.113.—	7,986.788.72
Zinsen	184.480,25	243.447.28
Inkassoprovisionen	205.660.—	227.671.—
Abzeichen, Jagdgesetze, Drucksorten	207.946.48	394.846.03
Inserate „OÖ. Jäger"	429.003.20	338.674.50
Sonstige a. o. Erträge	53.576.—	13.738.30
Jagdhundebeihilfe	469.102.—	472.728.—
Subventionen, Stützungen	916.000.—	2,884.600.—
	6,765.880.93	12,562.493.83

Ausgaben:		
Verbandsorgane (Reisekosten, Sitzungsgelder, Vorstands- u. Ausschußmitglieder)	197.566.10	282.618.40
Tagungen, Veranstaltungen	70.145.46	339.496.32
Personal	1,657.203.71	1,628.456.67
Verwaltung	596.347.65	660.479.31
Bezirksgruppen	754.835.16	678.626.21
Hundewesen	161.391.10	197.797.10
Schadensvergütungen — Jagdhundebeihilfe	469.102.—	472.728.—
Schießwesen	49.420.—	48.288.—
Jagdliches Brauchtum	289.910.98	260.804.23
Jagdmuseum	280.000.—	450.000.—
Sonstige Förderungen	272.074.44	198.883.40
Versicherungen, Steuern	68.078.80	57.948.64
Seuchen- u. Schadensbekämpfung (incl. Greifvogelschutz)	253.968.—	265.262.30
Forschungsfonds	579.480.—	447.600.—
Jagdliches Schrifttum u. OÖ. Jäger	976.451.56	913.876.78
Jägerhilfe	22.500.—	19.500.—
Wildäsungspflanzen + Öko-Flächen	1,399.901.97	1.486.273.84
Abzeichen, Jagdgesetze, Drucksorten	248.731.44	270.684.30
Verbrauchs- und Informationsmaterial	34.898.25	1.457.76
Spenden	31.021.—	57.460.40
Wildretter (Wildwarnreflektoren)	82.600.—	119.260.—
Wildschutzzäune	—	2,844.820.60
	8,495.627.62	11,702.322.26
Daraus ergibt sich ein Verlust für 88/89 von	— 1,729.746.69	
und ein Gewinn für 89/90 von		+ 860.171,57

Die jagdkynologische Sammlung im OÖ. Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn

Anton Padua, Pressekonsulent des OÖ. Jagdmuseums Schloß Hohenbrunn, St. Florian bei Linz

Neben den Spezialsammlungen wie Jagdporzellan und -glas, Waffen, Silber und Fayence, beherbergt Schloß Hohenbrunn als Dauerleihgabe die Spezialsammlung des bekannten Jagdhistorikers Freiherr von Bistram, Experte des Internationalen Jagdrates Paris (CIC). Über 40 bedeutende Objekte werden dabei unter dem Thema „Der Jagdhund — Helfer und Begleiter des Jägers in vier Jahrhunderten" den Besuchern gezeigt.
Die Sammlung enthält Hundehalsbänder („Halsungen") in vielen Variationen aus der Zeit von 1580 bis 1804, Jagdhörner und -rufe, Ketten, Peitschen, Kleingeräte für Dressur und Pflege, Stiche von Ridinger, J. Aman, Merz u. a. sowie plastische Darstellungen von Hetzjagden. Die zum Teil außerordentlich seltenen Objekte, meist altösterreichischer Provenienz, geben Auskunft über die wesentliche Rolle, die dem Jagdgebrauchshund auch in der Vergangenheit zukam.

Historisches (Manuskript-Auszug v. J. G. Freiherr v. Bistram): „Seit der Vorzeit waren Hunde als Begleiter und Helfer des Jägers tätig. Früh schon hatte der Mensch die jagdlichen Ureigenschaften des Hundes erkannt, richtete ihn ab und züchtete nach Zweck und Leistung. Hetze, Angriff und Verteidigung waren sicher die ursprünglichen Bestimmungen. Zwei Formen prägten sich aus: Hunde, die mit „tiefer Nase" der Wildspur folgten, und Hunde, die „auf Sicht" jagten. Von wenigen Ausgangsformen des Mittelalters entwickelten sich unsere heutigen Hunderassen. Zur Angriffsjagd auf wehrhaftes Wild gebrauchte man starke, doggenartige Hunde, zur Hetzjagd auf flüchtiges Wild verschiedene Windhunde. Im Wandel von Zeit und Jagdtechniken entstanden durch Einkreuzungen viele Mischformen. Zu den Laufhunden, die mit der „Nase" arbeiten, gehörten Bracken, vorstehende und vorliegende Spür- und Schweißhunde aller Größen. Oft wurde mit gemischten Meuten gejagt, in denen mehrere Rassen zweckbestimmt vereinigt waren. Außerdem hielt und züchtete man niedrige Hunde, Zwergbracken, Teckel und Terrier für die Erdjagd, Stöber- oder Vogelhunde für Flugwild-, Wasser- und Beizjagd. Gute Jagdhunde wurden als kostbares Eigentum aufwendig gehalten und gepflegt. Hohe Strafen schützten sie vor fremden Zugriffen und die Wertschätzung ihrer individuellen Charaktereigenschaften kam in vielen Dokumenten der Kunst und Literatur zum Ausdruck. Neben edlen Pferden zählten Jagdhunde, einzeln oder in Koppeln, zu den fürstlichen Geschenken und Tauschobjekten.

1 Rüdenhalsung, deutsch, 18. Jahrhundert.
2 Halsungsschlösser, Eisen und Messing, 16. bis 18. Jahrhundert.
3 Rüdenhalsungen, deutsch und ungarisch, 18. Jahrhundert, aus verschiedenen gräflichen Jagdkammern.

Hundegerätschaften: 1. Halsbänder, genannt „Halsungen": Schutzhalsungen des 16./17. Jh. aus Eisen geschmiedete Stachelhalsbänder mit bewehrten Kettengliedern, die Hals und Wamme der Hetzhunde gegen Biß und Hieb schützten. Auch belederte Eisenreifen mit Stachelspitzen oder ausgezähnt. Leinen- oder Kettenring.

Gebrauchshalsungen: Speziell konstruierte Lederbänder für Leit- und Schweißhunde, für Saufinder, Wind- und Hühnerhunde in schlichter, zweckbestimmter Ausführung. Für 2 miteinander laufende Hunde auch Koppelbänder aus Eisen und Leder mit Gelenkverbindungen und Ketten.

Renommierhalsungen: Für schwere Hetzhunde waren metallbeschlagene Rüdenhalsungen aus breiten Lederstreifen bestimmt. Zum Ausführen und bei besonderen Anlässen wurden den wertvollen Jagdhunden verzierte Leder- und Metallbänder umgelegt. Sie waren oft datiert, mit den Initialen und Wappen der Besitzer geschmückt. Berühmte Hunde trugen auch Halsungen mit ihrem Namen. Die Halsungen konnten durch Schließen, Gelenke und Schlösser gesichert werden. Immer mit Leinen- oder Kettenringen.

Jagdhörner und -rufe: Pirschjäger und Leithundeführer (auch „Besuchsknechte" gen.) trugen stets Rufhörner an der Seite, um Signale für Hunde und Jagdgenossen geben zu können. Es gab diese einstimmigen Rufe aus Rinderhorn, Ziegenhorn (selten Elfenbein vor 1500) sowie größere Instrumente aus getriebenem Messing und Kupfer („Rüdenhorn" ausgestellt). Dazu trug man an einer „Fessel" „Jagdzinken" und kleine Hundepfeifen. Die Führer der Hundemeuten bei Parforce-Jagden bliesen die Signale auf großen über der Brust getragenen Jagdhörnern.

Peitschen: Für die schweren, angriffslustigen Hetzhunde benützte man Dressur- und Hetzpeitschen, die Riemen waren oft bewehrt. Leichte Parforcepeitschen mit langen Riemen gehörten zur Ausrüstung bei der Reitjagd.

Krammen: Zum Anhängen oder Anleinen der Hunde im Walde oder Feld trug man beringte Instrumente mit Holzbohrer bei sich.

Wundarzneidose: Die sehr seltene zweifächrige Messingdose mit umlaufend gravierter Hetzjagd diente zum Verarzten der blessierten Hunde. Fächer für Salben und Leinenlappen.

Bellen: Kleine Messingschellen, die an die Halsungen geknüpft wurden, um den Standort der Hunde bei Wald- und Buschjagd zu erkennen.

Schlösser: Für Halsungen d. 16./18 Jh.

Florian Stanger brachte am 3. 6. 1990 im Revier Wartberg/Aist einen fünfjährigen ungeraden Zwölfer zur Strecke. Das Geweihgewicht mit Oberkiefer beträgt 500 Gramm.

Ich möchte auf diesem Wege allen jenen Damen und Herren der Presse, der Touristik- und Museumsverbände herzlichen Dank sagen, die mir anläßlich des Ablebens meiner Gattin Luise Padua kondoliert haben. Ich bin leider außerstande, jeder und jedem einzelnen persönlich zu danken.

Anton Padua
Pressekonsulent des OÖ. Jagdmuseums
Schloß Hohenbrunn, St. Florian bei Linz

Im August 1990

WK Josef Mayerhofer erlegte im Rev. Wartberg/Aist am 13. 6. 1990 einen fünfjährigen „Vier-Stangen"-Bock mit einem Geweihgewicht von 320 Gramm.

Genossenschaftsjagd Wippenham: Erleger Baumschulbesitzer Helmut Zechleitner.

Österreichischer Falknerbund

Die Falknertagung 1990 unseres Verbandes findet in der Zeit vom 24. 10. bis 28. 10. in Ungarn statt. Ausgedehnte großflächige Reviere mit bestem Wildbestand (Fasane, Wildenten, Hasen und Rebhühner) stehen den Falknern zur Verfügung. Ausschreibung bzw. Einladungen sind bereits versandt; Anmeldeschluß ist der 30. 8. 1990.
Im Rahmen dieser Veranstaltung wird auch die Generalversammlung des Österr. Falknerbundes abgehalten.

Landwirtschaftskammer f. OÖ.
Abt. Forst- und Holzwirtschaft
4021 Linz, Auf der Gugl 3

FD. Dipl.-Ing. Josef Anderl

Erfahrungsbericht

über die Anlage von Wildäsungsflächen in Oberösterreich im Jahre 1989.
Im Jahre 1989 wurden im Rahmen der Aktion „Mehr Äsung — weniger Wildschäden" Gründüngungs- und Wildäsungspflanzen im Gesamtwert von S 2,104.760.96 angebaut. Die Besitzer bezahlten S 929.794.31 und der OÖ. Landesjagdverband stellte

S 1,174.966.65

zur Verfügung.
Es wurden insgesamt 149.159 kg Saatgut angebaut und 3480 Stk. Wildäpfel, 2605 Stk. Wildbirnen, 854 Stk. Vogelkirsche und 2500 Stk. Wildkirschen gepflanzt.
Die bezirksweise Aufteilung des Wildäsungssaatgutes, das vom OÖ. Landesjagdverband beigestellt wurde, geht aus Anlage 3 hervor.

Der Anbau verteilt sich wie folgt:

Art der Anlage	Pflanzen Stk.	Saatgut kg	Äsungsfläche ha
Daueranlage	9439	7.964.55	240.10
2jährige Anlage		27,—	2,43
1jährige Anlage		141.167,45	3.792,81
Summe	9.439	149.159,—	4.035,34

Anbau der Äsungspflanzen:

Art der Anlage		Saatgut kg	kg/ha	Fläche ha
1. Daueranlagen				
Anbau auf Waldrändern:	Wildkirschen (Stk.)	2.500,—	2.500,—	1,—
	Vogelkirschen	854,—	2.500,—	0,34
	Wildäpfel	3.480,—	2.500,—	1,39
	Wildbirnen	2.605,—	2.500,—	1,04
Wildäcker:	Wildackereintopf Frj.	3.156,50	29,—	108,85
	Topinambur	2.980,—	1.000,—	2,98
	Phacelia	56,25	15,—	3,75
	Helianthus	44,—	25,—	1,76
Wildwiesen u. Wegböschungen	Besenginster	49,60	2,—	24,80
	Mischung f. trock. Lagen	200,—	41,—	4,88
	Mischung f. feucht. Lagen	180,—	42,5	4,24
	Dauerwiesenmischung C	100,—	42,—	2,38
	Dauerwiesenmischung B	525,—	42,—	12,50
	Weißklee	45,—	10,—	4,50
	Alexandrinerklee	110,—	25,—	4,40
	Kleegrasmischung	240,—	42,—	5,71
	Böschungsmischung	90,—	42,—	2,14
	Weidemischung	30,—	42,—	0,71
Anbau auf der Pflanzstelle	Dauerlupine	158,20	3,—	52,73
2. 2jährige Anlagen				
	Waldstaudekorn	20,—	150,—	0,13
	Westf. Furchenkohl	7,—	3,—	2,30

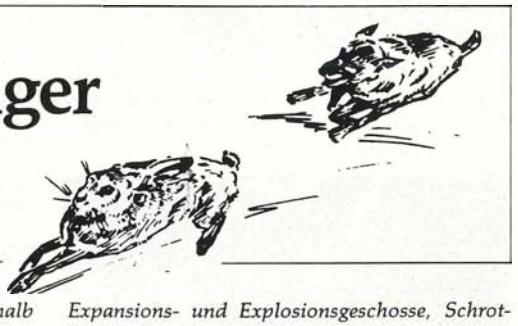
Fortsetzung Seite 38

3. 1jährige Anlagen

Wildackereintopf Herbst	8.632,—	100,—	86,32
Schlägler Roggen geb.	88.680,—	180,—	492,67
Schlägler Roggen ungeb.	7.250,—	180,—	40,28
Perko	3.823,—	10,—	382,30
Petranova (Liragrün)	8.042,—	10,—	804,20
Markstammkohl	321,95	2,50	128,78
Rotklee	5.569,—	15,—	371,27
Perserklee	1.093,—	15,—	72,87
Buchweizen	1.781,—	60,—	29,68
Ölrettich	85,—	15,—	5,67
Sonnenblumenkerne	98,—	20,—	4,90
Raps-Concord	12.496,—	10,—	1.249,60
Senfsamen	2.436,50	25,—	97,46
Rispenhirse	45,—	10,—	4,50
Saaterbsen	500,—	150,—	3,33
Pferdebohnen	1,—	225,—	0,01
Herbstrüben	21,—	10,—	2,10
Luzerne	11,—	30,—	0,37
Rotklee Violetta	242,—	15,—	16,10
Grünmais	40,—	100,—	0,40
	158.598,—		4.035,34

Am 29. Juli 1990 konnte WK Rupert Pühringer aus Wolfern einen Keiler (aufgebrochen 55 kg) zur Strecke bringen. Die Jagdchronik der Gen.-Jagd Wolfern verzeichnet seit Menschengedenken keine Erlegung eines „Schwarzkittels".

Der oberösterreichische Jäger und sein Hund



Von Mf. G. M. Pömer*

19. Folge des in der Ausgabe Nr. 21 begonnenen Aufsatzes.

„Wie die Alten sungen . . ."

Das Naturell des oberösterreichischen Jägers neigt gerne dazu, und das nicht zu Unrecht, die Erfahrungen seiner Altvorderen in der Meinungsbildung und in der praktischen Jägerei zu verwerten. Zu Unrecht dann nicht, wenn dabei der Blick für das Aktuelle und für das Zukünftige nicht nostalgisch getrübt wird. Und weil jede Zeit ihre Geister prägt und mit der Zeit die Gesellschaft formt, kommt auch der Jäger nicht umhin, sein Tun und Wirken danach auszurichten — einmal als Jäger und Heger und ein andermal als Schützer und Beschützer der Natur und seiner Lebensräume.

Anhand folgender Buchauszüge, die nicht nur interessant, sondern großteils auch amüsant sind, will ich dem Jagdhundeführer aufzeigen, daß die Zeit weitergeht und daß doch jeder Autor zu seiner Zeit überzeugt war, das Richtige zu tun. Einiges ist nachahmenswert, vieles jedoch mit unserer heutigen Auffassung von Weidgerechtigkeit nicht mehr vereinbar.

Ich wünsche beim Lesen nachfolgender Lektüre, die übrigens zum überwiegenden Teil aus der Bücherei des Landesjagdverbandes stammt, viel Vergnügen:

In Oberländers „Lehrprinz" wird der Jagdschutzbeamte sehr anschaulich vorgestellt . . .

Seine Stellung unter den Einwohnern des Jagdbezirkes wird der neue Jagdschutzbeamte am besten durch Festigkeit und Bestimmtheit im Auftreten, unter Beobachtung der nötigen Ruhe und Zurückhaltung, wahren. Vor allen Dingen muß er die des Wilderns verdächtigen oder deshalb schon bestraften Individuen möglichst rasch kennen zu lernen suchen. Vermag ihm hierbei ein benachbarter Kollege nicht behilflich zu sein, so ist jedenfalls die Gendarmerie im stande, ihm Auskunft zu erteilen. Entschieden undiplomatisch wäre es, in jedem Ortseingesessenen einen Spitzbuben zu erblicken und den Leuten unfreundlich zu begegnen; der Eindringling muß im Gegenteil, ohne sich irgendwie etwas zu vergeben, die rechtlichen Leute — solche giebt es selbst in dem verrufensten Nest — gegen sich freundlich zu stimmen suchen. Dies erreicht er am schnellsten durch einen geordneten Lebenswandel und durch Pflichttreue im Dienst. Allzu große Bescheidenheit ist auf einem vorgeschobenen Posten nicht immer angebracht; es schadet durchaus nicht, wenn der homo novus seine Fertigkeiten und Talente vor den Bewohnern ins rechte Licht setzt, damit sie Respekt bekommen. Am meisten imponiert ihnen stets an einem Jäger hervorragende Schießfertigkeit; man versäume deshalb keine Gelegenheit, ihnen einen möglichst hohen Begriff von dem Grade der Treffsicherheit, über den man verfügt, beizubringen. Am meisten werden sich die Herren Wilddiebe für dieses nützliche Talent interessieren, in der Voraussicht, daß ihr eigner kostbarer Balg, früher oder später, gelegentlich als Kugelfang dienen könne.

Aus den gleichen Gründen sollte der Jagdschutzbeamte mit gutem Gewehrmaterial ausgerüstet sein. Der Drilling ist die geeignetste Waffe des Berufsjägers, und er sollte keine Gelegenheit verpassen, um mit demselben gehörig zu renommieren. Alles Teufelszeug, das an neuen Geschossen erfunden wird, muß in seinem Besitze sein, um gelegentlich im Wirtshaus zu paradieren. Expansions- und Explosionsgeschosse, Schrotkartätschen etc sind überaus geeignet, so eine Art Gruseln hervorzurufen und den Besitzer, als „gefährlichen Kerl", in Verruf zu bringen, mit dem man am besten nicht anbindet.

Christian Friedrich Gottlieb Thon gibt in seinem 1832 erschienenen Abrichtebuch „Vollständiger Unterricht, alle Arten, zur Ausübung der hohen und niedern Jagd nöthigen Hunde abzurichten und solche bei derselben praktisch zu gebrauchen", kund:

Verschiedenheit der Hunde in Rücksicht der Größe, Gestalt und Farbe.

So wenig sich das ursprüngliche Vaterland der Hunde mit Gewißheit angeben läßt, eben so wenig sind wir im Stande, mit völliger Wahrheit zu behaupten, welches der ursprüngliche Stamm der Hunde ist, und nicht geringe Dunkelheiten, Widersprüche und Irrungen herrschen unter den Naturforschern und Schriftstellern, sowohl deshalb, als auch überhaupt wegen der verschiedenen Rassen und Spielarten der Hunde, deren es, wie bekannt, eine sehr große Menge gibt.

Viele halten den Haushund, Schäfer- oder Hofhund (C. domesticus, pastoralis, villaticus) mit aufrechten Ohren und an der untern Seite lang behaartem Schwanze für den Hauptstamm aller Hunderassen; Andere nehmen den Schakall oder Goldwolf (C. aureus), der im mittlern und wärmern Asien zum Theil auch in Afrika lebt, für

Verkaufe
Junge Jagdterrier
Tel.: 0 77 16/64 14.

den ursprünglich wilden Hund und für den Stamm aller Hunde an; noch Andere stimmen für den wilden rothaarigen Hund in Afrika (C. ferus africanus), und sehen in demselben den Stammhund aller wilden Hunde, von welchen später einige gezähmt und allmählig weiter verbreitet worden wären; noch Andere sind der Meinung, daß die so großen Verschiedenheiten der Hunde nicht von einem einzigen Stammpaare ausgegangen seien, sondern daß mehrere Stammrassen angenommen werden müßten.

Derselbe Autor beschreibt die Baujagd folgend:

Das Ausgraben der Füchse und Dächse mittelst der Dachshunde ist ein sehr anmuthiges Vergnügen und äußerst interessantes Geschäft welches viele Jäger und Jagd-Liebhaber vorzugsweise unterhält. Sollen Füchse oder Dächse ausgegraben werden, so verfügt man sich bei rechter Tageszeit an nassen, windigen und unfreundlichen Tagen, wo man vermuthen kann, daß diese Thiere eingekrochen sind, in Gesellschaft mehrerer Arbeiter, zweier Dachshunde und einiger leichten Hetzhunde an den Bau, der freilich so beschaffen sein muß, daß man graben und einschlagen kann, denn in großen Hauptbauen, die ungewöhnlich tief oder in Felsen liegen, ist nichts zu machen. Auch dürfen die nöthigen Instrumente, nämlich einige Spaten, Schaufeln, Hauen, Aexte, Dachs- oder Fuchszangen, Hacken oder Krätzer etc nicht fehlen, damit die Arbeit rasch von Statten geht, und wenn man zum Ziele gelangt ist, der angetriebenen Thiere ohne Nachtheil habhaft werden kann. Sobald man an den Bau angekommen ist, untersucht die Jagd-Gesellschaft die verschiedenen Röhren, um zu erfahren welche am meisten ausgeführt und am frischesten befahren ist. Dann schreiet man so stark wie möglich in das Geschleife hinein, oder macht auf dem Baue selbst Lärmen und Gepolter, damit der Dachs oder Fuchs sich nach den tiefsten Hintergrunde zieht und nicht etwa herausfährt, welches zuweilen geschieht, weshalb immer einige gute Schützen mit geladenen Gewehren auf diesen Fall gefaßt sein, sich aber nicht übereilen, sondern die größte Vorsicht bei dem Schießen anwenden müssen; zu diesem Ende sind auch die leichten Hetzhunde gegenwärtig, um den angeschossenen Fuchs sogleich verfolgen und fangen zu können. Hierauf wird der schärfste und zuverlässigste Hund mit den Worten: Hu, faß das Füchschen, faß, faß, in die gangbarste Röhre eingelassen, während sich die Gesellschaft an die verschiedenen Röhren vertheilt, und ganz ruhig verhält, um mit dem Ohre vor den Oeffnungen liegend, zu vernehmen, ob der Hund laut wird. Je tiefer der Hund eindringt und das Thier in dem Hintergrunde antreibt, je weniger hörbar vernimmt man nun aus dem Geschleife den Schall, daher Einige sich auf den Bau begeben, das Ohr bald in diesen bald an jenem Ort auf die bloße Erde legen, um in genaue Erfahrung zu bringen, wo sich der Hund befindet und ob derselbe fest vorliegt, oder noch nachrückt, während der Fuchs oder Dachs sich nach dem Kessel retirirt.
6) Einen verschüttet gewesenen und ausgegrabenen Dachshund darf man niemals sogleich an die frische Luft bringen, denn leicht kann dieser schnelle Wechsel der veränderten Temperatur tödlich werden. Bei dem Scheintode leistet das Begießen mit kalten Wasser, und das Einreiben mit Weingeist, Branntwein und dergleichen gute Dienste.

Bild: Zu allen Zeiten war/ist uns der Jagdhund Gehilfe und Freund.

7) Ist das Graben vorbei, so wird der Einschlag über der Röhre mit einigen Stücken Holz kreuzweis belegt, dieses mit Reißig bedeckt und dann die ausgegrabene Erde darauf geworfen. Auf diese Art bleibt der Bau in gutem Zustande und kann für die Zukunft wieder zum Aufenthalte der Dächse oder Füchse dienen und das bereits genossene Vegnügen erneuern.

. . . und schließlich den Hühnerhund:
Zum Schlusse dieses Kapitels, welches der beschränkte Raum, weitläuftiger auszuführen, nicht hat erlauben wollen, folgen, der Kürze wegen, noch einige allgemeine Regeln und Bemerkungen, die für den praktischen Jäger, welcher Hühnerhunde selbst dressieren und behandeln will und muß, nicht ohne Nutzen sein werden.
1) Auch so lange die Feldarbeit dauert, muß der Hühnerhund an der Kette abgesondert liegen bleiben und allein nur von seinem Lehrherrn gefüttert werden.
2) Nie schieße man in Gegenwart des Hühnerhundes Lerchen oder andere kleine Vögel; eben so wenig darf derselbe niemals zum Apportiren derselben angehalten werden.
3) Nie gebe man zu, daß der Hund ein erlegtes Huhn, oder einen geschossenen Hasen rupft, stark zusammendrückt, bald aufnimmt, bald fallen läßt. Man hat mehr als ein Mittel in Vorschlag gebracht, diese Untugend abzustellen. Das beste ist, den Hund nur weiche Körper, z. B. ein ausgebalgtes Feldhuhn etc apportiren zu lassen; oder man läßt den Hund an der Leine apportieren, und gibt sogleich einen nachdrücklichen Ruck, wenn derselbe fortfassen und quetschen will. Wenn aber Andere das Wild mit eisernen Spitzen durchstechen, so dürfte diese Methode den Hund zwar vom gierigen Zufassen abhalten, aber auch das Apportieren auf immer verleiden.
4) Nie lasse man den Hund nach dem Schusse schwärmen, sondern rufe ihn sogleich, wenn gefehlt worden, oder das Wild nicht im Feuer zusammen gestürzt ist, mit dem Worte: Ici! heran und verweise ihn mit dem Zurufe: Derrière! neben sich, bis man wieder geladen hat. Es ist selbst nicht rathbar, mit einem ganze fermen Hunde eine Hetze auf einen angeschossenen Hasen zu machen.
5) Man hüte sich, dem Hunde entgegen zu gehen und ihm den erlegten Hasen abzunehmen; er verläßt sich sonst auf diese Hilfe und gewöhnt sich leicht das Liegenlassen an. Verfällt der Hund von freien Stücken in diesen Fehler, so nimmt man ihn an die Leine, zieht mit ihm an den Ort, wo er den Hasen fallen lies und läßt ihn solchen von dieser Stelle an bis an den Anschuß tragen.
6) Gewöhnlich darf der junge Hühnerhund nur 20 bis 30, niemals aber weiter als 40 bis 50 Schritte vom Jäger entfernt, und stets unter gehöriger Aufsicht, suchen.
7) Niemals lasse man den jungen Hund zugleich mit einem andern suchen. Sollten aber auf einer Feldsuche mehrere Hühnerhunde zusammen kommen, so sondere man sich mit dem jungen Hunde hinlänglich weit von den andern ab; nur bei furchtsamen, pflegmatischen, übrigens sehr folgsamen, nie bei raschen jungen Hunden, ist es räthlich, einen andern alten fermen ruhigen, aber nicht trägen Hund zugleich mit in das Feld zu nehmen.

Der Verein zur Züchtung deutscher Vorstehhunde veröffentlichte 1891 Ratschläge zur „Zucht, Dressur und Abführung des deutschen Vorstehhundes":
Während der Dressurperiode wird der Hund, von den Unterrichtsstunden abgesehen, genau so weiter behandelt, wie unter „Erziehung" angegeben wurde: er wird nach wie vor an der „Lederkette", von der er aber draußen während der ganzen Dauer der Zimmerdressur nicht gelöst werden darf, ins Freie geführt, zeitweilig mit ins Zimmer genommen etc Dagegen muß er bereits nach der ersten Lektion, sobald er an der Dressierleine in den Zwinger zurückgebracht ist, an eine feste, lange Kette, welche an der Hundehütte befestigt wird, gehängt werden. Während der Dauer der

4 Deutsche Jagdterrier aus Leistungszucht abzugeben.
Tel. ab 18 Uhr 0 72 39/51 0 22.

Stubendressur bewegt er sich von jetzt ab nicht mehr frei im Zwinger! Denn aus Unlust an den Übungen könnte sich unser Zögling, sobald er merkt, daß es in die Schule gehen soll, in seine Hütte zurückziehen, aus der ihn dann der einmalige Zuruf „Hierher!" gewöhnlich nicht hervorlocken würde. Da unser Schüler aber von vornherein gewöhnt werden muß, jeden Befehl sofort auszuführen, so gestattet uns im vorerwähnten Falle die Kette, Gehorsam zu erzwingen, indem wir nach dem Zuruf den Hund an derselben aus seiner Hütte herausarbeiten. Ist unser Zögling nach beendigter Lektion an der Dressierleine in den Zwinger zurückgebracht, so wiederholen wir die eben erwähnte Unterweisung an der Hütte ein- bis zweimal unter Zuhilfenahme der Leine und hängen den Hund hierauf wieder an die Kette.
Der Raum, in dem der Unterricht erteilt wird, soll geräumig, womöglich leer, verschließbar und ruhig gelegen sein.

„Der Jagdhund", Franz Krichler, 1894, beschreibt u. a. den Appell im Freien:

IIb. Der Appell im Freien

Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, ist der Hund zwischendurch vollständig leinenführig geworden. Man geht nun mit ihm in eine nicht zu belebte Gegend, z. B. eine Promenade, kurz irgendwohin, wo andere Menschen ebenfalls Zutritt haben und läßt den Hund, der inzwischen 6 bis 7 Monate alt geworden ist, hier laufen. Derselbe trägt dabei das Dressurhalsband. Folgt der Hund, so wird er gelobt, die Übung wird drei- bis viermal wiederholt und dann der Hund am Riemen nach Hause geführt. Folgt er nicht, so werde man durchaus nicht heftig, fange nicht an zu pfeifen und zu schreien, sondern sehe zu, daß man ihn wieder an den Riemen bekommt, was manchmal gar nicht so einfach ist, da den Hund das Gewissen drückt und er ganz genau weiß, daß er einen Fehler gemacht hat. Grade dieser Augenblick ist es, in welchem ein Hund durch die Ungeschicklichkeit seines Dresseurs leicht handscheu werden kann und man muß daher grade in diesem Falle mit größter Vorsicht zu Werke gehen. Hat man nun den Hund an der Leine, so erhält er sofort an derselben eine kleine Lektion im Appell, natürlich nicht so, daß sich ein Menschenauflauf bildet, und man von einem Anhänger des Tierschutzsports zur nächsten Wache gebracht wird, aber man muß dem Hunde doch gleich zu verstehen geben, daß er einen Fehler gemacht hat und daß man nicht gesonnen ist, dies passieren zu lassen. Darauf führt man ihn mindestens eine Viertelstunde an der gewöhnlichen Leine.
Es ist selbstverständlich, daß grade der Appell dem jungen Hunde nicht so leicht beizubringen ist und daß er um so leichter den Gehorsam versagen wird, je größer die Ableitung ist, welche sich ihm auf belebten Plätzen bietet. Am stärksten wird die Verleitung, ungehorsam zu sein, natürlich auf der Jagd bzw. an Wild. Da bricht die Passion des Hundes für seinen Beruf durch und es gelingt hier nur fortgesetzter und unablässiger Bemühung den Hund in allen Lagen in sicherem Appell zu haben. Bei vielen störrischen Hunden kommt man da überhaupt mit dem Dressurhalsbande gar nicht mehr aus und man muß zur Peitsche greifen. Wir verschieben die weitere Besprechung dieses Themas auf später und wollen hier nur noch betonen, daß lediglich durch fortgesetzte, systematische Übungen der Hund einen leisen Appell erhält . . .

Der Vorsteh- und Gebrauchshund „Wörz 1909" behandelt verdorbene Hunde:

4. Behandlung verdorbener Hunde)*

a) Allgemeines.

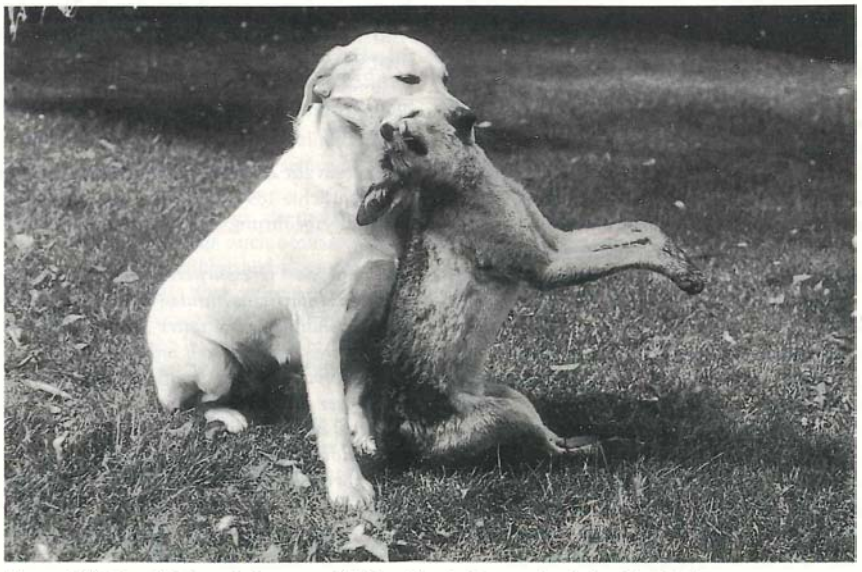
Durch eine richtige, mit Sachkenntnis und Geduld durchgeführte Dressurnachholung lassen sich Fehler, welche auf unrichtiger Unterweisung des Hundes beruhen, unter Umständen verbessern, sogar vollständig beheben. Gegen das Benehmen eines Hundes, der schlecht apportiert, z. B. knautscht, muß zuerst rechtzeitig, d. h. in dem Augenblick, wo er sich anschickt, den Fehler zu begehen, rasch und scharf vorgegangen werden. Die nächste Folge ist wahrscheinlich die, daß er nach einigen solchen Auftritten nicht mehr willig apportiert. Damit ist der erste Teil der Korrektur erledigt: der Hund weiß, daß er etwas Unrechtes getan hat. Und nun handelt es sich darum, ihm nach guter Methode, wie einem Anfänger, das ordnungsmäßige Apportieren beizubringen. Eine entsprechend ähnliche Behandlung erfodern alle übrigen Fertigkeitsfehler. Je mehr sie sich festgesetzt haben, desto schwerer sind sie natürlich zu beseitigen.
Soweit aber tief eingewurzelte Leidenschaft oder eine angewölfte Untugend an den Fehlern Schuld

Jagdhundeführertreffen Freistadt

An die 80 Hundeführer verfolgten interessiert eine gut vorbereitete Leistungsschau, die anstelle des traditionellen Jagdhundeführerstammtisches von der Bezirksgruppe Freistadt ausgerichtet wurde.

Jagdhunde in Oberösterreich

Der Landesjagdverband stellt in dieser Bildserie Hunderassen vor, die von Oberösterreichs Jägern geführt werden. Einem vielfach geäußerten Wunsch entsprechend werden hier die oberösterreichischen Kontaktadressen zu den Zuchtvereinen veröffentlicht.



Ein verläßlicher Verlorenbringer und Schweißarbeiter — der Labrador-Retriever.

Der Retrieverklub ist in Oberösterreich unter folgender Adresse erreichbar: Alfred Piberhofer, 4553 Schlierbach 346. Tel 0 75 82/84 1 83.

trägt, ist eine Verbesserung oft recht schwierig, in vielen Fällen unerreichbar; veraltete, chronische Unfolgsamkeit erweist sich fast stets unheilbar. Das einzige Mittel ist die Wiederholung der ganzen Dressur mit Abführung des Hundes an der Korallenleine in Feld und Wald, und zwar möglichst nicht durch den bisherigen Führer, sondern durch einen anderen, der natürlich die erforderliche Befähigung besitzen muß. Der Hund muß unter das Kommando gezwungen, sein Eigenwille muß gebrochen werden. Das verlohnt sich aber bei älteren, über 5 bis 6 Jahre alten Hunden nicht mehr. Bevor der Hund nicht Freude äußert an der „neuen Lehre", darf der Unterricht nicht beschlossen werden. Einiger Fehler ist schon an vorhergehenden Stellen gedacht worden.

b) Der verschlagene Hund

Solcher hat die Liebe zu seinem Herrn verloren, der Gehorsam ist bedenklich gelockert, selbst die Freude an der Jagd kann verschwunden sein. Dieser Zustand beruht auf einer dem Charakter des Hundes widersprechenden Behandlung durch den Führer oder Dresseur. Wie verliert sich dieser Zustand? Der Herr hat den Hund durch freundliche und beruhigende Einwirkung ganz an sich zu fesseln. Er muß ihn daran gewöhnen, daß er seinem Lehrmeister auf der Ferse folgt, und wäre es auch durch beständiges Führen an der Leine in den ersten Tagen. Selbst das Futter hat er ihm persönlich zu reichen, wobei es sogar nützlich erscheint, den Hund durch vorübergehendes Hungernlassen zur Zutraulichkeit und zur Annäherung an seinen Führer zu bewegen. Dieser muß sich viel und freundlich mit dem Hunde abgeben, bei jedem Zusammenschrecken ihn sofort beruhigen und liebkosen. Erst wenn der Hund im Hause wieder seine alte Vertraulichkeit zeigt, wird er mit auf die Jagd genommen — jedoch nur an der Leine; später verwende man ihn zur Suche an Orten, wo gewöhnlich Wild liegt, oder besser: man lasse einen anderen, guten Hund vorsuchen, erlege etlichemal Wild vor diesem und lasse den verdorbenen, wenn er Lust zeigt, nun auch suchen — aber ohne vieles Rufen und Kommandieren.

Am besten ist es freilich, den Hund in fremde, bewährte Hand zu geben.

c) Der Hasenhetzer

Durch verkehrte Dressur, durch Unachtsamkeit und allzugroßen Jagdeifer des Führers verfällt ein Hund nur zu leicht in den Fehler des Hasenhetzens (ohne Kommando). Die unbezähmbare Hetzlust kann ihm aber auch im Blute stecken. Zur Abgewöhnung dieses Fehlers bei älteren Hunden sind viele Mittel vorgeschlagen worden. Angeführt seien hier nur folgende:

1. Das Mitnehmen auf den Anstand oder zur Treibjagd, wo der Hund ruhig zu den Füßen seines Herrn liegen und beim Eräugen von Wild, beim Anschlagen des Gewehrs und schließlich auch beim Schießen sich nicht erheben darf. Dieses Mittel führt nur unter der Bedingung zum Ziel, daß der Hund nicht schon leidenschaftlicher Hetzer geworden ist, daß er eine strenge Schule durchgemacht und einen gewissen Grad von Appell sich erworben hat. — Der Hund trägt bei diesen Übungen das Stachelhalsband. Steht er beim Eräugen von Wild oder beim Schusse doch auf, so erhält er — unter hartem „dann" — einen gehörigen Hieb über die Schultern.

2. Das Anlegen eines „Fangriemens". Dieser Apparat verhindert tolles Losgehen. Sobald der Hund die Läufe zu hoch bringt, sitzt er damit fest und sinkt in die Daunlage. Dann hat man ihn in der Hand. Es sind auch noch anders konstruierte zweckentsprechende Fangriemen im Handel.

3. Der Strafschuß. Er soll als letztes Mittel gelten. Man schieße, nachdem der hetzende Hund den Pfiff unbeachtet gelassen hat, mit Schrot Nr. 9 auf 70 Schritt von hinten auf die Keulen und übe danach, auch wenn der getroffene Hund wegen der brennenden Schmerzen heult, „dann". Wenn möglich lasse man den Sünder vor dem Lager des geflüchteten Hasen „dann" machen, ihn gegebenenfalls auch unter Wind an das Lager herankriechen, wobei Peitsche und Korallen gehörig mitsprechen sollen.

d) Schußscheue

Der schußscheue Hund ist ganz behutsam an den Knall des Gewehrs zu gewöhnen. Man lasse jemand in einiger Entfernung Schüsse abgeben und beruhige dabei den angeleinten Hund, der womöglich unmittelbar darauf ein Stück Wild zu Stück Wild zu apportieren hat und dann gehörig belohnt wird. Sehr zweckdienlich ist es, einen Hasen vor dem Hunde anzuflicken, hetzen und apportieren zu lassen. Man versuche auch, den Hund allmählich in die Nähe eines Schießstandes zu bringen, sei dabei aber recht vorsichtig. Schußscheue Hunde dürfen nicht bestraft, ja nicht einmal hart angeredet werden.

e) Totengräber

Das Verscharren von Wild geschieht nicht etwa, wie vielfach angenommen wird, um es für eine spätere Mahlzeit aufzubewahren; denn der Totengräber verscharrt auch Raubzeug (Iltis, Katze). Der Fehler ist in manchen Fällen nicht recht erklärbar. Vielfach wird beobachtet, daß selbst ältere Hunde, die sonst gute, eifrige Apporteure sind, plötzlich vor den Augen ihres Führers geringes Wild einzugraben versuchen, so daß man den Eindruck gewinnt, den Hund überfalle eine unwiderstehliche Unlust, das Wild zu tragen. Dann muß der Führer schnell und energisch eingreifen und mit dem betreffenden Stück Wild schulmäßi-

Brauchbarkeitsprüfungen 1990

Braunau
Samstag, 22. 9. 1990

Eferding
Samstag, 22. 9. 1990

Freistadt
Samstag, 22. 9. 1990

Gmunden
Samstag, 6. 10. 1990

Grieskirchen
am Samstag, 20. 10. 1990

Kirchdorf
am Sonntag, 14. 10. 1990

Linz
am Freitag, 26. 10. 1990

Perg
am Samstag, 8. 9. 1990

Ried/I.
am Sonntag, 14. 10. 1990

Rohrbach
am Samstag, 22. 9. 1990

Schärding
am Sonntag, 14. 10. 1990

Steyr I
am Samstag, 6. 10. 1990

Steyr II
am Samstag, 22. 9. 1990

Urfahr
am Montag, 24. 9 1990

Vöcklabruck
am Samstag, 6. 10. 1990

Wels
am Sonntag, 14. 10. 1990

Jagdhundeführerkurs 1990 des Bezirkes Freistadt

28 Teilnehmer traten zur Abschlußprüfung des Hundeführerkurses an. Im Bild LHdRef. Mf. Gerhard Pömer und die Kursleiter Mf. Emmerich Gratzl und Rupert Leitner mit dem erfolgreichen Jahrgang 1990.

Jagdhundewelpen

Labrador Retriever aus jagdlicher Zucht: 4 Rüden, 1 Hündin, abzugeben unter **Tel. 0 75 82/81 4 83.**

ge Apportierübungen anstellen (bei Folgsamkeit Lob und Belohnungsbrocken!). Die Beseitigung dieses Fehlers erfordert viel Zeit, Geduld und Sachkenntnis. Allerdings verschwindet das Übel manchmal so plötzlich, wie es sich eingestellt hat.

Altmeister Hegendorf widmet sich im „Brauchshund" 1910 auch der Suche:

. . . Haben wir uns schon bei der Dressur des Hundes größte Ruhe und Geduld, Selbstbeherrschung und Nachsicht aufzuerlegen, so wird diese Notwendigkeit bei der Führung des Hundes im Felde ganz besonders erforderlich sein; denn die Arbeit im Felde weckt die Passion des Hundes ungemein, und der passionierte und temperamentvolle Hund wird selbstverständlich aus lauter Eifer manchmal aus der Rolle fallen.

Gerade in solchen Fällen können und müssen wir zeigen, daß wir auch die Schwächen des Hundes zu würdigen wissen; denn das eine müssen wir uns vor Augen halten: Der junge Hund soll „lernen", was wir von ihm verlangen; kann er etwas noch nicht, so darf er nicht gestraft werden, sondern wir verweisen den Hund und strafen erst dann, wenn wir die Überzeugung gewonnen haben, daß er nicht will oder seine Aufmerksamkeit auf etwas ganz Anderes konzentriert als auf das, was wir von ihm verlangen.

Dies muß für uns nicht nur ein Erziehungsgrundsatz, sondern auch ein Führungsgrundsatz sein und bleiben.

Mithin darf uns das Schießen bei der Vorübung im Felde nur Mittel zum Zwecke, nicht Selbstzweck sein; wir müssen damit lediglich verfolgen, dem Hunde dadurch eine Arbeitsmöglichkeit zu schaffen oder aber durch Nichtschießen die Arbeit des Hundes zu forcieren suchen.

Wenn wir die Arbeit des Hundes nach diesen Gesichtspunkten leiten, dann wird er von Erfolg zu Erfolg geführt und dadurch zu einer Arbeit erzogen, die einerseits dem Feldhunde zur höchsten Vollkommenheit verhelfen wird, andererseits aber für den Gebrauchshund eine Hauptglanzleistung darstellt, da die Feldarbeit auch beim Gebrauchshunde in erster Linie in Betracht kommt.

Wie führt man den jungen Hund im Felde?

Es ist noch nicht so lange her, da wurde die Frage umstritten: „Soll der junge Hund viel Feld nehmen, d. h. sich sehr weit von seinem Führer entfernen, oder soll man den jungen Hund möglichst unter der Flinte zu halten suchen, ihn also kurz suchen lassen?"

Das Resultat fiel zugunsten der flotten Suche aus; aber es war interessant, auch die Einwendungen zu hören, die von den Gegnern ins Feld geführt wurden. Es wurde die Ansicht vertreten, daß die meisten Hunde mit flotter Suche die Hühner herausstoßen, da es in den meisten Fällen nicht möglich sei, an den Hund heranzukommen, ehe die Hühner aufstünden.

Die Hinfälligkeit dieser Behauptung werden wir im Verlaufe dieser Abhandlung noch kennen lernen, nur das eine sei hier erwähnt, daß diejenigen, die solches behaupten, eben noch nie einen feinnasigen Hund besessen, noch weniger mit einem solchen gearbeitet, resp. gejagt haben.

Allerdings können Fälle vorkommen, die sich der Richtigkeit dieser Behauptung nähern, und zwar wenn ein Hund äußerst flotte und fördernde Suche hat, jedoch über eine nur minderwertige Nase verfügt. Solche Hunde werden in der Regel die Hühner herauswerfen, da sie in den meisten Fällen viel zu nah an die Hühner herankommen und dadurch dieselben zum Aufstehen zwingen. Dieser Ausnahmefall, oder, um mich richtiger auszudrücken, diese Fälle bilden heute keine Regel; denn in der großen Mehrzahl sind unsere heutigen Hunde außerordentlich feinnasig, und ein Hund mit schlechter Nase taugt für die Jagd überhaupt nichts.

Daher kommen wir zu folgendem Grundsatze: „Nase und Schnelligkeit müssen beide in Einklang stehen; entspricht die Feinheit der Nase nicht der Gangart oder umgekehrt, dann wird der Hund niemals Erstklassiges leisten."

. . . und Hegendorf „sagt es seinem Hunde", wie er hereinzukommen hat:

c) Hereinkommen auf Befehl
Befehlswort „Hier!"

Das Sprichwort ist ja bekannt: „Gehst her oder net, und er kommt her oder net!", der Hund nämlich; das sind Situationen, die den Karikaturisten in den Witzblättern stets als willkommene Anregung dienen.

Wer hätte auch auf den Jagden diese widerlichen Bilder nicht schon gesehen, wenn der Jäger hundertmal schreit: „Hierher, hierher!" und der Hund tut, wie wenn ihn dies überhaupt nichts anginge. Meist ist dies auf das Konto mangelhafter Abrichtung zurückzuführen, weshalb ich hier im besonderen darauf verweise.

Der Arbeitsvorgang ist folgender: Wir lassen den Hund sich setzen und entfernen uns, das Gesicht zum Hund gewendet, einige Schritte, bleiben einen Augenblick ruhig stehen und befehlen „Hier!" Die Entfernungen werden dann allmählich verlängert. Kommt der Hund unaufgefordert, wird er mit „Pfui!" immer auf seinen erstangewiesenen Platz zurückgebracht. Kommt er auf Befehl „Hier!" nicht, erfolgt Zug an der Leine.

Das Hereinkommen auf Befehl will genau so systematisch behandelt werden, wie jede andere Arbeitsforderung, die wir an den Hund stellen. Am sichersten kommt man ans Ziel, wenn man das Hereinkommen an der langen Leine übt. Es handelt sich natürlich nur um die Begriffsvermittlung. Der Hund soll die Erfahrung machen, daß das Hereinkommen für ihn stets mit Angenehmem verknüpft ist. Es leuchtet also ein, daß er diese Erfahrung nur dann machen kann, wenn er stets gelobt und auch belohnt wird. Es hilft nichts, die Liebe geht durch den Magen, und wenn irgendwo, so ist dies beim Hunde zutreffend. Das Hereinkommen soll aber vor allem flott gehen. Kommt der Hund zu langsam an, dann gibt es ein gutes Mittel, das Tempo zu fördern. Man läuft einfach vom Hunde weg und lockt ihn mit „Hier!" an. Fast immer setzt sich der Hund sofort in raschere Bewegung. Man bleibt sodann stehen, wartet das Herankommen ab, läßt den Hund sich setzen, worauf er reichlich gelobt und abgeliebelt wird. („So brav, mein Hund!")

Es lassen sich dabei recht verschiedentliche Manöver ausführen, wozu erwähnt werden muß, daß man bei den Erstlingsübungen das Leinenende stets in der Hand zu behalten hat. Sehr ist aber darauf zu achten, daß man, wenn der Hund zum Beispiel sitzt, nicht ungewollt an der Leine zieht.

Anschriften der 16 Bezirkshundereferenten:

Braunau: Rudolf Wimmer, Heerfahrt 14, 4950 Altheim (0 77 23/23 72)

Eferding: Ofö. Franz Aspetsberger, Gstöttenau 38, 4070 Eferding (0 72 72/28 86)

Freistadt: Gerhard M. Pömer, Waldburg 49, 4240 Freistadt (0 79 42/82 18)

Gmunden: Alois Hofer, Eben 388, 4813 Altmünster (0 76 17/27 41)

Grieskirchen: Peter Hangweier, 4742 Pram 111 (0 77 36/62 54)

Kirchdorf: Max Schmidthaler, Bahnhofstraße 48, 4550 Kremsmünster (0 75 83/217)

Linz: Fö. Josef Schuster, Brucknerstraße 6, 4490 St. Florian (0 72 24/354)

Perg: Rudolf Hametner, Kuchlmühle, 4320 Perg (0 72 62/22 98)

Ried: Ferdinand Schrattenecker, Stelzen 16, 4923 Lohnsburg (0 77 54/(27 80)

Rohrbach: Emmerich Ecker, Bahnhofstraße 64, 4150 Rohrbach (0 72 89/86 62)

Schärding: Josef Ortner, 4785 Haibach 102 (0 77 13/84 55)

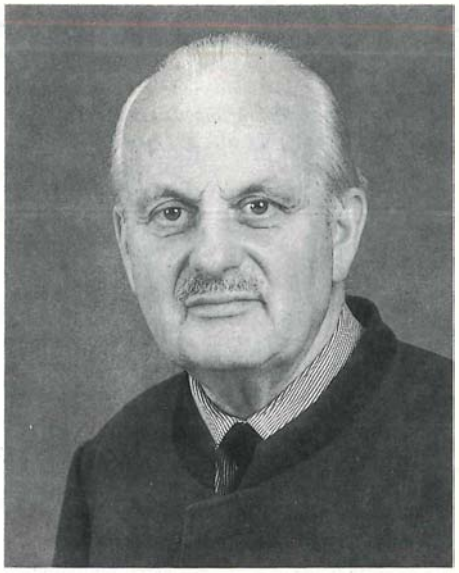
Steyr I: Josef Blasl, 4463 Großraming 93 (0 72 54/445)

Steyr II: Karl Zehetner, Obere Höllstraße 10, 4451 Garsten (0 72 52/26 4 28)

Urfahr: Michael Burner, Gallusberg 18, 4210 Gallneukirchen (0 72 35/44 27)

Vöcklabruck: Ing. Herbert Kastenhuber, Aichet 17, 4800 Attnang-Puchheim (0 76 74/31 80)

Wels: Hans Wanik, Kaiser-Josef-Platz 27, 4600 Wels (0 72 42/63 3 91)



Den 70. Geburtstag feierte der Präsident des Forstvereines für Oberösterreich und Salzburg, Dipl.-Ing. Josef Czernin-Kinsky. Die Jägerschaft gratuliert dem Mitglied des Landesjagdausschusses und Träger des Goldenen Bruches mit einem kräftigen Weidmannsheil.

Jagdterrier-Welpen aus dem Zwinger „Zur Koglerau", abzugeben von Rupert Weidinger, 4040 Gramastetten, Großamberg 155, **Tel. 0 72 39/51 0 22.**

Dies kommt einer mechanischen Einwirkung gleich und würde das sofortige Aufstehen des Hundes zur Folge haben. Hat man den Hund gut in Übung, dann legt man die lange Leine schließlich auf den Boden, wodurch die Möglichkeit besteht, sich noch weiter vom Hunde zu entfernen. Ein Ausreißen an dieser ist nicht zu befürchten, da er mit der langen Leine ja nicht weit kommen würde. Wer auf die Ausbildung des Hereinkommens große Sorgfalt verwendet, wird daraus für die weitere Arbeit die größten Vorteile ziehen.

Paul Vetterli befaßt sich schließlich in seinem Werk „Die Jagdhunde" 1949

Sechstes Kapitel

Jäger, Hund und Meutegesetz

Das Verhältnis des Jägers zum Jagdhund kann nicht einfach der gewöhnlichen Beziehung zwischen Herr und Hund gleichgesetzt werden, selbst wenn es sich dabei um Gemeinschaften wie diejenige des Bauern und des Wach- oder Hirtenhundes oder um das Zusammenarbeiten von Polizist und Diensthund handelt. In den Beziehungen des Jägers zu seinem vierbeinigen Helfer spielen Faktoren eine Rolle, die in den sonstigen Beziehungen zwischen Mensch und Hund kaum zur Geltung kommen und ihr Verhältnis darum auch nicht so weitgehend beeinflussen, wie dies bei der jagdlichen Betätigung der Fall ist. Diesem wichtigen Umstand muß bei der Erziehung des Jagdhundes unbedingt Rechnung getragen werden, wenn Mißerfolge ausgeschaltet und die dem Jagdhund gestellten Aufgaben zweckmäßig gelöst werden sollen. Das richtige Zusammenspiel von jägerischer Forderung gegenüber dem Hund und zielbestimmter Entfaltung angewölfter Eigenschaften kann nur durch eine Erziehung und Abrichtung erreicht werden, die von tierpsychologisch richtigen Voraussetzungen ausgeht und die Dressurtechnik nach den Grundsätzen der Logik handhabt. Der Hundeführer muß sich über die Richtlinien und die endgültigen Ziele seiner Führung durchaus klar sein und schon bei den ersten Erziehungsversuchen des Junghundes dementsprechend arbeiten. Das Fundament dieser Arbeit bildet — menschlich gesprochen — das richtige Vertrauensverhältnis zwischen Jäger und Hund. Mancher wird annehmen, daß dies selbstverständlich ist. Aber das trifft nicht zu, weder beim einen noch beim andern Partner. Immer wieder kann man die Erfahrung machen, wie wenig es braucht, um sowohl beim Jäger als auch beim Hunde das Vertrauen zu erschüttern oder zu schwächen. Solche Vorkommnisse führen sehr oft zu ungünstigen Wirkungen, die, wenn sie sich wiederholen, den Erfolg von Erziehung und Abrichtung ernstlich gefährden können. Das Vertrauen des Hundes gegenüber seinem Meister ist in erster Linie an dessen konsequente Willensrichtung gebunden, die sich in der vernünftigen Anwendung von Güte und Strenge, von Lob und Strafe und widerspruchsloser Beeinflussung kundgeben soll. Vielfach wird gerade in dieser Hinsicht von seiten des Hundeführers gefehlt, nicht zuletzt aus der irrtümlichen Meinung heraus, daß dem Hunde die Einsicht in solche Dinge fehle. Tatsache ist aber, daß die meisten Hunde in dieser Hinsicht sehr feinfühlig sind und manches in ihrem Gedächtnis verankern, das der Mensch leichthin als geschehen und vergessen betrachtet. Vom Hundeführer darf man anderseits erwarten, daß er im Vertrauen zu seinem Zögling nicht schon schwankend wird, wenn dieser gewissen Aufgaben gegenüber nicht gleich das erwartete Verständnis zeigt oder gelegentlich wieder in alte Fehler verfällt. Geduld und beherrschte Nerven sowie Zuversicht in die Veranlagung des Hundes verhindern am besten eine Vertrauenseinbuße und bilden darum neben dem abrichtungs- und führungstechnischen Können die notwendige Voraussetzung im jagdkynologischen Rüstzeug und die Grundlage aller Jagdhundeführung.

Die Beziehung des Jägers zum Hund muß vom Hunde aus gesehen noch unter einem besonders wichtigen Gesichtspunkt gewürdigt werden, nämlich dem der tiersozialen Gliederung, der Meute-Rangordnung und des Meutegesetzes. Der Hund sieht in seinem Meister keinen homo sapiens, kein ihm durch geistige Kräfte überlegenes Wesen, sondern er betrachtet seinen Herrn als seinesgleichen, als seiner Ebene zugehörig. Der Mensch ist für ihn nichts anderes als ein Bestandteil der Meute, und zwar mit Rücksicht auf seine dominierende Stellung, die sich ja in seiner gewollten Zielsetzung, also im „Anführen" offenbart, das wichtigste Glied in der Meute-Rangfolge — nämlich der Kopfhund, dem das Leittier bei den vergesellschafteten, in Sprüngen, Rudeln oder Herden lebenden Schalenwildarten entspricht.

Aus den Bezirken

Bezirksjägertag Grieskirchen

Der Bezirksjägertag des Bezirkes Grieskirchen für das Jagdjahr 1989/90 fand am 17. März in Gaspoltshofen, Gasthaus Söllinger, statt. Unter den ca. 350 Teilnehmern konnte Bezirksjägermeister Johann Hofinger viele Ehrengäste begrüßen. Insbesondere LJM Hans Reisetbauer, LJM-Stv. Anton Huemer; Jagdreferent der BH Grieskirchen LORR Dr. Erich Hemmers; Obmann der BBK Grieskirchen Bgm. Fritz Schlager; Leiter der Bezirksforstinspektion Dipl.-Ing. Lumerstorfer; Obmänner der örtlichen Jagdausschüsse und die Bezirksjägermeister der angrenzenden Jagdbezirke.
Zum Totengedenken wurden die Namen der im Jagdjahr 1989/90 verstorbenen zwölf Weidkameraden verlesen. Während einer Gedenkminute erklang für sie das letzte Halali und Jagd vorbei.
Im Bezirk jagten heuer ca. 800 Weidmänner (im Vorjahr 801). In diesem Jahr sind 22 Kandidaten zur Jagdprüfung angetreten, wovon 14 die Prüfung bestanden haben.
Von den 34 Genossenschaftsjagden und drei Eigenjagden wurden zwölf neu verpachtet. Der durchschnittliche Pachtschilling aller Reviere des rund 57.800 ha großen Jagdbezirkes sank von S 45.80 auf S 44.— pro ha (S 29.— bis 65.—).
Im Jagdjahr 1989/90 wurden folgende Gesamtstrecken erzielt (in Klammern die Vorjahrszahlen):
4152 Stück Rehwild (4671), 10.786 Stück Feldhasen (10.490), 505 Stück Rebhühner (225), 2000 Stück Wildenten (1902), 38 Stück Dachse (40), 51 Stück Edelmarder (60), 59 Stück Iltisse (57), 8 Stück Schwarzwild (9), 10.899 Stück Fasane (9515), 866 Stück Wildtauben (594), 58 Stück Schnepfen (60), 186 Stück Füchse (138), 157 Stück Steinmarder (111), 243 Stück Wiesel (213).
Vom Rehwild wurden 3031 Stück (= 73 Prozent) erlegt, 1121 Stück (= 27 Prozent) waren Fallwild (zu drei Viertel Straßenverkehrsopfer).
Im abgelaufenen Jagdjahr wurden 1265 Rehböcke erlegt und 391 Rehböcke überfahren. Von den erlegten Rehböcken entfallen 15 Prozent auf Ernteböcke (Vorjahr 17,5 Prozent), 80,4 Prozent auf Abschußböcke (Vorjahr 80 Prozent), 4,6 Prozent auf Zukunftsböcke (Vorjahr 2,5 Prozent).
Altersgliederung: 46,5 Prozent (Vorjahr 44 Prozent) mehrjährige Böcke, 53,5 Prozent (Vorjahr 56 Prozent) Abschußjährlinge.
Durchschnittsalter der mehrjährigen Böcke 3,39 (Vorjahr 4,2) Jahre.
Durchschnittsgewicht der Trophäen dieser Böcke: 248 (Vorjahr 247) Gramm.

Ehrungen:

Die Ehrenurkunde des Landesjagdverbandes wurde verliehen an: Jagdleiter Josef Mayrhuber, Pram; Jagdleiter Peter-Anton Mayr, Waizenkirchen; ehemaliger Jagdleiter Josef Wassermayr, St. Thomas.

Der Goldene Bruch für 50jährige Jagdausübung wurde verliehen an: Otto Oberhumer, Gaspoltshofen, Oberltsham 2; Ofö. Adolf Hutgrabner, Haag/H., Manichgattern 3; Georg Königseder, Eschenau/H., Mitteraubach 4; Hubert Kronberger, Kematen/Innb.; Franz Sandberger, Heiligenberg, Andling 16; Alfred Maurer, Heiligenberg, Freindorf 9.
Die Raubwildnadel erhielten:
Jagdleiter August Rößlhumer, St. Agatha.

Das Umweltdiplom für besondere Verdienste um die Lebensraumverbesserung und -erhaltung wurde verliehen an:
Revier **Pötting** mit Jagdleiter Hans Haböck, Pötting.
Die Anstecknadel für besondere Verdienste um die Biotoppflege bzw. -errichtung wurde verliehen an:
Dipl.-Ing. Michael Haderer, Neumarkt; Operationsleiter für Grundzusammenlegungen bei der Agrar-Bezirksbehörde Linz.

Der „OÖ. Jäger" ist die Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes.
Medieninhaber und Herausgeber: OÖ. Landesjagdverband.
Redaktion: OÖ. Landesjagdverband, 4020 Linz, Humboldtstraße 49, Tel. (0 73 2) 66 34 45. Dem Redaktionskomitee gehören an: Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Thening; Ernst Schiefersteiner, Eferding; MF Gerhard Pömer, Freistadt; BJM FD Dr. Josef Traunmüller, Altenberg; Bezirksjägermeister Josef Fischer, Pasching; Ing. Franz Kroiher, Schlierbach; Prof. Dr. Ernst Moser, Bad Zell; Ing. Peter Kraushofer, Leonding; Hermann Schwandner, Katsdorf; Geschäftsführer des OÖ. Landesjagdverbandes Helmut Sieböck (Leiter).
Hersteller: LANDESVERLAG GesmbH, Linz; Verlags- und Herstellungsort: Linz.
Alleininhaber des „OÖ. Jägers" ist der OÖ. Landesjagdverband. Der „OÖ. Jäger" dient der jagdlichen Bildung und Information der Jägerschaft. Der „OÖ. Jäger" gelangt an alle oberösterreichischen Jäger zur Verteilung. Er erscheint viermal jährlich. Beiträge, die die offizielle Meinung des OÖ. Landesjagdverbandes beinhalten, sind als solche ausdrücklich gekennzeichnet.

Prämiierung von Rehbocktrophäen:
Wuchsgebiet I:
Goldmedaille: Revier Waizenkirchen (470 g, 127,6 i. P.), Erleger: Franz Straßer, Waizenkirchen.
Silbermedaille: Revier Waizenkirchen (410 g, 113,9 i. P.), Erleger: Ewin Krennmayr, Waizenkirchen.
Bronzemedaille: Revier Taufkirchen (410 g, 112,7 i. P.), Erleger: Christian Ecker, Taufkirchen/Tr.

Wuchsgebiet II:
Goldmedaille: Revier Neukirchen/W. (340 g, 90,4 i. P.) Erleger: Rudolf Koller, Neukirchen/W.
Silbermedaille: Revier Eschenau/H. (350 g, 85,2 i. P.) Erleger: Franz Scheuringer, Eschenau/H.
Bronzemedaille: Revier Steegen (330 g, 77,8 i. P.) Erleger: Rudolf Schmied, Linz/D.

Für die festliche Umrahmung des Bezirksjägertages sorgte die Jagdhornbläsergruppe Hausruck unter ihrem Hornmeister Ignaz Sickinger.

Wesentliche Aussagen in Grußworten und Referaten:
BBK.-Obmann Fritz Schlager ist erfreut, daß das Zaunproblem in den Wäldern in Zusammenarbeit mit der Jägerschaft im Griff ist. — Er ist besorgt, daß durch die Sturmschäden der letzten Tage viele Wildeinstände zerstört wurden und bei den notwendigen Neuaufforstungen Zäunungen notwendig sein werden. „Wir sollten gemeinsam trachten, daß nicht durch Überhege vorhandene Wildeinstände zerstört werden."
BJM. Hofinger wirft ein, daß viele nicht mehr notwendige alte Zäune herumstehen. In seinem Bericht verweist BJM Hofinger auf die an der Landesspitze stehenden Hegeerfolge insbesondere bei Hasen und Fasane aber auch beim Rehwild. Die Abschußzahlen sprechen eine deutliche Sprache. Dank an Jagdleiter, Jäger und Landwirte, mit denen durchwegs gut zusammengearbeitet werden kann.
Der Jagdreferent der BH Grieskirchen LORR Dr. Hemmers lobt die gute Zusammenarbeit mit den Vertretern der Jägerschaft. Jagdgesetzübertretungen hielten sich in Grenzen.
Jagdhundereferent Hangweier berichtet, daß mit 128 geprüften Hunden ein beachtlicher Überschuß zum Sollbestand vorhanden ist.
LJM Reisetbauer lobt die erfreulich hohen Hasen- und Fasanstrecken sowie die gute Qualität der ausgestellten Rehbocktrophäen; „darnach könne auf beste Hegearbeit, Jagdführung und auch beste Jägerausbildung im Bezirk Grieskirchen geschlossen werden."

Im Hinblick auf die Sturmschäden in den Wäldern sollten wir die Wildbestände überdenken, meinte Reisetbauer, womit er auf die Ausführungen des BBK-Obmannes einging. „Auch wir Jäger sollten und könnten unseren Beitrag zum sturmverschärften Wald-Wildproblem leisten." Im Zusammenhang mit der stark angewachsenen Schwänepopulation verwies der LJM darauf, daß die Jäger auch für Schäden verantwortlich gemacht werden, welche von ganzjährig geschonten Wildarten verursacht werden, was zu überdenken sei.

Zu den bereits für heuer in Kraft tretenden neuen Schonzeitregelungen und Bewertungsrichtlinien für Rehböcke nahm Reisetbauer ausführlich Stellung. Durch die Schußzeitregelung für alle IIb-Böcke bereits ab 16. 5. und die Anhebung des Erntebockgewichtes auf landeseinheitlich 300 g werde eine Entlastung in den land- und forstwirtschaftlichen Kulturen erwartet.

J. Köpf

Verleihung des Umweltdiploms und der Anstecknadel. Von links: Dipl.-Ing. Michael Haderer, ABB Linz, JL Hans Haböck, Pötting, LJM Hans Reisetbauer, BJM Hans Hofinger.

Bezirksjägertag Gmunden

Über 500 Jäger haben am 25. März 1990 am Bezirksjägertag — welcher wieder im jagdlich schön dekorierten Kurhaussaal in Bad Ischl abgewickelt wurde — teilgenommen.
Der vorher im würdigen Rahmen von kath. Pfarrer Hammerl gemeinsam mit dem evang. Pfarrer Dopplinger zelebrierte ökumenische Gottesdienst wurde von der Jagdhornbläsergruppe Gosau festliche gestaltet.
Der BJM konnte als Ehrengäste LJM Reisetbauer, Bürgermeister Nitzler, ORR Mag. Bammer, OLWR Dir. Dipl.-Ing. Miedler, Reg. OFR Dipl.-Ing. Dressler, OFM HR Dipl.-Ing. Langer, NR Höll und Kraft, LA Präs. Dr. Scheuba und viele weitere Persönlichkeiten, aber vor allem eine Vielzahl von Jägern begrüßen.

Der BJM gab einen Bericht und beschäftigte sich auch mit dem Projekt der ÖBF „Höllengebirge", wobei kritisch betrachtet wurde, daß nur dem Wild — als schwächstes Glied in der Kette — alle Schuld über den schlechten Zustand des Schutzwaldes angelastet wird. Es fehlen im vorgelegten Projekt die Betrachtungen über andere Ursachen wie Luftverschmutzung generell, saurer Regen, Blei, Straßenbau etc., so daß jetzt das Wild die Zeche für die bislang vernachlässigte Bewirtschaftung des Schutzwaldes zahlen soll.
Der Landesjägermeister beschäftigte sich in seinem Referat mit dem Fallenproblem, streifte auch kurz die Wildschadenssituation, verursacht durch Schwäne, weiters die Neuregelung beim Abschuß des Ia-Rehbockes.
Aus der Hand des Landesjägermeisters konnten folgende Herren Ehrungen empfangen:
Jagdhornbläserabzeichen für 10 Jahre: Johann Amering-Almhofer.
Raubwildnadeln: Johann Edlinger, Josef Riedler, Franz Steinmaurer.
Medaillen für beste Trophäen:
Hirsch: Gold Karl Romanovsky, Silber Siegfried Ehlers, Bronze Hubertus Kaiser.
Gams: Gold Ernst Reisenbüchler, Silber Ing. Wilhelm Hausmann, Bronze Johann Leitinger.
Reh: Gold Hermann Pesendorfer, Silber Theodor Pfingstmann, Bronze Josef Mittendorfer.
Anstecknadel „Rebhuhn" für Biotoppflege: zwei Nichtjäger, d. s. Josef Fürtbauer und Alois Simmerer, Landwirte aus Ohlsdorf.

Verleihung des Goldenen Bruches. Von links: Alfred Maurer, Heiligenberg, Franz Sandberger, Heiligenberg, OFÖ Adolf Hutgrabner, Haag/H., Otto Oberhumer, Gaspoltshofen, Hubert Kronberger, Kematen.

Goldener Bruch: Christian Besendorfer, Ernst Hackl, Johann Rametssteiner.
Die Veranstaltung zeigte von einem guten Klima zwischen Jagdbehörde, Landwirtschaft und Jägerschaft und wurde mit besten Weidmannswünschen für das Jagdjahr 1990/91 geschlossen.

Bezirksjägertag Vöcklabruck

Der Bezirksjägertag des Bezirkes Vöcklabruck wurde am 24. 3. 1990 im Gasthaus Fellner in Vöcklamarkt abgehalten. Vor dem Bezirksjägertag zelebrierte Landesjägerpfarrer Scheinecker eine Hubertusmesse, die von der Hubertusmusikkapelle Puchheim und der Jagdhornbläsergruppe Attergau musikalisch gestaltet wurde.
Beim anschließenden Bezirksjägertag konnte Bezirksjägermeister Huemer als Ehrengäste begrüßen: Landesjägermeister Reisetbauer, ORF Dipl.-Ing. Hofinger, ORR Dr. Salinger und Veterinärrat Dr. Huber sowie BBK-Obmann OR Krug.
Nach dem Bericht des Bezirksjägermeisters und des Landesjägermeisters wurden zahlreiche Auszeichnungen überreicht:

Goldener Bruch:
OSR Alois Schmidinger, Atzbach; Franz Ebner, St. Lorenz; Franz Hauser, Hocheck; Karl Kemptner, Ungenach; Ofö. i. R. Hubert Schichl; Franz Sterzl, Attnang-Puchheim.

Ehrenurkunde der Bezirksgruppe: Max Raffelsberger, Desselbrunn; Josef Plötzeneder, Ampflwang; Adolf Möslinger, Ungenach.

Für vorbildliche Lebensraumverbesserung wurde die Jagdgesellschaft Niederthalheim geehrt:
Herr Schiller aus Niederthalheim wurde für vorbildliche Niederwildhege ausgezeichnet.

Die Raubwildnadel erhielten:
Franz Mair, Manning; Anton Pflügl, Niederthalheim; Wolfgang Furthauer, Seewalchen.

Für 10jährige Treue zu den Jaghornbläsern wurden ausgezeichnet:

Bezirksbester Rehbock (1989) aus der Genossenschaftsjagd Seewalchen/A. mit 460 gr. bzw. 135 Punkten. Erleger: Leopold Moser.

Anton Pühringer, Franz Pühringer, Franz Voraberger.

Jagdstatistik:
56 Stück Rotwild: Hirsche 20, Tiere 19, Kälber 17.
87 Stück Gamswild: Böcke 36, Geißen 40, Kitze 21.
9 Stück Muffelwild: Widder 5, Schafe 2, Lämmer 2.
6419 Stück Rehwild: Böcke 2261, Geißen 1034, Bockkitze 226, Geißkitze 1212, Fallwild 855 = 28 %.
Schwarzwild: 12, Feldhasen: 1763, Dachse: 102, Füchse: 802, Baummarder: 57, Steinmarder: 288, Iltisse: 88, Hermeline: 108, Birkhahnen: 1, Rebhühner: 72, Fasane: 834, Wildtauben: 644, Schnepfen: 54, Graugänse: 1, Wildenten: 1910.
Die besten Trophäen:
Gams: Gold: KR König, Pachtjagd Weißenbach, 102,6 Punkte. Silber: KR König, Pachtjagd Weißenbach, 99,9 Punte. Bronze: KR König, Pachtjagd Weißenbach, 96,3 Punkte.
Rehbock: Gold: Leopold Moser, Seewalchen, 135 Punkte. Silber: H. Lamarche, Pachtjagd Steinbach, 125,3 Punkte. Bronze: Mathäus Lohninger, Weißenkirchen, 118,8 Punkte.
Die Hirschtrophäen und die Muffelschnecken konnten nicht prämiiert werden, da die erlegten Stücke das Zielalter nicht erreicht hatten.

Bezirksjägertag Kirchdorf

Der Bezirksjägertag des Bezirkes Kirchdorf an der Krems und die damit verbundene Bezirkstrophäenschau fand am 10. März 1990 im Stiftstheatersaal des Stiftes Kremsmünster statt.
Unter den 300 Teilnehmern konnte BJM Josef Langeder u. a. folgende Ehrengäste begrüßen: LJM Hans Reisetbauer, BJM Stv. Franz Rettenbacher, FD Dipl.-Ing. Eberhard Greutter, Bezirkshauptmann HR Dr. Knut Spelitz, OLRR Dr. Wolfgang Trautwein, ROVR Dr. Martin Diernhofer, ROFR Dipl.-Ing. Hans Stieglbauer und BBKObm. ÖR Stefan Huemer.
Nach der Begrüßungsrede gedachte der Bezirksjägermeister der im Jagdjahr 1989/90 verstorbenen Weidkameraden: Franz Breitenbaumer (Spital/Phyrn), Max Breitenberger (Inzersdorf), Hubert Dilly, Franz Scharax (Steinbach/Zhbg.), Franz Großalber, Hubert Humpl (Roßleithen), Johann König, W. A. Franz Lichtenschein (Kremsmünster), Alfred Lotter (Hinterstoder), Franz Platzer (Pettenbach), GR Pater Meinrad Pointl (Ried/Traunkreis), Karl Strohmaier (Wartberg/Krems) und Franz Trinkl (Micheldorf).
Tätigkeitsbericht des Bezirksjägermeisters: Im Jagdjahr 1989/90 wurden die Gültigkeitsdauer von 1033 Jahresjagdkarten verlängert und 58 Ausländer- sowie 175 Jagdgastkarten ausgestellt. Bei der Jungjägerprüfung sind 24 Kandidaten angetreten, 20 haben die Prüfung bestanden. Es wurden 4 Abschlußplanbesprechungen, 5 Bezirksjagdbeirats- und 2 Bezirksjagdausschußsitzungen abgehalten.
Ergebnisse der Abschußlisten (in Klammern die Vorjahreszahlen): 288 (373) Hirsche, 363 (402) Alt- und Schmaltiere, 326 (387) Kälber, 1871 (1844) Rehböcke, 1567 (1448) Alt- und Schmalgeißen, 1504 (1242) Rehkitze, 294 (302) Gamsböcke, 280 (310) Gamsgeißen, 141 (190) Gamskitze, 4 (9) Muffelwidder, 3 (8) Muffelschafe, 7 (14) Lämmer, 6 (4) Stück Schwarzwild, 12 (im Vorjahr geschont) Auerhahnen, 1709 (2182) Hasen, 348 (365) Füchse, 116 (123) Dachse, 161 (174) Marder, 21 (12) Wiesel, 29 (37) Iltisse, 2232 (1877) Fasane, 28 (15) Rebhühner, 12 (28) Schnepfen, 531 (519) Enten und 266 (236) Tauben.
Den stärksten Hirsch des Bezirkes (197,3 Pkt.) streckte SHD Philip Ernst Fürst zu Schaumburg-Lippe in seiner Eigenjagd in Steyrling. Der kapitalste Gamsbock (108,1 Pkt.) wurde von Hr. Adolf Prieler im Revier „Großer Priel" in Hinterstoder erlegt. Der beste Rehbock des Wuchsgebietes I (129,3 Pkt.) wurde von Hr. Josef Mistelberger in Ried im Traunkreis, jener des Wuchsgebietes II (112,7 Pkt.) von Hr. Johann Schlick in Grünburg und der kapitalste Rehbock des Wuchsgebietes III (117,1 Pkt.) von Hr. Orazio Ponte im Revier Bodinggraben (ÖBF Molln) gestreckt.
Das Berufsjägerehrenzeichen des OÖ. Landesjagdverbandes wurde verliehen an:
Josef Strasser (Gold) seit 1942 Berufsjäger in Molln.

„In der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1990 wurde am Jagd- und Wurftaubenstand Ansfelden eingebrochen und eine ganz neue vollautomatische Rossini-Wurfmaschine gestohlen.
Sollten Wahrnehmungen gemacht werden, die den Verdacht zulassen, daß es sich um die gestohlene Wurfmaschine handeln könnte oder daß sie zum Verkauf angeboten wird, ersuchen wir, den Jagd- und Wurftaubenklub Ansfelden, Tel. 0 72 29/87 3 67, oder eine der nächsten Sicherheitsdienststellen zu verständigen. Für Hinweise, die zur Auffindung der Maschine führen, wird eine dem Wert entsprechende Belohnung gewährt."

Nach mehr als 20jähriger, vorbildlicher Führung der Genossenschaftsjagd Atzbach, ist der Jagdleiter Johann Steinhuber, vulgo Weber in Hippelsberg, am 4. Juni, für uns alle viel zu früh, im 59. Lebensjahr verstorben. Während seiner Jagdtätigkeit wurden dem Revier Atzbach das Hegediplom und ihm persönlich eine Ehrenurkunde mit Dank und Anerkennung für Verdienste um die heimische Jagd verliehen. Seine Atzbacher Jagdfreunde und alle anderen, die ihn kannten, werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Ernst Ramsebner (Silber) seit 1954 Berufsjäger in Hinterstoder.
Anton Lercher (Bronze) seit 1960 Berufsjäger in Hinterstoder.

Als Anerkennung für ihre Verdienste um die heimische Jagd erhielten folgende Herren Ehrenurkunden:
Renato Testa — seit 1973 Jagdpächter der Reviere Hasel—Hungerau und Wasserböden in Steyrling, KR Dr. h. c. Dipl.-Ing. Bruno Kralowetz — seit 1964 Jagdpächter des Reviers Hausbach in Molln. Franz Klausner — seit 1964 Jagdleiter der Genossenschaftsjagd Inzersdorf.

Für 50jährige weidgerechte Jagdausübung wurde vom Landesjägermeister der „Goldene Bruch" an die Herren Fritz Fischer (Micheldorf), HR Dipl.-Ing. Wolfgang Goppold-Lobsdorf (Kirchdorf), Heinz Hinterberger (Kirchdorf), Med.-Rat Dr. Hermann Gruber (Steyr), Franz Pernkopf (Hinterstoder) und Öfo Franz Plasser (Molln) verliehen. Die „Raubwildnadel" erhielten Josef Fries (Steyrling), Rudolf Troyer (St. Pankraz) und Hans Gegenleitner (Stienbach/Zhbg.).
Die abschließenden Dankesworte des Bezirksjägermeisters galten allen Mitgliedern des Bezirksjagdbeirates und des Bezirksjagdausschusses, den Hegemeistern, Hw. Hr. Dr. Erich Tischler für die Gestaltung der Hubertusmesse, den Herren des Stiftes Kremsmünster für die Überlassung der Räumlichkeiten, der Jägerschaft Kremsmünster für die Organisation und der Jagdhornbläsergruppe „Garstnertal" für die musikalische Umrahmung des Bezirksjägertages.

Hubertusmesse in Wartberg ob der Aist

Über Initiative von JL Leopold Gstöttenbauer feierte die Jägerschaft Wartberg am 16. 6. 1990 im Rahmen der Kulturwochen in der malerischen Wenzelskirche eine Hubertusmesse. Die Jagdhornbläsergruppe Pfarrkirchen übernahm über Vermittlung von WK Franz Bodingbauer die musikalische Gestaltung des Festgottesdienstes.
In der Begrüßung von JL Leopold Gstöttenbauer und im von Pfarrer Himmelreich zelebrierten Gottesdienst kam besonders das Thema dieser Hubertusmesse, „Gott ehren in der Natur", zum Ausdruck.
Im Anschluß an den Festgottesdienst gab die Jagdhornbläsergruppe Pfarrkirchen vor der Wenzelskirche noch einige Signale zum besten. Das Bild zeigt Pfarrer Rudolf Himmelreich und einen Teil der Jagdhornbläsergruppe Pfarrkirchen in der festlich geschmückten Wenzelskirche.

21. Wurftaubenschießen der Bezirksgruppe Urfahr/OÖ.

Beim 21. Bezirksschießen am 16. 6. 1990 schreckte das regnerische Wetter einen Teil der Schützen und Zuschauer ab. Zum Schießstand Treffling/Engerwitzdorf kamen 22 Mannschaften, um fünf weniger als 1989, mit den Gästeschützen und Zuschauern etwa 180 Teilnehmer.
Beim Mannschaftsschießen (Trap — 5 Mann zu je 15 Schuß) erzielten folgende Mannschaften die ersten 10 Ränge:

Revier/Mannschaft (Rang 1989)	Treffer
1. Ottensheim I (1)	61/ 8
2. Engerwitzdorf I (4)	60/16
3. EJ Hahnenhort (6)	59/ 7
4. Steyregg I (3)	56/ 7
5. Engerwitzdorf III (5)	53/12
6. EJ Bergheim (11)	51/ 6
7. Sonnberg (9)	51/ 9
8. Steyregg II (18)	51/15
9. Altenberg (10)	50/15
10. Steyregg III	48/10

Mannschaftsbester	Treffer
1. Franz Weinzierl	14/1
2. Fritz Steigersdorfer	14/1
3. Dr. Karl Wiesinger	13/0
4. Hubert Aichinger	14/0
5. Christian Pichler	12/3
6. Johann Bruckner	13/0
7. Karl Weyer	12/2
8. Gerhard Braun	11/6
9. Josef Kerschbaumer jun.	12/5
10. Bernhard Aichinger	12/5

Die Schußleistungen lagen mit 54 Treffern je Mannschaft um 13 Prozent unter dem Vorjahr und um 9,5 Prozent bei den ersten 10 Mannschaften über dem noch stärker verregneten Schießen 1988. Bei den besten Schützen der einzelnen Mannschaften war das heurige Ergebnis um 12,4 Prozent und bei den 10 Gästeschützen um 6,3 Prozent unter dem Vorjahrsschießen, bei dem prachtvolles Frühjahrswetter herrschte. Diese Ziffern sprechen für die bekannte Erfahrung, daß gutes Schießen zu einem wesentlichen Teil eine Frage des guten Sehens ist.
Für die beste Schußleistung mit 15/4 Treffern wurde Herr August Karl, Walding, mit dem Ehrenpokal des Herrn Landeshauptmannes Dr. Ratzenböck ausgezeichnet. Beim Gästeschießen erzielte Herr Fritz Steigersdorfer, Engerwitzdorf, mit 15/1 Treffern den 1. Preis und den Zinnbecher des Landesjagdverbandes. Auf den weiteren 9 Rängen folgten die Herren Kaiser, Burgstaller jun., Rohrmanstorfer, Peterseil, Keplinger, Ing. Birngruber, Wimmer, Franz Preining und Weyer. Die besten Schützen beim Bezirks- und Gästeschießen und die Mitglieder der Mannschaften erhielten Pokale und Preise, die von Jagdgesellschaften, Firmen, Banken, Versicherungen und Zeitungen großzügig gespendet wurden.

Bezirksjagdschießen Freistadt

Die Bezirksgruppe Freistadt des OÖ. Landesjagdverbandes hat am 23. Juni 1990 wieder in Zusammenarbeit mit der Jägerrunde Freistadt ein Bezirksjagdschießen, beschränkt auf Tontauben, durchgeführt. Die Veranstaltung wurde auf dem Schießstand in der Zelletau abgewickelt.

Bewerbe:
Mannschaftsschießen: 4 Schützen, Serien zu 20 Tauben. Einzelschießen: 1 Serie zu 20 Tauben, einmal wiederholbar.
Ergebnisse: Mannschaftsschießen (Rang 1—8): 1. Königswiesen I, 2. Freistadt, 3. Rainbach, 4. Wartberg I, 5. Königswiesen II, 6. Windhaag, 7. Waldburg, 8. Wartberg II.

Einzelschießen (15 Medaillen): 1. Anton Schaumberger, Königswiesen; 2. Peter Augl, Windhaag b. Fr.; 3. Hermann Eibensteiner, Freistadt; 4. Siegbert Eder, St. Oswald b. Fr.; 5. Manfred Schaumberger, Königswiesen; 6. Johann Renner, Königswiesen; 7. Josef Pirklbauer, Lasberg; 8. Hermann Röbl, Rainbach i. M.; 9. Robert Wirthl, St. Oswald b. Fr.; 10. Karl Wiesinger, Wartberg o. d. A.; 11. Johann Kubicka, Grünbach; 12. Gerhard Ott, Rainbach i. M.; 13. Franz Grasböck, Wartberg o. d. A.; 14. Alois Greul, Rainbach i. M.; 15. Ferdinand Hinterreiter, Neumarkt i. M.

Bezirks-Jagdschießen 1990 in Wels

Das diesjährige jagdliche Schießen der Bezirksgruppe Wels war ein voller Erfolg. Im Bewerb Kugel wurde in Sattledt auf eine Rehbockscheibe in 100 m Entfernung geschossen. Die Scheibe hatte 12 Ringe. Erreichbar waren bei 5 Schuß 60 Punkte. Der Bewerb Schrot war ein Jagdparcours-Schießen und fand in Steinerkirchen an der Traun statt. Bei der Wertungsserie waren 60 Punkte möglich. Es wurden die besten Kugelschützen, die besten Schrotschützen, die Besten in der Kombination und die besten Mannschaften in der Kombination gewertet. 211 Weidkameraden des Jagdbezirkes Wels haben sich an der Veranstaltung beteiligt.
Bei seiner Ansprache bedankte sich BJM Wies-

mayr bei Ofö. Peter Bregar, Obstlt. Jochen Habel, Delegierter Herbert Bauer, BJM-Stellv. Alexander Biringer, AR. Adam Gschwendtner, Karl Krumpfhuber mit seiner „Hubertusrunde" und HSL. Jörg Hoflehner, die sehr viel zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.
LJM Reisetbauer und BJM Wiesmayr nahmen die Siegerehrung vor. Es ergaben sich folgende Reihungen:
Kugel: 1. Herbert Huber, Pernau, 59 P.; 2. Hans Gollinger, Steinerkirchen, 58 P.; 3. Herbert Mayr, Steinerkirchen, 58 P.; 4. Raimund Endl, Holzhausen, 58 P.; 5. Günter Austerhuber, Sipbachzell, 57 P.
Schrot: 1. Karl Brunmayr, Pernau, 60 P.; 2. August Kreuzmayr, Gunskirchen, 60 P.; 3. Hubert Wimmer, Fischlham, 60 P.; 4. Gerhard Samhaber, Thalheim, 57 P.; 5. Hans Hubinger, Steinerkirchen, 57 P.
Kombination: 1. Karl Brunnmayr, Pernau, 117 P.; 2. Hans Hubinger, Steinerkirchen, 112 P.; 3. Ewald Gruber, Eberstalzell, 111 P.; 4. Herbert Huber, Pernau, 110 P.; 5. Rudolf Köttsdorfer, Weißkirchen, 109 P.
Beste Mannschaften in der Kombination: 1. Pernau 326 P.; 2. Steinerkirchen C 320 P.; 3. Steinerkirchen A 326 P.; 4. Eberstalzell B 311 P.; 5. Steinhaus A 311 P.

Neue Bücher

Wild- und Hund-Jagdkalender 1991.
Ein Bildkalender für Jäger und andere Naturfreunde. Farbiges Titelblatt und 53 farbige Blätter mit Abbildungen nach Fotografien und Gemälden. 24,5 x 20 cm. Zum Aufstellen oder Aufhängen. 19,80 DM. ISBN 3-490-13954-2. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin.

53mal Natur und Tiere von ihrer schönsten Seite
Das ist das kleine Erfolgsgeheimnis dieses Bildkalenders. Vielfalt und Abwechslung sind Garantie dafür, daß nie Langeweile aufkommt, wenn ein neues Kalenderblatt die Wand ziert. Bekannte Tierfotografen waren dafür in aller Welt auf Fotopirsch. Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Wir erleben Farbenprächtiges wie den Fasanenhahn auf der gelbgetupften Löwenzahnwiese, Urig-Kraftvolles wie den Wisent in der Wintersonne, Dämonisches wie die Sumpfohreule in der Dämmerung, Seltenes wie den Eisvogel mit einem erbeuteten Fisch, Possierliches wie das nußknackende Eichhörnchen, Treibjagdszenen im Herbst, Jung-Uhus im Nest, die Bache mit Frischlingen, den röhrenden Hirsch, Schneehasen, Baummarder, Murmel, Gams oder Robben — das alles und noch viel mehr präsentiert dieser Kalender Woche für Woche. Die Tierfotos, Landschaften, Jagdszenen sowie Bilder bekannter Tiermaler sind genau die Mischung, die diesen Kalender bei Naturfreunden und Jägern so erfolgreich und beliebt machen.
Der neue „Wild- und Hund-Jagdkalender" zeigt wöchentlich ein Tier-, Natur- oder Jagdmotiv in allerbester Foto- und Druckqualität. Auf den 53 farbigen Blättern präsentiert sich eine bunte Mischung von Tierfotos, Landschaften, Jagdszenen und Bildern bekannter Tiermaler.

Zurück in die Wildnis
Jagdliche Abenteuer in Alaska, Afrika und Asien. Von Heribert Kalchreuter, 1990. 253 Seiten und 24 Tafeln. Mit 106 Abbildungen, davon 46 farbig und 2 Karten. 22 x 14 cm. Gebunden DM 42,—. ISBN 3-490-40011-9. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Dieses Buch hat von beiden etwas: von Jack London und Charles Darwin. Den großen Schuß Abenteuer, der Spannung aufkommen läßt, gemischt mit Flucht aus der Zivilisation und dem Hauch von Forscher- und Entdeckertum, der Neugier und Wissensdurst befriedigt. Diese angenehme Mischung zustandegebracht hat Heribert Kalchreuter, der bekannte Ornithologe und Wildbiologe, der immer wieder ausgebrochen ist aus den Zwängen der zivilisierten Gesellschaft, der auch sichere Lebensstellungen aufgab, um Jugendträumen nachzuhängen.
Wir begleiten den „Aussteiger auf Zeit" auf seinen Studien- und Forschungsreisen durch die Wildnis dreier Erdteile. Das Leben als Jäger, Holzfäller, Sammler für zoologische Museen, Dozent und Ausbilder teilt er mit Indianern, Eskimos, Afrikanern und Mongolen. Hautnah bekommt er den Lebenskampf der Menschen in arktischer Wildnis mit, erlernt Methoden, um fernab der Zivilisation zu überleben. Differenzierte Naturschilderung, lebendige Berichte persönlicher Erlebnisse sowie die allgemeinverständliche Darstellung ökologischer Zusammenhänge machen dieses Buch zu einer spannungsvollen Lesereise.
Unüberhörbar mahnt der Biologe aber auch zur Erhaltung einer artenreichen Tierwelt und ihrer ursprünglichen Lebensräume. Der Leser bekommt eine zeitgemäße Vorstellung vom irdischen Paradies, in dem der Mensch in Harmonie mit seiner Umwelt lebt(e). Und erkennt als Hauptursache für den Verlust desselben und vieler heutiger Krisen das rapide Wachstum der Weltbevölkerung.

JAGD UND URLAUB am Bergbauernhof. Hirsch, Muffel, Rehbock direkt vom **Rev.-Jäger Sepp Buder, Reingrub, A-3344 St. Georgen/Reith, Österr.**

Was macht ein Bergsteiger in Oberösterreich, wenn alle Stricke reißen?

Er macht sich keine Sorgen. Seitdem er bei der Oberösterreichischen mit der Unfallversicherung vorgesorgt hat. Das ist Sicherheit auf oberösterreichisch.

Oberösterreichische
Die Versicherung die hält

Brunnsteiner

JAGDSCHROTPATRONEN

(ÖSTERREICHISCHES ERZEUGNIS)

	Stück	ab 500	ab 1000
BRUNNSTEINER REKORD (Pappe)			
12/70 2,7/3/3,5 mm	4.—	3.80	3.70
BRUNNSTEINER EXPRESS (Pl.)			
12/70 16/70 20/70 3 u. 3,5 mm	5.20	5.—	4.90
BRUNNSTEINER SUPER EXPRESS			
12/70 3,3 u. 4 mm	6.40	6.20	6.—

VERTRETUNGEN IN OBERÖSTERREICH
EXKLUSIV IN DEN

AUSTROJAGD
Fachgeschäften

Büchsenmacher
ORTNER

4710 Grieskirchen und
Telefon 0 72 48 / 25 02

4910 Ried i. Innkr.
Telefon 0 77 52 / 46 48

waffenstube
Hubert Messner
Jagd + Sportwaffen
Jagdbekleidung + Geschenkartikel
4020 Linz, Mozartpassage 7
Tel. 0 73 2 / 27 98 00

Tobias Altzinger
Perg

Tel. 0 72 62/22 61/Kl. 80

JAGD UND FISCHEREI

Aus unserem reichhaltigen Programm an Jagdwaffen, Munition, Optik, Jagdzubehör und Jagdbekleidung erlauben wir uns mit SUPER-ANGEBOTEN wie folgt hinzuweisen:

Unser Angebot an Neuwaffen:

Suhler Doppelflinte, Mod. 347 E
Kal. 12/70, Eng. Schäftung S 38.000.—

Suhler Doppelflinte, Mod. 47 E
Kal. 20/76 S 11.900.—

Bernadelli Doppelflinte, Kal. 16/70
Einabz., Mod. Hemingway de Luxe S 21.200.—

Merkel Bockbüchsflinte, Mod. 210
Kal. 16/70-6,5x57 R Schmidt & Bender 6fach-Suhlermontage S 39.900.—

BLASER BOCKBÜCHSFLINTE, Mod. 700/88, Aust. Kal. 16/70/243 sowie Mod. 700/88 Luxus, Kal. 20/76/6,5x57 R eingelangt.

Gelegenheitskäufe:

FN-Bockdoppelflinte, Mod. 13, Kal. 17/70 S 35.000.—

Suhler Doppelflinte, Kal. 20/70
mit Ejektor S 10.000.—

Mauser Rep., mit Habicht Nova 6fach, Kal. 7x64 S 9500.—

Steyr Mannlicher
mit Helia 39/S/2 S 17.900.—

Brno BBF, Mod. 500,
Kal. 12/70/7x65 R, Kahles-Zielfernrohr 6/S/2 S 18.000.—

Rarität: Steyr Doppelflinte,
Kal. 12/70 mit Ejektor S 14.000.—

Ren.-Stutzen, Kal. 8x68 S EAW Schwenkmontage, Kahles 6/S/2 und Riegelglas Habicht 1,5x20 S 18.500.—

Für den Sportschützen:
Winchester Bockdoppelflinte „Diamond Grade" Trap S 18.000.—
Optik: Habicht 7x42 GA 4900.—, Optolyth Spektiv 30x60 2900.—
Schrotpatronen zur bevorstehenden Jagdsaison zu günstigen Staffelpreisen!

JAGD- und TRACHTENMODE BISCHOF

Riedersbach 60, ✆ 0 62 77-72 17, 5120 St. Pantaleon

Gutes muß nicht teuer sein!

Für die Herbstjagden:

Aktion:	
Strichlodenjacke	nur 2190.—
Sympatex-Jagdjacke	2600.—
Lodenkotzen	2080.—
Military-Strapazhosen, lang und Bundhosen	650.—
Militaryhosen gerauht	680.—
Jagdpulli	ab 458.—
Pullunder, dunkelgrün	540.—
Westen	ab 650.—

Große Auswahl an Jagdhemden, Pullis, Westen, Hosen, Janker, wasserdichten Schuhen, Rucksäcken u.v.a.

Anruf genügt, Lieferung per Post.

TIERPRÄPARATE

Topqualität durch Gefriertrocknung - ausgezeichnet mit dem goldenen Gütesiegel.
Seriöse Lieferzeiten!
Farbprospekte und Preisliste bitte anfordern bei Tierpräparation

Hofinger

A-4662 Steyrermühl, Ehrenfeld
Tel. aus CH od. D: 0043/7613/3411, aus A: Tel: 07613/3411

Cumberland-Wildpark

Grünau / Almtal

bietet inmitten von tausenden Hektar Wald gelegen das ganze Jahr Erholung und Einblick in die Tierwelt von einst und jetzt.

Cumberland-Kasbergalm-Straße

Grünau / Almtal

10 km Mautstraße zur 1600 m hoch gelegenen Kasbergalm. Leicht begehbare Wanderwege, viele Sitzgelegenheiten, herrliche Aussicht.

A-4645 GRÜNAU IM ALMTAL
Auskünfte: Telefon 0 76 16 / 82 05

JOS. ERTL

Gegründet 1882 Ges.m.b.H.

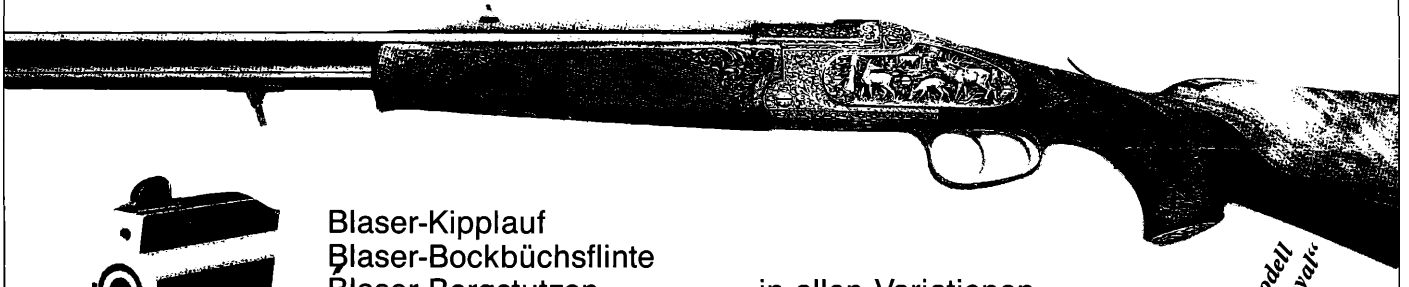
BAUMEISTER
ZIMMERMEISTER
SÄGEWERK
TISCHLEREI

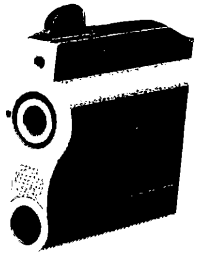
Linz, Sandgasse 16
66 30 37-0

Breitbrunn, Paschinger Straße 1
4062 Thening
(0 72 21) 31 14-0

ALMTALER WAFFENSTUBE

Ferd. Lichtenwagner
4645 Grünau/A. 68
Telefon 0 76 16/82 54





Blaser-Kipplauf
Blaser-Bockbüchsflinte
Blaser-Bergstutzen
Ferlacher-Kipplauf
Ferlacher-Doppelkugel
Steyr Mannlicher

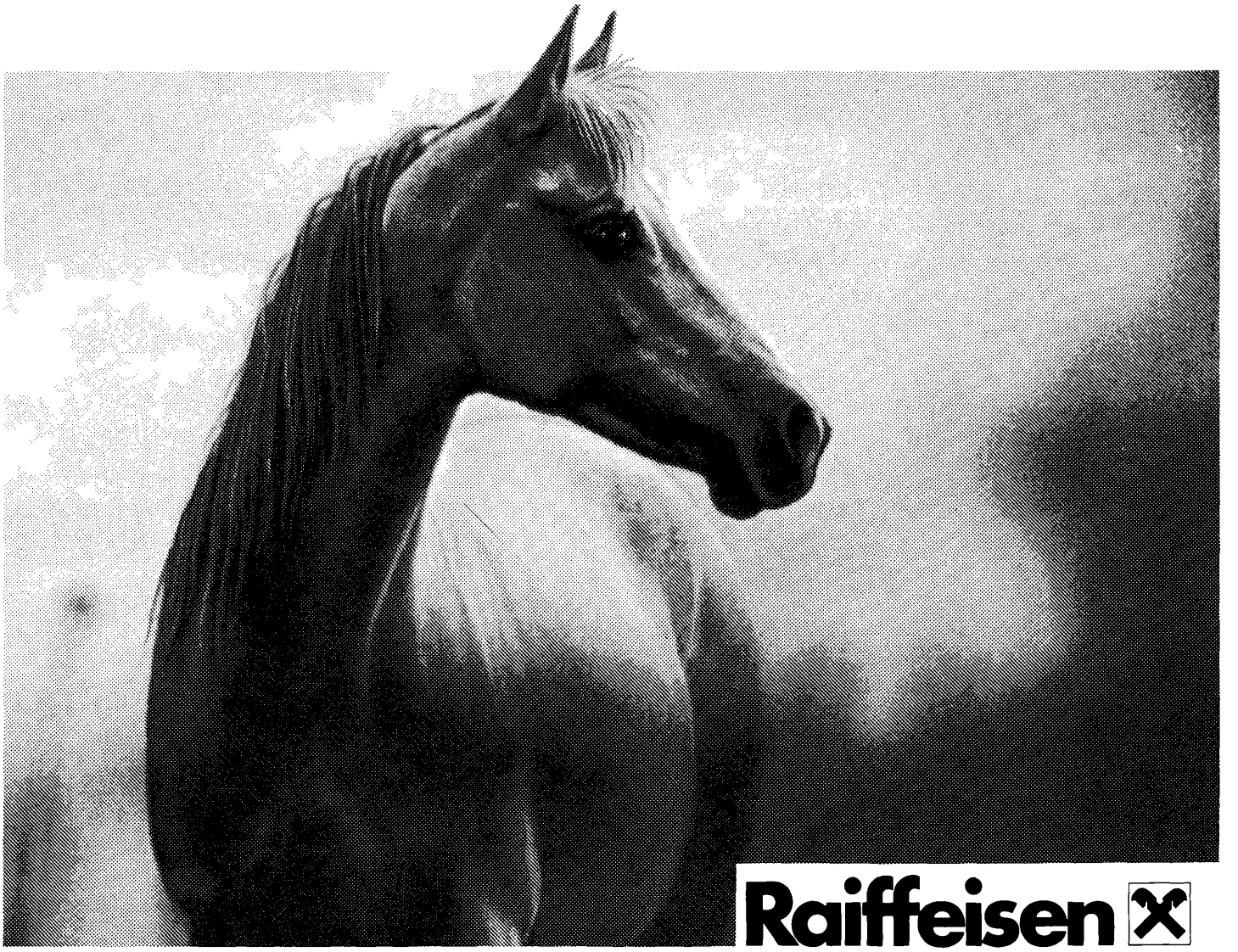
in allen Variationen erhältlich!

Jederzeit günstige Gelegenheitskäufe
durch Rücknahme von Gebrauchtwaffen.

Hubert Weslinger 88

Ihr Traum!
Mehr Spielraum!

Mit dem Kreditrahmen Ihres Raiffeisen-Girokontos.

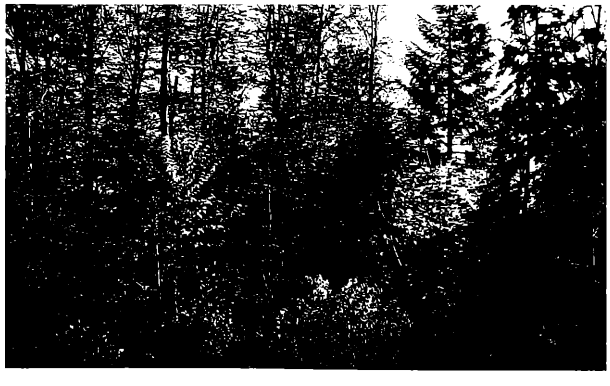


Raiffeisen
FREI UND UNGEBUNDEN

Um mehr finanziellen Spielraum bei Ihren Anschaffungen zu haben und bei günstigen Angeboten rasch zugreifen zu können, sollten Sie den Kreditrahmen Ihres Raiffeisen-Giro-Kontos nützen – unbürokratisch, günstig und rasch.

freund@linz

Schaden mindern-
wildgerecht füttern



TROPHY-ERGÄNZUNGSFUTTER FÜR ROT- UND REHWILD ®

TROPHY-ST®

Das einzige, energiereiche Futter für Rot- und Rehwild mit zäher, strukturierter Rohfaser.

Pelletgröße 20 und 8 mm

Ihre Bezugsquelle:

UNSER

KAMLEITNER u. KRAUPA

4010 LINZ, Lederergasse 78, Tel. (0 73 2) 27 72 46, Telex: 02-1699
5020 SALZBURG, Samergasse 24, Tel. (0 66 2) 72 6 23
8010 GRAZ, Waltendorfer Gürtel 10, Tel, (0 31 6) 74 4 28

P.b.b.
Verlagspostamt 4020 Linz/Donau

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Der OÖ. Jäger

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 47

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Der OÖ. Jäger 47 1